



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Generalsekretariat GS-EDI



Zukunftsperspektiven des Gesundheitsmarkts

Kostenfaktor und Wachstumschance

Erstellt von Stephan Sigrist, Gottlieb Duttweiler Institut (GDI),
im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI)

Impressum

GDI Studie

Zukunftsperspektiven des Gesundheitsmarkts

Im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI)

Autor: Stephan Sigrist, Senior Researcher, GDI

GDI Research Board:

Karin Frick, Head of Research, GDI

Daniel Staib, Senior Researcher, GDI

© EDI, Bern, August 2006, Abdruck – ausser für kommerzielle Zwecke – unter Angabe der Quelle gestattet

Eidgenössisches Departement des Innern

Generalsekretariat

Inselgasse 1

3003 Bern

Telefon +41 31 322 80 39

www.edi.admin.ch

Gottlieb Duttweiler Institut

Langhaldenstrasse 21

CH-8803 Rüschlikon / Zürich

Telefon + 41 44 724 61 11

studien@gdi.ch

www.gdi.ch

Inhalt

Executive Summary	4
Einleitung	12
1. Triebkräfte der Veränderung	15
1.1 Medizinisch-technischer Fortschritt	16
1.2 Demografischer Wandel	21
1.3 Gesundheitsverhalten	24
1.4 Gesellschaftliche Megatrends: Komplexität, Individualisierung, Einfachheit	25
1.5 Definition von Gesundheit	26
1.6 Ökonomisierung	27
1.7 Globalisierung	28
1.8 Politische Einflussfaktoren	29
2. Herausforderungen und Chancen der Schweizer Gesundheitsmärkte	31
2.1 Entwicklung der Märkte für Gesundheit und Krankheit	32
2.2 Markt für die Heilung von Krankheit	33
2.3 Markt für Gesundheit, Prävention und Schönheit	45
2.4 Zukunft der Schweizer Märkte für Gesundheit und Krankheit	56
3. Thesen zur Zukunft der Gesundheit	61
3.1 Der Gesundheitsboom wird zu einem wichtigen Treiber für Wachstum in der Schweiz	63
3.2 Der neue Markt für Gesundheit fördert Innovation	64
3.3 Der Fokus auf Preis und Mehrwert eröffnet Chancen für Anbieter und Patienten	66
3.4 Die Verschiebung des Krankheitsspektrums setzt sich fort	69
3.5 Gesundheitsanbieter müssen sich neu ausrichten	71
3.6 Der Mensch steht im Zentrum von Gesundheitsfragen	73
4. Chancen für die Schweiz im Paradigmenwechsel der Gesundheit	77
5. Anhang	83

Executive Summary

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Bedeutung, die Wahrnehmung und der Umgang mit Gesundheit verändert. Ursachen und Auswirkungen dieses Wandels betreffen eine Vielzahl von Bereichen der modernen Gesellschaft wie Wirtschaft, Technologie und Politik. Auch die Schweiz steht vor einem tief greifenden Umbruch, der das Gesundheitssystem, die damit verbundenen Märkte und die Bevölkerung betrifft.

Dabei stellen sich Fragen auf mehreren Ebenen. Welches sind die wichtigsten Triebkräfte der Veränderung im Umgang mit Gesundheit? Wie verhalten sich Patienten in der Welt von morgen? Was bedeutet dies für Ärzte, Spitäler, Pharmaunternehmen oder Tourismus, Lebensmittelhersteller, Detailhandel und Komplementärmedizin? Welche Chancen und welche Risiken eröffnen sich der Schweiz in diesem Paradigmenwechsel?

Der vorliegende Bericht geht diesen Fragen nach. Durch einen interdisziplinären Ansatz werden die Anliegen der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Technologie gleichermaßen berücksichtigt. Zudem soll die Studie ein umfassendes Bild der Entwicklung rund um die Zukunft der Gesundheit sowie über Chancen und Herausforderungen der Schweizer Gesundheitsmärkte geben. Zentral ist dabei die wachsende Bedeutung der Prävention, die neben dem Fokus auf Krankheit immer wichtiger wird.

Diese Studie verfolgt im Wesentlichen vier Ziele im Zusammenhang mit der Zukunft der Schweizer Gesundheitsmärkte:

1. Schaffen eines Überblicks über die wichtigsten Einflussfaktoren in Technologie, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.
2. Analyse des Potenzials der Schweizer Gesundheitsmärkte.
3. Erarbeiten von Thesen, die Chancen und Herausforderungen für Gesellschaft und Wirtschaft der Schweiz aufzeigen.
4. Interpretation der Ergebnisse in Bezug auf Chancen, die sich der Schweiz im Paradigmenwechsel der Gesundheit eröffnen.

Triebkräfte der Veränderung

Der Blick in die Zukunft beginnt in der Gegenwart. Die Situation des Gesundheitsmarktes in der Schweiz wird heute im Wesentlichen vom Anstieg der Gesundheitskosten und vom Fortschritt der Medizin bestimmt. Für die Beurteilung der Zukunft der Gesundheit in der Schweiz gilt es, weitere Triebkräfte der Veränderung zu erörtern. Dazu gehören neben den bereits erwähnten Einflussfaktoren: Der demografische Wandel, die

veränderte Wahrnehmung von Gesundheit, der Individualismus und die wachsende Komplexität im Leben der Menschen, die Entwicklung des Gesundheitsverhaltens, die Ökonomisierung der Gesundheit, der Einfluss der Globalisierung sowie politische Einflussfaktoren. Diese Aspekte stehen in wechselseitiger Wirkung miteinander und dürften unseren Umgang mit Gesundheit und die entsprechenden Märkte nachhaltig beeinflussen. Durch neue Therapien und Behandlungsmethoden werden immer mehr Krankheiten heilbar oder zumindest kontrollierbar. Gleichzeitig wird der Prävention immer mehr Bedeutung zugemessen. Gesundheit und deren Erhalt nimmt den höchsten Stellenwert in der Gesellschaft ein. Dieser Wandel von der behandelnden zur vorbeugenden Medizin gilt als zentrale Veränderung im Umgang mit Gesundheit.

Chancen und Herausforderungen der Schweizer Gesundheitsmärkte

Die Diskussion um die Zukunft des Gesundheitswesens wird heute vor allem durch die Entwicklung der Kosten geprägt. Neben der unbestrittenen Notwendigkeit, Lösungen zu finden, die auch für die Zukunft eine hoch stehende Gesundheitsversorgung für die Schweiz sicherstellen, gilt es, den geltenden Fokus zu erweitern. Dies bedeutet, dass die Ausgaben für Gesundheit nicht nur als Kosten betrachtet werden dürfen, da sie gleichzeitig einen hohen Nutzen erbringen. Diese Ausgaben tragen wesentlich zum Wachstum der Schweizer Volkswirtschaft bei. Zudem ist nahezu jeder zehnte Beschäftigte in der Schweiz im Gesundheitswesen tätig. Vor allem die Investitionen in Gesundheit ermöglichen das heutige hohe Niveau der medizinischen Versorgung. Allerdings sagt die Höhe der Kosten wenig über die Qualität eines Gesundheitssystems aus. Andere Länder geben, bei gleicher oder höherer Qualität der Versorgung, weniger für Gesundheit aus. Es kann davon ausgegangen werden, dass in Zukunft deshalb vermehrt die Effizienz der eingesetzten Gelder beurteilt wird. Grundsätzlich gehören Schweizer Unternehmen in diesem Sektor, etwa die Pharmaindustrie oder die Medizinaltechnologie, punkto Innovation und Produktqualität zur Weltspitze. Auch die Qualität der Schweizer Spitäler ist im internationalen Vergleich unverändert überdurchschnittlich hoch.

Ungeachtet dessen steht der Gesundheitsmarkt im Umbruch: Neben dem klassischen, heilungsorientierten Gesundheitsmarkt – der auch als «Krankheitsmarkt» bezeichnet werden könnte – entsteht ein neuer Markt für Produkte und Dienstleistungen, die Prävention und die Erhaltung von Gesundheit zum Ziel haben. Dieser neue Markt für Gesundheit und Prävention ist auch in der Schweiz schon heute ein wichtiger Wachstumssektor. Obschon fehlende Daten keine umfassende Analyse des Wachstums ermöglichen, zeigt sich in zahlreichen Segmenten wie dem Biomarkt, bei funktionellen Lebensmitteln (Functional-Food), in der plastischen Chirurgie oder im Wellness-Markt eine stark wachsende Nachfrage. Viele Schweizer Unternehmen haben sich bereits auf diesem international expandierenden

Markt positioniert und können von dem steigenden Gesundheitskonsum profitieren. Damit tragen sie einen wichtigen Teil zur Wertschöpfung der Schweizer Volkswirtschaft bei und schaffen neue Stellen im Dienstleistungs- und Technologiesektor. Darüber hinaus entwickelt sich so ein wachsendes Bewusstsein für Gesundheit. Wichtig sind insbesondere Synergien, die sich zwischen dem Markt für Gesundheit und dem Markt für Krankheit ergeben. Diese umfassen den Umgang mit Patienten respektive Konsumenten, die Förderung von Innovation, die Erhöhung der Effizienz sowie die Ausrichtung auf neue Wachstumschancen.

Diese Entwicklung weckt Hoffnungen. Der Gesundheitsmarkt wird als potenzieller Träger des nächsten wirtschaftlichen Aufschwungs gehandelt. Manche Experten vergleichen die Situation im Gesundheitsmarkt gar mit der Internetbranche vor dem Dotcom-Boom Ende der Neunzigerjahre. Fakt ist: Solche Umbrüche bergen Chancen wie auch Risiken. Die Ausgaben für Gesundheit steigen und werfen die Frage der Finanzierung auf. Die Konkurrenz von Anbietern aus Europa, Asien und den USA wächst in fast allen medizinischen Bereichen und dürfte den Druck auf die heimischen Gesundheitsanbieter erhöhen. Die Zunahme der Zahl von neuen Therapien, Gesundheitsprodukten oder Ernährungslehren führt dazu, dass sich die Menschen im Dickicht der Angebote nicht mehr zurechtfinden. Gleichzeitig gilt es für Anbieter, sich auf das veränderte Marktumfeld einzustellen. Medizinische Leistungserbringer werden heute immer öfter aufgefordert, Transparenz sowie Effizienz von Kosten und Prozessen zu optimieren.

Diese heute sichtbaren Veränderungen werfen weitere Fragen für die Zukunft auf: Welches sind die wichtigsten Tendenzen, die in Zukunft den Umgang mit Gesundheit prägen? Welche Chancen und welche Herausforderungen lassen sich daraus für die Gesellschaft und die Wirtschaft der Schweiz ableiten?

Thesen zur Zukunft der Gesundheit

Dem Blick in die Zukunft sind Grenzen gesetzt. Die Mechanismen, die die Welt von morgen beeinflussen, unterliegen komplexen, rückgekoppelten Einflüssen und lassen sich nicht im Detail ergründen. Die Zukunft ist grundsätzlich offen und umfasst mehrere Möglichkeiten und nicht eine einzige klar vorausbestimmbare Entwicklung. Ziel ist es deshalb, aus der Vielzahl der bestehenden Tendenzen zentrale Kernpunkte abzuleiten, die für die Schweiz relevant sind. Diese sind im Folgenden in sechs Thesen zusammengefasst.

These 1: Der Gesundheitsboom wird zu einem wichtigen Treiber für Wachstum in der Schweiz.

Die wachsende Bedeutung von Gesundheit dürfte die Wirtschaft und die Gesellschaft der Schweiz in den nächsten Jahrzehnten nachhaltig prägen. Der Gesundheitstrend prägt das private und das berufliche Leben in immer mehr Dimensionen. Viele Alltagsentscheide werden zu Entscheiden für oder

gegen die Gesundheit. Gleichzeitig wächst die Bereitschaft der Menschen, für ihre Gesundheit tiefer in die Taschen zu greifen und einen Mehrbetrag für Gesundheit und Prävention zu bezahlen. Dies schafft die Basis für die weitere Entwicklung der Gesundheitsmärkte. Darüber hinaus kann der Markt für Gesundheit das Gesundheitsniveau der Bevölkerung positiv beeinflussen. Unabhängig vom Potenzial braucht die Entwicklung dieser neuen Märkte Zeit.

These 2: Der neue Markt für Gesundheit fördert Innovation.

Mit der wachsenden Bereitschaft vieler Konsumenten, neben den obligatorischen Abgaben zusätzlich private Ersparnisse für Gesundheit und Prävention auszugeben, eröffnen sich neue Modelle zur Finanzierung innovativer Produkte und Dienstleistungen. Anbieter von Gesundheitsleistungen wenden sich immer häufiger direkt an kaufkräftige Kunden bzw. Patienten, anstatt ihre Produkte durch die Grundversicherung bezahlen zu lassen. Erst wenn sich ein Produkt in diesem limitierten Markt durchsetzt und sich als funktionstüchtig erweist, wird eine Finanzierung durch die Grundversicherung angestrebt. Innovationen können damit in einem eingegrenzten Markt von freiwilligen Selbstzahlern ausgetestet und werden nur bei Erfolg von der Allgemeinheit und der öffentlichen Hand bezahlt. Dies eröffnet die Möglichkeit zur Kostensenkung und reduziert Risiken neuer Technologien. Allerdings besteht das Risiko, dass neue Innovationen erst mit einer zeitlichen Verzögerung der Allgemeinheit zur Verfügung stehen.

These 3: Der Fokus auf Preis und Mehrwert eröffnet Chancen für Anbieter und Patienten.

Im Zug der Ökonomisierung der Gesundheitsmärkte differenziert sich das Angebotsspektrum zusehends in ein Standard- und ein Premium-Segment. Diese Tendenz zeichnet sich bereits heute ab, dürfte sich in Zukunft aber noch stärker auf den gesamten Markt auswirken. Diese Polarisierung birgt das Risiko einer «Zwei-Klassen-Medizin», in der sich finanzschwächere Mitmenschen keine hoch stehende Gesundheitsversorgung mehr leisten können. Gleichzeitig ist ein tiefer Preis nicht zwingend mit einer verminderten Qualität gleichzusetzen. Beispiele aus anderen Bereichen wie Fluggesellschaften oder Lebensmittelbranche zeigen, dass durch Standardisierung höchste Qualität – allerdings ohne Luxus – auch zu günstigen Preisen möglich ist. Generell dürfte sich nicht ein Zwei-Klassen-, sondern ein Mehr-Klassen-System entwickeln, in dem individualisierte Angebote auf die spezifischen Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten sind. Dies umfasst Angebote von Spitälern oder Pharmaunternehmen bis hin zu Krankenkassen oder Lebensmittelherstellern.

These 4: Die Verschiebung des Krankheitsspektrums setzt sich fort – die Solidarität zwischen Gesunden und Kranken gerät unter Druck.

Im Gesundheitsverhalten der Schweizerinnen und Schweizer öffnet sich eine Schere: Neben der Zahl der Gesunden wächst auch die der Kranken. Die Zunahme von so genannten Zivilisationskrankheiten, Diabetes und psychischen Erkrankungen führt zu einer wachsenden Bedeutung von Krankheit für Gesellschaft und Wirtschaft. Der medizinische Fortschritt impliziert gleichzeitig, dass Gesundheit machbar wird – und führt dadurch indirekt zu einem Gesundheitsmoralismus: Es besteht die Gefahr, dass Krankheit als Resultat individuellen Fehlverhaltens interpretiert wird. Der «Gesundheitsstress» steigt, die Solidarität zwischen Gesunden und Kranken nimmt ab.

These 5: Gesundheitsanbieter müssen sich neu ausrichten – Technologie und Vertrauen bedingen sich gegenseitig.

Der Wandel im Gesundheitswesen fordert die Notwendigkeit neuer Therapieansätze und einer Anpassung von Gesundheitsanbietern und Berufen. Der stärkere Fokus auf Technologien in der Medizin sowie eine zunehmende Spezialisierung auf Kernkompetenzen führen zu Neuordnung von wichtigen Funktionen im Gesundheitssystem, beispielsweise jener der «Eintrittspforte» ins Gesundheitssystem, die traditionell vom Hausarzt besetzt war. Gleichzeitig dürfte die Nachfrage nach neuen Aufgaben steigen. Dabei könnten neue Dienstleistungen wie Gesundheitsberater, die Patienten über die Chancen neuer Therapien und Dienstleistungen informieren, wichtiger werden. Auch in der Pflege braucht der Markt neue Angebote, beispielsweise im Bereich von so genannten Spitalhotels oder Ansätzen, die es älteren Menschen ermöglichen, lange selbstständig zu bleiben. Zusätzlich dürften die Entwicklungen im neuen Gesundheitsmarkt zu einer Neuausrichtung von bisherigen Anbietern führen und von Branchen, die bis heute nicht im Gesundheitsmarkt aktiv waren.

These 6: Der Mensch steht im Zentrum von Gesundheitsfragen – Anbieter brauchen neue Netzwerke.

Der Umgang mit den Herausforderungen der Gesundheit erfordert bereichsübergreifende Lösungsansätze. Kooperationen zwischen Anbietern, Regulatoren und dem Patienten werden wichtiger. Dies hat verschiedene Gründe: Neben der Spezialisierung in der Medizin oder der Pharmazie ist der Gesundheitsmarkt von neuen Konvergenzmärkten geprägt. Lebensmittelhersteller und Biotechnologie-Unternehmen entwickeln Functional-Food-Produkte, auf der anderen Seite definieren Informationstechnologie und Medizin den Markt für Telemedizin. Neben neuen Märkten wird auch der Wissenstransfer zwischen unterschiedlichen Branchen wichtiger. Zum Beispiel können Analogien aus der Automobilindustrie helfen, Prozesse in Spitälern

effizienter zu gestalten, und Kooperationen werden auch innerhalb einzelner Branchen wichtiger. Spitäler können durch den Austausch von Wissen und Daten ihre Qualität verbessern. In der Forschung vernetzen sich Pharmaunternehmen mit spezialisierten Institutionen und kaufen einzelne Technologien gezielt ein. Insbesondere werden Kooperationen zwischen dem Krankheits- und dem neuen Gesundheitsmarkt wichtiger. Für Spitäler wird beispielsweise zentral, den späteren Patienten bereits als «Gesunden» anzusprechen, um frühzeitig ein Vertrauensverhältnis aufbauen zu können. Dabei kann eine Zusammenarbeit mit einem Detailhandelsunternehmen helfen, diese Kontakte herzustellen.

Im Zentrum solcher neuer Netzwerke steht letztlich der Mensch. Mit ihm als wichtigstem Entscheidungsträger in Gesundheitsfragen werden sich Medizin, Industrie, Versicherer und Regulatoren in Zukunft stärker auf Patienten und Konsumenten ausrichten müssen. Systeme, die diese Vernetzung ermöglichen, wie zum Beispiel elektronische Gesundheitsdatenbanken, spielen dabei eine essenzielle Rolle.

Abschliessend stellt sich die Frage nach den Schlussfolgerungen aus diesen Erkenntnissen für die Schweiz.

Chancen für die Schweiz im Paradigmenwechsel der Gesundheit

Aus der Analyse der Triebkräfte der Veränderung, der Situation der Schweizer Gesundheitsmärkte und den Thesen lassen sich zusammenfassend Chancen auf drei Ebenen bestimmen:

1. Der traditionelle Gesundheitsmarkt – mit Fokus auf die Heilung von Krankheiten – wächst weiter und hat das Potenzial, in den kommenden Jahren einer der zentralen Innovations- und Wachstumsmotoren für die Schweiz zu sein.

Der Markt für die Heilung von Krankheiten, der klassische Gesundheitsmarkt, ist einer der wichtigsten Sektoren der Schweiz. Neben einer Bruttowertschöpfung von gegenwärtig ungefähr 59 Milliarden Franken pro Jahr, sind über eine halbe Million Schweizerinnen und Schweizer in diesem Markt tätig. Ausser der Frage der Entwicklung der Gesundheitskosten gilt es deshalb, die Bedeutung für die Schweizer Volkswirtschaft sowie den positiven Effekt für den Gesundheitszustand der Bevölkerung miteinzubeziehen. Was letztlich zählt, ist das Verhältnis zwischen Ausgaben und Qualität des Gesundheitswesens. Sowohl in der Medizin wie auch in der pharmazeutischen und medizintechnischen Forschung belegt die Schweiz heute im internationalen Vergleich Spitzenpositionen.

2. Der neue Gesundheitsmarkt – mit Fokus auf Prävention und die Erhaltung von Gesundheit – funktioniert als Katalysator für zusätzliches Wachstum, fördert Innovation und kann einen Beitrag zur Verbesserung der Volksgesundheit leisten.

Neben dem Markt für die Heilung von Krankheit entwickelt sich auch in der Schweiz ein neuer Markt für Gesundheit und Prävention. Dieser richtet sich an Gesunde und hat die Erhaltung der Gesundheit zum Ziel. Schweizer Anbieter sind in diesem Segment in den Bereichen Ernährung, Tourismus oder Fitness so gut positioniert, dass sie auch international vom Gesundheitstrend profitieren können. Schon heute trägt dieser Markt wesentlich zur volkswirtschaftlichen Wertschöpfung bei, schafft attraktive Arbeitsplätze und fördert Innovation. Darüber hinaus leistet er vor allem auch einen wichtigen Beitrag zur Prävention.

3. Die Schweiz ist in den Märkten für Gesundheit und Krankheit heute gut positioniert und kann sich in Zukunft international als «Gesundheitsland» etablieren.

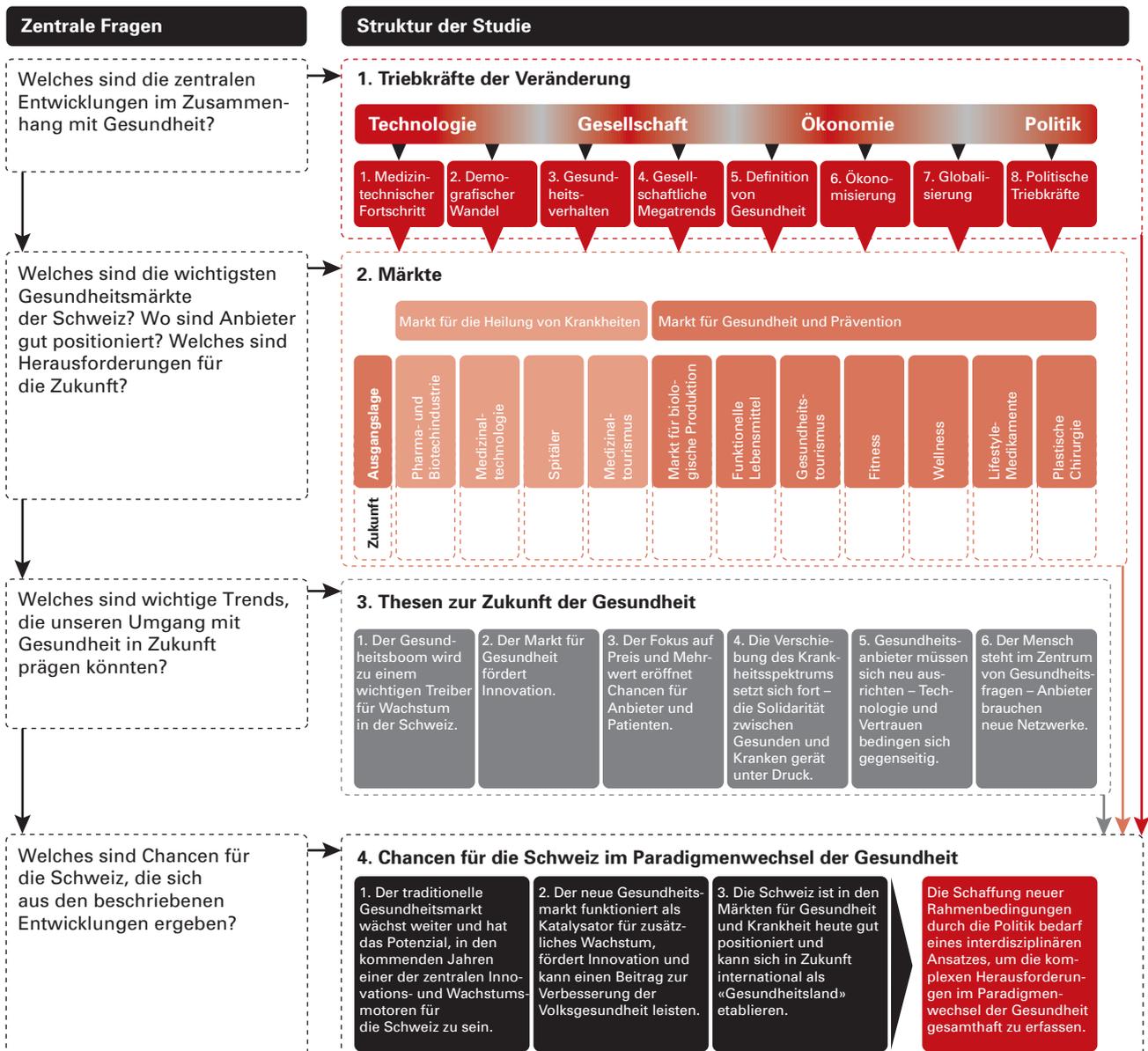
Im global wachsenden Gesundheitsmarkt gilt es, sich den sich verändernden Bedingungen anzupassen. Die Schweiz hat eine hervorragende Ausgangslage, sich international zu einem Land für Gesundheit zu positionieren. Wichtig dafür sind: Die politische Stabilität sowie Werte wie Qualität, Natur, Diskretion oder Innovation. Dabei haben Schweizer Anbieter im Gesundheits- wie im Krankheitsmarkt eine hervorragende Ausgangslage, um diese Kompetenzen auch nach aussen zu tragen. Die Schweiz könnte sich in Zukunft sowohl als Zentrum für hoch stehende Chirurgie und Medizin, als Standort für die forschende Industrie, als Zentrum für Wissenschaftler und als bevorzugte Destination für Gesundheitstourismus etablieren.

Um diese Chancen zu nutzen, verlangt der Paradigmenwechsel im Umgang mit Gesundheit nach Massnahmen auf mehreren Ebenen. Die Politik ist gefordert, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Dabei scheint es, dass auch in diesem Prozess ein interdisziplinärer Ansatz notwendig ist. Die Herausforderungen, die sich Gesellschaft und Wirtschaft hinsichtlich der Zukunft der Gesundheit stellen, lassen sich weder allein aus der Perspektive der steigenden Kosten noch aus der Frage der Rolle der Prävention lösen. Zentrale Einflussbereiche liegen auf vier Ebenen. Diese umfassen:

- _Einführung von Strukturen zur Erhöhung der Kosten- und Qualitätstransparenz im Gesundheitswesen
- _Verbesserung des Gesundheitszustands der Bevölkerung
- _Unterstützung des Wachstums der Märkte und der Wertschöpfung
- _Beantwortung neuer ethischer Fragen infolge des schnellen technischen Fortschritts

Die komplexen Verhältnisse und die grosse Zahl verschiedener Anspruchsgruppen machen die Gestaltung des Gesundheitswesens der Schweiz zu einer Herausforderung. Im Zentrum der Diskussion um die Zukunft der Gesundheit in der Schweiz sollte letztlich aber das Wohl der Patienten stehen. Ziel ist es, weiterhin ein hochwertiges Netz medizinischer Leistungen zu erhalten, und zwar im Einklang mit den Prinzipien der Solidarität, nach denen unsere Gesellschaft funktioniert.

Kurzübersicht über zentrale Fragen und Struktur der Studie



Einleitung

Die medizinische Versorgung breiter Bevölkerungsschichten ist aus historischer Perspektive ein enormer Fortschritt. Diese war in der Vergangenheit oft nur einer Minderheit zugänglich, die Masse musste mit bescheidenen Mitteln auskommen. Gesundheit war genauso wie andere Privilegien ein Luxus der Oberschicht. Erst mit der Industrialisierung und dem aufkommenden Wohlstand im 19. und 20. Jahrhundert hat sich die Idee entwickelt, dass Gesundheit allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zustehen sollte – und die Möglichkeiten dazu. Im Zug des wachsenden Wohlstands in der westlichen Welt bildeten sich fortschrittliche Gesundheitssysteme, die die Gesundheitsversorgung für die gesamte Bevölkerung auf einem hohen Niveau ermöglichten.

Auch in der Schweiz wurde das Gesundheitssystem im Lauf des letzten Jahrhunderts ausgebaut und damit die Basis für die hohe Qualität der heutigen medizinischen Versorgung gelegt. Gleichzeitig sind auch die Ansprüche und die Erwartungen an die Medizin gewachsen. Gesundheit stellt zu Beginn des 21. Jahrhunderts für die Schweizer Bevölkerung das wichtigste Gut dar. Die Dynamik der gesellschaftlichen, ökonomischen und technischen Entwicklungen, die den Gesundheitssektor prägen, ist in den vergangenen Jahren allerdings nicht langsamer geworden. Im Gegenteil, es gibt Anzeichen, dass unser Umgang mit Gesundheit und damit auch die Medizin sowie die entsprechenden Märkte vor einem Paradigmenwechsel stehen. Dieser Wandel betrifft die Gesellschaft, die Wirtschaft und letztlich jeden Einzelnen. Welches sind die Anzeichen dieses Umbruchs im Umgang mit Gesundheit?

Zentrale Faktoren dieser Veränderung sind Triebkräfte, die teilweise schon seit längerem relevant sind, teilweise aber auch erst seit kurzem in die Diskussion einfließen. Neben dem Fortschritt der Medizin, dem Wandel der Demografie oder einer veränderten Definition von Gesundheit wächst die Bedeutung von gesellschaftlichen Tendenzen, die beispielsweise durch neue Technologien oder von Gegentrends gesteuert werden. Dazu gehören: Die ständig wachsende gesellschaftliche Bedeutung von Gesundheit, die Tatsache, dass sich ein neuer Gesundheitsmarkt entwickelt, der sich nicht an Kranke, sondern an Gesunde wendet, dass trotz mehr Informationen über Gesundheit die Verunsicherung vieler Menschen wächst, dass trotz den immensen Fortschritten der Medizin die Zahl kranker Menschen zunehmen könnte oder dass die Privatwirtschaft möglicherweise zu einer besseren Volksgesundheit beitragen könnte. Insbesondere stellen sich die Fragen: Welche Konsequenzen könnte ein solcher Paradigmenwechsel im Umgang mit Gesundheit für die Schweiz haben? Was bedeutet dies für die Gesundheitsmärkte der Schweiz? Wo liegen in Zukunft die Chancen der Schweiz in dieser Entwicklung?

Ziel dieser Studie ist es, diesen Fragen nachzugehen. Um ein umfassendes Bild über relevante Entwicklungen bezüglich der Zukunft der Gesundheit zu erhalten, fliessen Forschungsergebnisse aus technologischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Themenkreisen ein. Dabei werden insbesondere Märkte analysiert, die sich nicht allein mit der Heilung von Krankheiten, sondern auf den Erhalt von Gesundheit und Prävention ausrichten. Gleichzeitig stösst dieser interdisziplinäre Ansatz an gewisse Grenzen: Die Zukunft lässt sich nicht messen, und damit stehen bei gewissen Ergebnissen qualitative statt quantitative Argumente im Vordergrund.

Die Studie verfolgt letztlich vier zentrale Ziele, die sich auch in der Struktur des Berichts niederschlagen:

1. Im ersten Kapitel wird ein Überblick über die wichtigsten Triebkräfte der Veränderung, die die Schweiz im Zusammenhang mit Gesundheit prägen, gegeben.
2. Kapitel zwei analysiert und bewertet Chancen und Herausforderungen für die Gesundheitsmärkte der Schweiz, für Leistungserbringer und Industrie.
3. Das dritte Kapitel soll durch die Formulierung von Thesen einen Ausblick auf die wichtigsten Entwicklungen der Zukunft der Gesundheit in der Schweiz wagen.
4. Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse der Studie in Bezug auf Chancen, die sich der Schweiz in Paradigmenwechsel der Gesundheit eröffnen, interpretiert.

Die Reise in die Zukunft beginnt allerdings immer in der Gegenwart. Die Ausgangslage ist bekannt. Die Schweiz hat heute ein hoch stehendes Gesundheitssystem. Die Zufriedenheit mit den Leistungen ist in der Bevölkerung hoch. Allerdings sorgen die steigenden Ausgaben für Gesundheit, die sich in höheren Prämien für Krankenkassen niederschlagen, für Misstrauen. Das medizinisch Wünschbare übersteigt immer öfter das ökonomisch Tragbare. Damit scheint es klar, dass es keine perfekte Lösung geben wird, in der alles möglich ist. Die zentralen Fragen lauten deshalb: Was wollen wir für die Schweiz? Und was ist möglich?

Es muss ein langfristiges Ziel von Leistungserbringern, Industrie, Krankenkassen, Politik und Bevölkerung sein, die Gesundheit des Einzelnen wie auch die der gesamten Bevölkerung zu verbessern. Dieses Ziel dürfte nur durch Beteiligung aller Betroffenen aus Medizin, Industrie und Politik möglich werden. Diese Studie soll zur weiterführenden Diskussion über neue Paradigmen, Modelle und Massnahmen, im Umgang mit Chancen und Herausforderungen der Zukunft der Gesundheit in der Schweiz, beitragen.

Die Ergebnisse dieser Studie basieren auf einer umfangreichen Recherche der aktuellen Literatur und einer Vielzahl von Gesprächen mit Experten aus dem Kreis von Industrie, Leistungserbringern, Versicherungen, Gesellschaft, Politik und Technologie. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

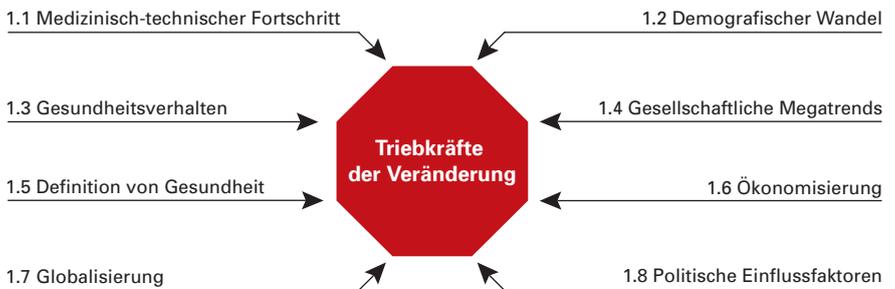


1. Triebkräfte der Veränderung

- _ Der medizinisch-technische Fortschritt ermöglicht die Heilung von Krankheiten, erhöht aber auch die Erwartungen der Menschen und wirft neue ethische Fragen auf.
- _ Die steigende Zahl der älteren Menschen bringt veränderte Nachfragestrukturen und neue Formen des Zusammenlebens mit sich.
- _ Der Lebensstil als zentraler Einflussfaktor führt zu einer steigenden Bedeutung der Eigenverantwortung.
- _ Steigende Komplexität und zunehmende Individualisierung in Gesellschaft und Wirtschaft prägen den Umgang mit Gesundheit und die Anforderungen an Leistungserbringer: Der Wunsch nach Einfachheit wächst.
- _ Gesundheit wird auch im westlichen Gesundheitsverständnis ganzheitlich definiert und umfasst das physische, das psychische und das soziale Wohlergehen.
- _ Die Logik der Konsumgütermärkte prägt den Gesundheitsmarkt.
- _ Gesundheit wird global.
- _ Fragen der Liberalisierung, der Finanzierung des Gesundheitssystems und der Prävention gelten als zentrale Schaltstellen im Hinblick auf die Zukunft des Schweizer Gesundheitswesens.

Der Schweizer Gesundheitssektor wird in den kommenden Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel erfahren. Es handelt sich hierbei um eine Reihe endogener und exogener Faktoren, die in diesem Kapitel näher beleuchtet werden. Im Folgenden werden acht wichtige Triebkräfte in den Bereichen Technologie, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik erörtert, welche die Struktur und den Umfang des Schweizer Gesundheitswesens nachhaltig prägen.

Acht Triebkräfte der Veränderung im Gesundheitssystem der Schweiz



Source: GDI

1.1 Medizinisch-technischer Fortschritt

Der medizinisch-technische Fortschritt ermöglicht die Heilung von Krankheiten, erhöht aber auch die Erwartungen der Menschen und wirft neue ethische Fragen auf.

Ausgangslage	Konsequenzen
<ul style="list-style-type: none"> _Fortschritte in der biomedizinischen Forschung gelten als Basisinnovation. 	<ul style="list-style-type: none"> _Auf das «Zeitalter der Information» folgt das «Zeitalter der Gesundheit». _Mehr Krankheiten werden heilbar. _Ansprüche an Medizin steigen, Gesundheit wird «machbar».
<ul style="list-style-type: none"> _Potenzial neuer Diagnostik wächst und wird unseren Umgang mit Gesundheit prägen. 	<ul style="list-style-type: none"> _Frühere Erkennung erhöht Heilungschancen. _Bessere Diagnostik erhöht die Zahl potenziell Kranker. _Nachfrage nach Prävention steigt.
<ul style="list-style-type: none"> _Entwicklungsdynamik des technischen Fortschritts verläuft nicht linear. 	<ul style="list-style-type: none"> _Fortschritt in der modernen Medizin entwickelt sich exponentiell. _Preise für etablierte Technologien sinken.

Ausgangslage	Konsequenzen
<p>_Fortschritt in der Informationstechnologie und der Telekommunikation legt die Grundlage für Vernetzung.</p>	<p>_Informationsflut prägt Umgang mit Gesundheit. _Potenzial für Effizienzsteigerungen. _Einführung von E-Health-Systemen, Telemedizin-Anwendungen. _Gesundheit wird «machbar».</p>
<p>_Fortschritte in der Medizintechnologie und bei sogenannten Neuroprothesen führen zur Entwicklung einer neuen Generation von Therapien.</p>	<p>_Grenzen zwischen Mensch und Maschine verschmelzen. _Mikrochips helfen, Körperfunktionen zu überwachen oder zu steuern. _Bedeutung ethischer Fragen wächst.</p>

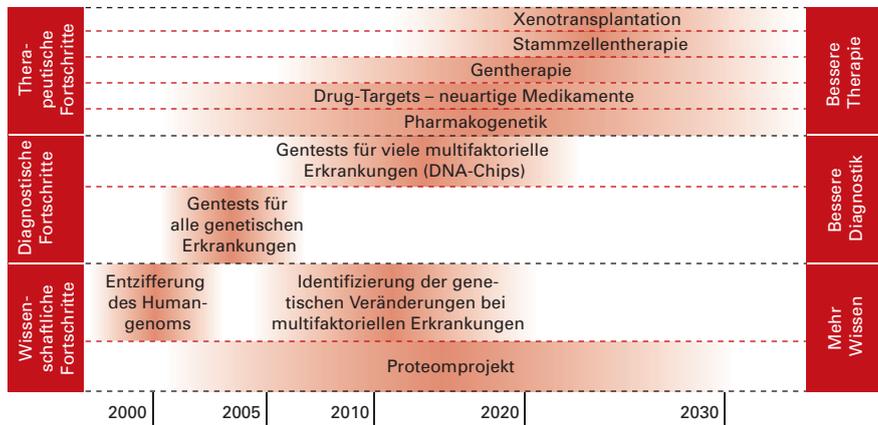
Der Fortschritt in der biomedizinischen Forschung legt die Grundlage für eine neue Generation von Therapien.

Was die Bereitstellung neuer Formen der Heilung und Prävention von Krankheit anbelangt, liegt in der biomedizinischen Forschung ein enormes Potenzial. Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms stellte einen Meilenstein für das Verständnis der Vorgänge im menschlichen Organismus und der Entstehung von Krankheiten dar und legt die Grundlage für ein neues Zeitalter im Umgang mit Medizin, Gesundheit und Krankheit. Das bessere Verständnis der molekularen Prozesse bei der Entstehung von Krankheiten führt in der Pharmaentwicklung zu einem kausal motivierten Wirkstoff-Design: Neue Wirkstoffe werden weniger durch das Testen immenser Moleküldatenbanken, sondern durch rationale Methoden entwickelt.

Wichtige Bereiche dieser Forschung sind Biotechnologie, Gentechnik, Stammzellentherapie, die Systembiologie oder die Nanotechnologie. Bezüglich der Möglichkeiten dieser Technologien kursieren weitgehende Visionen über die Medizin der Zukunft. Es ist denkbar, dass der Körper durch Gentherapien, bei denen körpereigene Gene umprogrammiert werden, selbst in der Lage sein wird, Krankheiten zu erkennen und ihre Ursachen zu bekämpfen.

Die folgende Darstellung gibt einen Überblick zu den wichtigsten Forschungsgebieten und ihrer Relevanz auf einer Zeitskala.

Zeitliche Entwicklung neuer biomedizinischer Technologien



Quelle: Munich Re

Neue diagnostische Möglichkeiten läuten ein neues Zeitalter im Umgang mit Gesundheit ein.

Die Erkenntnisse aus der Sequenzierung des menschlichen Genoms werden sich zuerst in Form einer präziseren und umfassenderen Diagnostik niederschlagen. Dies ermöglicht Fortschritte bei der Bekämpfung von Krankheiten dank frühzeitiger Erkennung von Anomalitäten. Mit der Analyse des genetischen Codes eines Menschen, aber auch mit Hilfe besserer bildgebender Verfahren, wie der Magnetresonanztomografie, wird es möglich sein, den Entstehungsprozess von Krankheiten besser zu verstehen.

Eine präzisere Diagnostik hat jedoch gleichzeitig eine weitere Konsequenz: Der Anteil der potenziell kranken Menschen wird steigen, da voraussichtlich bei praktisch allen Menschen irgendwelche Veranlagungen für Krankheiten festzustellen sein werden. Dies kann dazu führen, dass eine wachsende Zahl Schweizerinnen und Schweizer in Zukunft «potenziell krank» sein werden, obschon sie sich zu diesem Zeitpunkt als gesund betrachten. Die Grenze zwischen «gesund» und «krank» wird dadurch zusehends verwischt.

Die weitere Verbreitung solcher Diagnosegeräte in Verbund mit tieferen Anschaffungskosten wird dazu führen, dass die Messung gesundheitsrelevanter Faktoren immer öfter und vor allem einfacher möglich ist. Gesundheitsscans könnten schon beim Gang durch die Bürotür, beim Betreten der Apotheke oder bei der Passkontrolle am Flughafen gemacht werden. Technisch ist dies bereits möglich, beispielsweise mittels Infrarotgeräten, die die Körpertemperatur beim Durchqueren einer Türe messen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass diese Entwicklungen die Wahrnehmung und den Anspruch gegenüber der Gesundheit verändern. Die Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen, die Prävention versprechen, sei es in Form von Lebensmitteln, Arzneimitteln oder entsprechenden Anleitungen für eine gesunde Lebensweise, wird steigen.

Informationsrevolution und Virtualisierung schaffen Grundlagen für Vernetzung und Effizienz im Gesundheitsmarkt.

So wie die moderne Informationstechnologie nicht mehr aus unserem täglichen Leben wegzudenken ist, wird sie auch in der Medizin zunehmend zu einem integralen Bestandteil. Ein zukunftsfähiges Gesundheitswesen ist ohne modernen Datentransport, die Verfügbarkeit aktueller Informationen über Patienten und Forschungsergebnisse, die Möglichkeit ihrer vielfältigen Verknüpfung bei gleichzeitiger hoher Transparenz, nicht mehr vorstellbar. Experten sind sich darin einig, dass die Qualität der medizinischen Versorgung und patientenorientierter Angebote optimiert werden könnte, wenn eine sektorübergreifende Nutzung der modernen Informationstechnologie in ausgewählten Segmenten des Gesundheitswesens erfolgt.

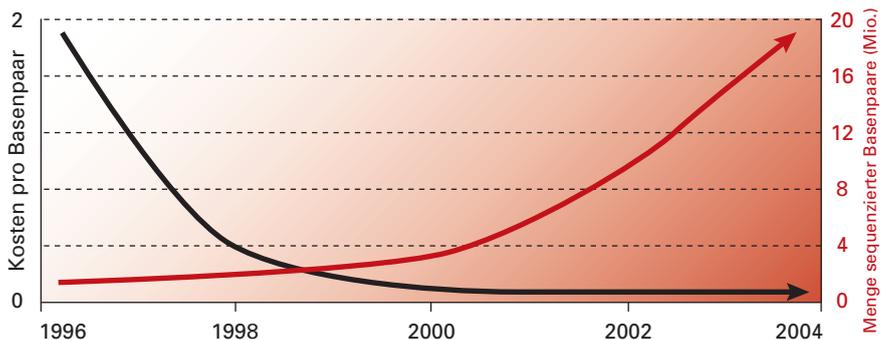
Interaktive Kommunikation der so genannten Telemedizin kann die Art und Weise verändern, in der Patienten behandelt, operiert, überwacht und beraten werden. Anstatt die Praxis eines Arztes aufzusuchen, könnte ein Patient künftig von zu Hause aus mit dem Arzt oder einer Krankenschwester kommunizieren. Gerade für chronisch Kranke hätte ein solches System grossen Nutzen. Anbietern von Dienstleistungen werden sich neue Möglichkeiten eröffnen, indem sie über die Einbeziehung von Kundendaten mittels interaktiver Kanäle persönliche Betreuung leisten können. In der Schweiz sind einzelne Telemedizin-Angebote bereits heute erhältlich, die Einführung einer elektronischen Patientenkarte ist geplant.

Die Informationstechnologie gilt deshalb als eine der wichtigsten technischen Einflussfaktoren hinsichtlich der Schaffung von effizienteren Strukturen im Gesundheitswesen. Experten sehen darin gar den wichtigsten Katalysator für das Wachstum des Gesundheitsmarktes in den kommenden Jahren.

Fortschritte in der Technologie entwickeln sich exponentiell.

Eine der wenigen Zukunftsformeln, die seit bald 40 Jahren Gültigkeit haben, ist das Moore'sche Gesetz. Es beschreibt, dass sich durch den technischen Fortschritt die Komplexität von integrierten elektronischen Schaltkreisen etwa alle 24 Monate verdoppelt. Dieser Sachverhalt bildet eine wesentliche Grundlage der «digitalen Revolution» und führt dazu, dass sich die Leistung von Computern exponentiell erhöht, während die Preise sinken. Diese Gesetzmässigkeiten treffen auch auf die Biologie zu, beispielsweise bei der Entschlüsselung des menschlichen Erbguts.

Kosten und Sequenzierungsgeschwindigkeit von Basenpaaren (DNS)



Quelle: www.ornl.org

Für die Zukunft kann davon ausgegangen werden, dass diese Tendenzen auch weitere Bereiche des technischen Fortschritts prägen und die Forschungskapazität beschleunigen und somit heute noch kostspielige Therapien und Produkte künftig wesentlich günstiger sein werden.

Grenzen zwischen Mensch und Maschine verschmelzen – ethische Fragen werden sich vermehrt stellen.

Mit der Miniaturisierung in der Computertechnologie und dem wachsenden Verständnis molekular-biologischer Mechanismen werden die Grenzen zwischen Menschen und Maschinen erstmals durchlässiger. Ein wichtiger Forschungszeitpunkt im medizinisch-technischen Fortschritt wird die Schnittstelle von Biologie und Elektrotechnik bestimmen. Erste Prototypen so genannter Neuroprothesen, bei denen Mikroelektronik mit den Erkenntnissen aus der Hirnforschung verschmelzen, zeigen, wie Krankheiten in Zukunft therapiert werden könnten.

Auch hier steht vorerst die Diagnostik im Zentrum. Kleine körpernahe Sensoren und Computerchips sollen in Zukunft minimale gesundheitliche Veränderungen schnell feststellen, sodass entsprechende Massnahmen sofort eingeleitet werden können. Auch erste Modelle von implantierbaren Mikrochips werden erforscht, beispielsweise bei Hörgeräten. Die

Hoffnungen für die Zukunft gehen noch weiter: Biochip-Implantate könnten nach Messungen spezifischer medizinischer Daten die richtige Dosis eines Medikaments im Körperinnern ausschütten. Schreitet die Koppelung zwischen Elektronik und Gehirn weiter voran, so wird auch die Steuerung externer Geräte durch Nervenimpulse denkbar.

Der Mensch beginnt heute, seine Evolution in die eigenen Hände zu nehmen. Es ist unwahrscheinlich, dass er sich freiwillig gegen gute Gesundheit, ewige Jugend und eine potenziell unbegrenzte Lebensspanne entscheiden wird. Denn genauso wie Menschen immer bemüht waren, materielle und soziale Restriktionen zu überwinden, ist davon auszugehen, dass sie auch biologische Zwänge nicht auf Dauer akzeptieren werden. Ohne Zweifel sind damit gewaltige soziale Umwälzungen, Probleme und neue ethische Fragen verbunden. Gleichzeitig stellen diese Innovationen eine enorme Chance für Gesundheit und Fortschritt dar.

1.2 Demografischer Wandel

Die steigende Zahl der älteren Menschen bringt veränderte Nachfragestrukturen und neue Formen des Zusammenlebens mit sich.

Ausgangslage	Konsequenzen
_Lebenserwartung der Schweizer Bevölkerung steigt.	_Nachfragestruktur von Gesundheitsprodukten und Dienstleistungen verändert sich. _Chronisch-degenerative Erkrankungen werden häufiger. _Bedarf in der Altersmedizin steigt. _Nachfrage für Pflegeangebote wächst. _Kosten dürften mit heutigen Strukturen weiter steigen.
_Mit der Baby-Boomer-Generation verändert sich der Anspruch der Senioren.	_Neue Generation von Senioren will länger aktiv, gesund und unabhängig bleiben.
_Langfristig sinkt die Bevölkerungsdichte der Schweiz (2028 als Wendepunkt).	_Neue soziale Strukturen werden das Zusammenleben prägen.

Weltweit wird sich die Zahl der Senioren in den nächsten 30 Jahren mehr als verdoppeln. Die über 50-Jährigen werden in einigen Jahren in Europa die Mehrheit bilden. Die Bevölkerungsgruppen jenseits der 65, vor allem die

Gruppe der Hochbetagten (Menschen über 80 Jahre), stellen die am schnellsten wachsende Gruppe unter den Alten dar.¹ So werden in Zukunft nicht drei, sondern vier Lebensabschnitte relevant sein. Man kann dabei zwischen den jungen Alten (von 65 bis 80 Jahre) und den alten Alten (über 80 Jahre) unterscheiden.

In der Schweiz zeigt sich bei der demografischen Entwicklung ein vergleichbares Bild: Jeder sechste Schweizer ist älter als 65 Jahre. Während die Zahl der Kinder und Jugendlichen von 1,7 Millionen 2001 um 10 Prozent auf 1,5 Millionen im Jahr 2040 sinken wird, steigt jene der über 60-Jährigen im gleichen Zeitraum um 63 Prozent von 1,12 auf 1,83 Millionen. Gleichzeitig erfreut sich die ältere Generation in der Schweiz eines sehr guten Gesundheitszustands.²

Die wichtigsten gesellschaftlichen Veränderungen aufgrund demografischer Einflussfaktoren und ihre Folgen für den Gesundheitssektor sind:

a. Geriatriisierung des Gesundheitswesens

Der steigende Anteil älterer Patienten wird mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einer Geriatriisierung des Gesundheitswesens führen. Das Krankheitspektrum wird sich in Richtung chronisch-degenerativer- und Demenz-Erkrankungen verschieben. Es werden häufiger mehrere Krankheiten gleichzeitig auftreten (Multimorbidität), und diese werden langwieriger und schwieriger zu kurieren sein. Entsprechend wird die Nachfrage nach spezifischen Medikamenten, neuen Diagnosemöglichkeiten und Pflegedienstleistungen steigen.

b. Veränderte Ansprüche zukünftiger Generationen von Senioren

Die kommenden Generationen der Senioren werden andere Ansprüche an ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit stellen als die heutigen. Als nächste wird die Generation der Baby-Boomer das Pensionierungsalter erreichen. Im Unterschied zu früheren Generationen zeichnet sie ihre hohe Lebenserwartung und der Wunsch, aktiv und jung zu bleiben, aus. Die kommende Generation von Senioren gehört zu der ersten, die vollständig von den Pensionierungsplänen profitieren kann, und verfügt über ausreichend finanzielle Mittel. Unter den über 65-Jährigen im Kanton Zürich versteuert jeder fünfte Verheiratete mehr als 1 Million Franken Vermögen, jeder zweite mehr als 360 000 Franken. Im etwas ärmeren Solothurn versteuern die 60- bis 70-Jährigen im Schnitt 175 000 Franken Vermögen, die 70- bis 80-Jährigen 260 000 Franken, die über 80-Jährigen im Schnitt 300 000 Franken.³

¹ GDI_Studie: Detailhandel Schweiz 2015, 2005

² Schweizer Gesundheitsbefragung, 2002; Höpflinger, Beck et al. 2006

³ Markus Schneider; NZZ, 27. 9. 2005

c. Anstieg der Ausgaben

Mit dem Alter steigt in der Regel auch die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen. In der Schweiz wird aktuell eine Debatte darüber geführt, ob mit zunehmendem Alter die relative Krankheitsbelastung tatsächlich zunimmt.⁴ Dies ist insofern unerheblich, da eine Untersuchung des Think-Tanks Avenir Suisse zeigt, dass die Kosten nicht durch den Effekt der demografischen Alterung, verbunden mit allgemeiner stärkerer Krankheitsbelastungen, ansteigen, sondern in erster Linie durch so genannte systembedingte Kosten verursacht werden.⁵

Das veränderte Verhältnis zwischen Jung und Alt stellt den Generationenvertrag zur Diskussion. Aufgrund der demografischen Veränderungen wird von Experten eine Neudefinition dieses Prinzips gefordert, damit die Interessen kommender Generationen gewahrt bleiben und Jugendliche, Erwerbslose sowie jüngere Pensionierte im sozialen Leben integriert bleiben.

d. Neue Formen des Zusammenlebens

Kleinere Familien, Singlehaushalte und wachsende Kinderlosigkeit führen dazu, dass die Zahl potenziell «helfender Hände» im privaten Umfeld bei Krankheit und besonders bei Pflegebedürftigkeit in Zukunft geringer wird. Das «Outsourcing» traditionell familiärer Pflichten führt zu einer Professionalisierung der Hilfsangebote im Pflegebereich, sei es mittels besserer Technik (z.B. Hilfsmittel zur Verrichtung der alltäglichen Aufgaben), ambulanter oder stationärer Pflege. Altersgerechtes Wohnen dürfte eine weitere grosse Herausforderung sein und soll betagten Menschen so lange wie möglich ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben ermöglichen.⁶ Gleichzeitig ergibt sich in diesem Teilsegment ein beträchtliches Wachstumspotenzial für neue Anbieter. Der private Pflegemarkt gilt somit unter Investoren als wichtiger Wachstumssektor.

⁴ F. Buchner, J. Wasem: Versteilerung der alters- und geschlechtsspezifischen Ausgabenprofile von Krankenversicherern. In: Zeitschrift für die gesamte Versicherungswirtschaft 2/3 2000. S. 357–392

⁵ L. Steinmann, H. Telsler: Gesundheitskosten in der alternden Gesellschaft, Avenir Suisse, 2005

⁶ A. Heigl: Silver Living. Zur Zukunft des Wohnens im Alter. Change Studie HypoVereinsbank. München 2001

1.3 Gesundheitsverhalten

Der Lebensstil als zentraler Einflussfaktor führt zu einer steigenden Bedeutung der Eigenverantwortung.

Ausgangslage	Konsequenzen
<p>_Gesundheitszustand wird von verschiedenen sozialen Determinanten bestimmt: Einkommen, Bildung, Ernährungsverhalten.</p>	<p>_Fokus von Gesundheitsleistungen weitet sich aus. _Prävention erfasst zunehmend auch den Lebensstil der Menschen. _Bedeutung der Eigenverantwortung wächst.</p>
<p>_In Bezug auf Ernährung und Bewegung wächst die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer, die sich nicht gesundheitsbewusst verhalten.</p>	<p>_Tendenziell öffnet sich beim Gesundheitsverhalten in der Schweiz eine Schere. Die Zahl der Gesunden, aber auch der nicht Gesunden nimmt zu. _Gefahr der Moralisierung der Gesundheit wächst.</p>

Gesundheitsrisiken als individuelles und soziales Gut hängen wesentlich von den Werten und Verhaltensnormen in der Familie und der Gesellschaft ab. Der Lebensstil wird dabei zu einem wesentlichen Einflussfaktor, der die Entwicklung des Gesundheitsmarkts in der Schweiz prägt. Dies umfasst neben Ernährungsgewohnheiten auch körperliche Bewegung und den Umgang mit Genuss- bzw. Suchtmitteln.

Die Zunahme an Fettleibigkeit und der Mangel an Bewegung erhöhen beispielsweise die Gefahr, an Diabetes zu erkranken. Rauchen ist eine der häufigsten Todesursachen.⁷⁸ Eine differenziertere Betrachtung der einzelnen Bevölkerungsgruppen belegt, dass sich in den westlichen Ländern eine «Schere» in Bezug auf das Ernährungs-, Sucht- und Bewegungsverhalten aufbaut: Grosse Teile der Bevölkerung sind übergewichtig, rauchen und bewegen sich ungenügend, während gleichzeitig eine wachsende Zahl Menschen versucht, sich gesundheitsbewusst und eigenverantwortlich zu verhalten.

Im Zentrum dieses Aspekts steht die Frage der Eigenverantwortung von Patienten und Konsumenten. In der Theorie sollte es einem Konsumenten bzw. einem Patienten möglich sein, Risiken und Benefits einer medizinischen Behandlung oder die Folgen seines individuellen Lebensstils in Bezug auf die Gesundheit selber abzuschätzen. Manche Experten gehen indes davon aus, dass es sich bei einem kranken Menschen nicht um einen mündigen Bürger

⁷ SonntagsZeitung, 23.7.2006, S. 4

⁸ 4. Schweizer Ernährungsbericht, BAG 1998

handelt, der objektiv entscheiden kann. Allerdings findet Prävention per Definition vor dem Ausbruch einer Krankheit statt, zu einem Zeitpunkt also, in dem durchaus vernünftige Entscheide getroffen werden könnten. Die Frage der Mündigkeit der Bürger in Gesundheitsfragen bleibt allerdings ein offener Diskussionspunkt.

1.4 Gesellschaftliche Megatrends: Komplexität, Individualisierung, Einfachheit

Steigende Komplexität und zunehmende Individualisierung in Gesellschaft und Wirtschaft prägen den Umgang mit Gesundheit und die Anforderungen an Leistungserbringer: Der Wunsch nach Einfachheit wächst.

Ausgangslage	Konsequenzen
<ul style="list-style-type: none"> _Komplexität des privaten und des beruflichen Alltags nimmt zu. _Relative Zeitknappheit steigt. _Individualisierung prägt das Verhalten von Konsumenten und Patienten. 	<ul style="list-style-type: none"> _Bedürfnis nach Einfachheit und Orientierung wächst. _Patienten stellen Bedürfnisse stärker ins Zentrum; Angebot wird nach Leistung, Preis, Qualität beurteilt und verglichen. _Nachfrage nach zeit-sparenden Angeboten prägt Gesundheitsanbieter.

Die Menge der Informationen, die unser berufliches und privates Leben prägen, steigt – immer mehr Aufgaben müssen schnell bewältigt werden.

Auch die Ernährung und das Verständnis von Krankheit und Gesundheit werden komplexer. Das Wissen über Gesundheit und die Entstehung von Krankheiten hat durch die Fortschritte der medizinischen Forschung rapide zugenommen. Für den Einzelnen ist es zunehmend schwierig, sich in dieser Informationsflut zurechtzufinden. Der Begriff «Gesundheit» liefert in der Internet-Suchmaschine Google über 17 Millionen Einträge aus der Schweiz (als Vergleich: «Sex» bringt es bei Schweizer Seiten auf knapp 4 Millionen Nennungen).

Die Zunahme von Optionen und Informationen führt zu Überforderung, Ineffizienz und Unzufriedenheit. Die Menschen verlangen zunehmend nach mehr Orientierung, Klarheit und Überschaubarkeit. Dieses Bedürfnis schlägt sich in der Nachfrage nach neuen «Such-Konzepten» nieder, der Bedarf nach Navigationssystemen für Gesundheitsfragen wächst.

Der Gesundheitssektor wird zunehmend durch die Individualisierung geprägt. Dabei werden Gesundheitsmodelle immer öfter frei gewählt und kombiniert. Es gibt unzählige Vorgaben und Muster, wie Gesundheit

erhalten werden kann. Östliche und westliche, esoterische oder naturwissenschaftliche Modelle werden nach Belieben kombiniert. Im Umgang mit Gesundheit bestehen die Patienten künftig auf einer aktiveren Rolle im Behandlungsprozess. Der Arzt wird sich vermehrt mit einem informierten Kunden konfrontiert sehen, der eine individuellere Betreuung verlangt, und der Patient wird zunehmend zum zentralen Entscheidungsträger bei Gesundheitsfragen.

1.5 Definition von Gesundheit

Gesundheit wird auch im westlichen Gesundheitsverständnis ganzheitlich definiert und umfasst das physische, das psychische und das soziale Wohlergehen.

Ausgangslage	Konsequenzen
<p>_Gesundheit wird in der westlichen Welt ganzheitlich definiert: Neben physischem umfasst sie auch das psychische und das soziale Wohlergehen.</p>	<p>_Grundlage für besseres Verständnis eines Gleichgewichts zwischen Gesundheit und Krankheit. _Wachsende Komplexität durch Schwierigkeit, Forschungsmodelle zu vereinen. _Mehr Ansatzpunkte für Therapien. _Gefahr einer utopischen Vorstellung von Gesundheit.</p>
<p>_Neben Krankheit wird die Erforschung von Gesundheit wichtiger.</p>	<p>_Grundlage für neue Märkte mit Fokus auf Gesundheit und Prävention.</p>

In allen hoch entwickelten Gesellschaften nimmt der Anteil der Menschen mit physischen und psychischen Leiden zu. Der Zusammenhang zwischen der Entstehung von Krankheiten, der Wahrnehmung von Gesundheit und physiologischen, psychischen und sozialen Faktoren tritt dabei immer mehr zutage. Dies hat unter anderem dazu geführt, dass Gesundheit nicht mehr wie in der Vergangenheit über rein körperliche Kriterien verstanden wird, sondern auch psychische und soziale Einflussfaktoren berücksichtigt werden.

Während die Trennung zwischen Körper und Seele in anderen Gesundheitsmodellen – beispielsweise der Komplementärmedizin – nicht existiert und gerade die Basis des Gesundheitsverständnisses bildet, wurden im naturwissenschaftlichen Paradigma Körper und Seele seit der Aufklärung strikt getrennt. Seit kurzem öffnen sich aber auch die naturwissenschaftlichen Disziplinen zunehmend ganzheitlicheren Forschungsansätzen. Insbesondere durch die Erkenntnisse der Neurologie lässt sich das Zusammenspiel von Geist und Zellen besser verstehen. Auf das biomedizinische folgt jetzt das

biopsychosoziale Gesundheitsmodell, in welchem vermehrt psychische und soziale Faktoren bei der Diagnose und der Krankheitsbehandlung berücksichtigt werden.

Das Modell der Entwicklung von Krankheiten (Pathogenese) wird in Zukunft ersetzt durch ein erweitertes Erklärungsmodell, in welchem die Erhaltung der guten Gesundheit im Vordergrund steht (Salutogenese). Dies hat Auswirkungen auf die Art, wie der Mensch mit Gesundheit und Krankheit umgeht, welche Heilungsmethoden bevorzugt und welche Erwartungen an die Gesundheit gestellt werden.

Die wachsende Beliebtheit von Gesundheitsmodellen, die einen ganzheitlichen Ansatz vertreten, verdeutlicht den Wandel des Gesundheitsbegriffs in der Schweiz. Die Evaluation der Komplementärmedizin in der Schweiz hat gezeigt, dass ein Drittel der Bevölkerung bereits solche Methoden in Anspruch genommen hat.

1.6 Ökonomisierung

Die Logik der Konsumgütermärkte prägt den Gesundheitsmarkt.

Ausgangslage	Konsequenzen
_Ökonomisierung auf Ebene der Prozesse.	_Leistungserbringer werden sich zunehmend nach Modellen aus der Privatwirtschaft richten.
_Ökonomisierung des Patientenverhaltens.	_Aus Patienten werden Konsumenten, Gesundheit wird zum Konsumgut, Bedürfnisse stehen im Zentrum.

Es ist davon auszugehen, dass die Mechanismen der Konsumgütermärkte und der Industrie den Gesundheitssektor stärker prägen werden als bisher. Der Einfluss dieser Ökonomisierung im Gesundheitswesen zeigt sich auf mehreren Ebenen.

Medizinische Institutionen funktionieren immer häufiger nach ökonomischen Prinzipien. Ehemals staatlich betriebene Spitäler werden privatisiert und stellen sich dem Wettbewerb, auch Ärzte verwenden vermehrt Methoden aus der Betriebswirtschaft, die ihre Effektivität mit fortgeschrittenen Controlling-Methoden prüfen. Die konsequente Ausrichtung des Gesundheitswesens nach ökonomischen Prinzipien, wie der Effizienz, wird in Zukunft die gesamte medizinische Wertschöpfungskette vom Hausarzt bis zum Kurhotel prägen. Die zentrale Frage lautet, wie weit sich die Medizin den Regeln der Ökonomie unterwerfen soll und darf.

In der Schweiz zeigt die wachsende Zahl neuer Modelle in der ärztlichen Betreuung, wie HMO, Gemeinschaftspraxen, «Walk-in-Kliniken» oder die zunehmende Trennung zwischen medizinischer und ökonomischer Führungsfunktionen in Spitälern, dass wirtschaftliche Überlegungen den traditionellen Gesundheitssektor immer mehr beeinflussen.

Aus Patienten werden Konsumenten, die nicht nur von Krankheiten geheilt werden wollen, sondern vermehrt auch individuelle Bedürfnisse befriedigen möchten. Die Mechanismen der Konsummärkte betreffen damit immer stärker auch die klassischen Anbieter wie Ärzte, Spitäler, Apotheken oder Pharmaunternehmen.

1.7 Globalisierung

Gesundheit wird global.

Ausgangslage	Konsequenzen
_Leistungserbringer operieren zunehmend international.	_Wettbewerb unter Anbietern steigt. _Angebote werden global nachgefragt, der Preis spielt dabei eine wichtige Rolle.
_Neue Krankheiten, insbesondere Infektionskrankheiten, verbreiten sich global.	_Notwendigkeit für Kooperationen zwischen verschiedenen Gesundheitssystemen wächst.

Informationen, Wissen und Trends verbreiten sich durch die digitale Vernetzung in Echtzeit. Dies führt zu einer weltweiten Angleichung der Lebensstile und Konsumwünsche. Die Mobilität von Menschen und Produkten nimmt zu, zugleich steigt der Wettbewerbsdruck und wirkt sich auf Preise und Löhne aus. Diese Entwicklung macht auch vor nationalen Gesundheitssystemen nicht Halt, deren Steuerung, Finanzierung und Umsetzung bisher in den meisten Fällen auf einer rein innerstaatlichen Sichtweise beruhte.

Gesundheitssysteme treten mit jenen von umliegenden Ländern in Konkurrenz. Schweizer Patienten können sich bereits heute versuchsweise in Deutschland behandeln lassen. Wettbewerb findet aber zunehmend global statt. Kliniken in Indien oder Thailand locken Patienten mit hohen medizinischen Standards und tiefen Kosten.

Kehrseite der Medaille sind die rasche Verbreitung von Krankheiten und globalen Epidemien. So werden wir uns künftig auch mit Infektionskrankheiten, die ursprünglich nicht hier zu Hause waren, konfrontiert sehen.

1.8 Politische Einflussfaktoren

Fragen der Liberalisierung, der Finanzierung des Gesundheitssystems und der Prävention gelten als zentrale Schaltstellen für die Zukunft des Schweizer Gesundheitswesens.

Ausgangslage	Konsequenzen
_ Grad der Regulierung.	_ Hoffnung auf mehr Effizienz bei Leistungserbringern durch mehr Wettbewerb. _ Befürchtung einer Zwei-Klassen-Medizin bei tiefer Regulierung.
_ Finanzierung des Gesundheitswesens.	_ Hoffnung auf Kosteneinsparungen und bessere gesundheitliche Eigenverantwortung bei stärkerer privater Kostenbeteiligung.
_ Rolle der Prävention.	_ Frage nach Verantwortung der Prävention: Staat, Markt oder Mensch.

Neben den beschriebenen externen Faktoren ergeben sich für die Politik mehrere Bereiche, die die Zukunft der Gesundheit in der Schweiz beeinflussen.

Die Zukunft des Schweizer Gesundheitswesens wird zu einem grossen Teil von der Frage bestimmt, welche Modelle unter den zu erwartenden Gegebenheiten die beste Gesundheitsversorgung für die Bevölkerung bieten. Dabei geht es einerseits um das Ausmass von staatlicher Regulation, andererseits um die Art der Finanzierung.

Neben der Frage der Finanzierung stellt sich dabei die grundsätzliche Frage, wie viel Wettbewerb unter Anbietern notwendig bzw. wünschenswert ist. Das bestehende System in der Schweiz, das seit 1996 marktwirtschaftliche und regulierende Elemente kombiniert, findet grundsätzlich einen hohen Konsens. Streitpunkt ist, wie stark der Staat regulierend eingreifen soll. Im Zusammenhang mit der Liberalisierung ist auch die Frage der Öffnung für Behandlungen im Ausland zu beantworten.

Befürworter des Wettbewerbs erhoffen sich von einer stärkeren marktwirtschaftlichen Ausrichtung eine höhere Effizienz, eine Differenzierung des Angebots und eine Reduktion der Ausgaben. Gegner der Liberalisierung befürchten, dass die Ökonomisierung zu einer massiven Benachteiligung von Bürgern mit tieferen Einkommen führen wird.

Mit den steigenden Ausgaben für Gesundheit und der ganzheitlichen Wahrnehmung wächst die Bedeutung der Prävention gegenüber der akuten Behandlung von Krankheiten. Experten sehen die Förderung der Prävention sogar als eine der wichtigsten Massnahmen, da beispielsweise die Kosten bei einer Zunahme von Diabetes-mellitus-Patienten in Zukunft kaum noch finanzierbar wären. Es gibt unterschiedliche Auffassungen über die Verantwortlichkeit und die optimalen Mittel für Prävention. Dabei steht zur Diskussion, ob Prävention, die durch den Staat gefördert wird, wirkungsvoller ist als eine durch den Markt gelenkte.



2. Herausforderungen und Chancen der Schweizer Gesundheitsmärkte

- _ Neben dem klassischen Gesundheitsmarkt mit Fokus auf Krankheit entsteht ein neuer Markt, in dem Prävention und Gesundheit im Zentrum stehen.
- _ Ausgaben im Gesundheitssystem sind nicht nur Kosten – dahinter steht ein Nutzen: Hoher Beitrag zur Schweizer Volkswirtschaft, hohe Zahl an Beschäftigten, hohe Qualität des Gesundheitssystems.
- _ Hohe Ausgaben sind nicht gleichbedeutend mit hoher Qualität – das Kosten-Nutzen-Verhältnis ist wichtig.
- _ Die Ausgaben im Gesundheitsmarkt dürften auch in Zukunft steigen: Demografie, technischer Fortschritt und Mengenausweitung sind wichtige Einflussfaktoren.
- _ Der neue Markt für Gesundheit und Prävention leistet gleichzeitig einen wachsenden Beitrag zur Wertschöpfung der Schweizer Volkswirtschaft und könnte einen Beitrag zur Verbesserung des Gesundheitszustands der Schweizerinnen und Schweizer leisten.
- _ Schweizer Anbieter sind sowohl im Markt für Gesundheit als auch im Markt für Krankheit gut positioniert. Dennoch gilt es, sich den Rahmenbedingungen der Zukunft anzupassen und neue Strategien zu entwickeln.

2.1 Entwicklung der Märkte für Gesundheit und Krankheit

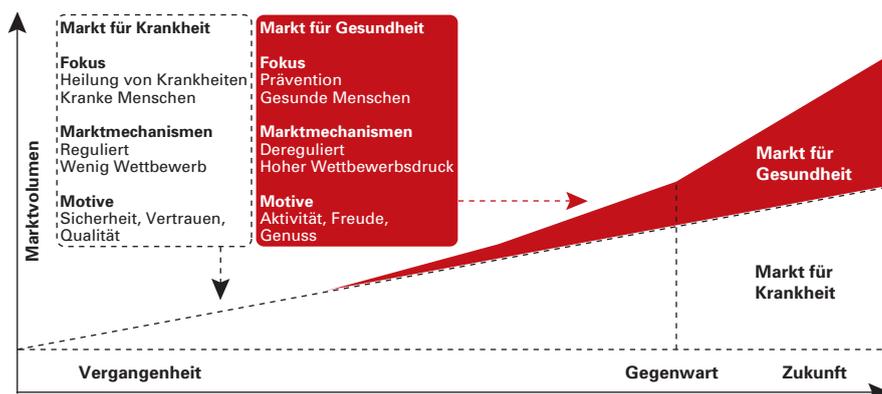
Der Gesundheitsmarkt widerspiegelt die ökonomische Aktivität der Gesundheitsversorgung. Aufgrund des Wandels in der gesellschaftlichen Bedeutung von Gesundheit und des medizinischen Fortschritts stehen Leistungserbringer sowie die Industrie vor Veränderungen in der strategischen Ausrichtung im Umgang mit Patienten und der Finanzierung.

Die Gesundheitskosten der Schweiz sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Der Anteil der Gesundheitsausgaben am Bruttosozialprodukt liegt heute in den meisten westlichen Industrieländern bei rund 10 Prozent. Diese Zunahme der Kosten gehört entsprechend zu den wichtigsten Themen der Gesundheitspolitik der westlichen Welt. Jedoch soll bei der Diskussion darüber nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Gesundheitssektor neben dem Kostenfaktor auch einen wachsenden Markt darstellt, der Arbeitsplätze schafft und die Volkswirtschaft stärkt.

Neben dem Wachstum des traditionellen Gesundheitsmarkts, der sich mit der Heilung von Krankheit befasst – man könnte ihn auch als «Krankheitsmarkt» bezeichnen –, entwickelt sich ein neuer Markt für Gesundheit, bei dem die aktive Erhaltung von Gesundheit und die Prävention im Zentrum stehen. Anbieter aus der Konsumgüterbranche oder Dienstleister wie Fitnesscenter, Tourismusanbieter, Lebensmittelhersteller oder die Elektronikbranche erkennen zunehmend das Potenzial dieses neuen Gesundheitsmarkts. Er unterscheidet sich vom «Krankheitsmarkt» durch den Grad der Regulierung, die Finanzierung und das Verhalten der Konsumenten.

Dennoch verlaufen die Grenzen zwischen Gesundheits- und Krankheitsmarkt trotz verschiedener Finanzierungsmechanismen und unterschiedlicher Motive fließend. Es lässt sich nicht immer klar abgrenzen, ob ein Angebot der Heilung oder der Vorbeugung einer Krankheit dient. Dies wird durch die weiterhin offene Definition von Krankheit und Gesundheit verstärkt.

Schematische Darstellung der Entwicklung der Märkte für Krankheit und Gesundheit



Quelle: GDI

Um die zukünftigen Herausforderungen und Chancen des Gesundheitsmarkts Schweiz zu beurteilen, bedarf es deshalb einer ganzheitlichen Betrachtungsweise dieses komplexen Gebietes. Dies bedeutet, dass die Synergien, die sich zwischen diesen beiden Märkten ergeben, gefördert werden.

Durch die Ökonomisierung des Gesundheitssystems wird es für medizinische Leistungserbringer essenziell sein, sich auf das neue Marktumfeld und die Ansprüche der Patienten bzw. Konsumenten auszurichten, deren Bedeutung als «Entscheidende» signifikant wächst. Dieses marktorientierte Denken ist im neuen Markt für Gesundheit bereits stark ausgeprägt, gleichzeitig fehlt jedoch manchen neuen Anbietern die Erfahrung im Umgang mit Patienten. Trotz der unterschiedlichen Ansprüche und Marktmechanismen gehören beide «Branchen» zum selben Markt und sind bei der Ausgestaltung des Gesundheitsmarkts Schweiz aufeinander angewiesen. Im Zentrum der künftigen Entwicklung steht die Gesundheit der Bevölkerung, und dabei gehören Prävention und Behandlung von Krankheit zusammen.

Im Folgenden sollen Entwicklung, Chancen und Herausforderungen des Markts für Gesundheit und des Markts für Krankheit einzeln betrachtet werden.

2.2 Markt für die Heilung von Krankheit

Gesundheit gilt als das höchste Gut der Gesellschaft und des Einzelnen. Die Bevölkerung erhebt daher den Anspruch, über ein qualitativ gutes und umfassendes Gesundheitssystem zu verfügen, das im Krankheitsfall allen einen ungehinderten und schnellen Zugang zu medizinischen Leistungen ermöglicht. Mit dem wachsenden Wohlstand der westlichen Gesellschaft erhöhten sich in der Folge auch die Ausgaben für Gesundheit. Gleichzeitig ist auch die Qualität der Gesundheitsversorgung gestiegen. 2005 schätzten 67 Prozent der Schweizer Bevölkerung die Qualität des Schweizer Gesundheitswesens als gut oder sehr gut ein.¹

Hinsichtlich der Zukunft der Medizin gilt es deshalb, die Qualität der Gesundheitsversorgung trotz wachsendem Kostendruck sicherzustellen und gleichzeitig Rahmenbedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, die Position der Schweizer Anbieter auch unter dem wachsenden internationalen Wettbewerb weiter zu verbessern. Der folgende kurze Überblick soll – auf der Grundlage von bestehenden Untersuchungen – die wichtigsten Entwicklungen der letzten Jahre zusammenfassen und damit einen Ausblick auf Chancen und Herausforderungen im Krankheitsmarkt eröffnen.

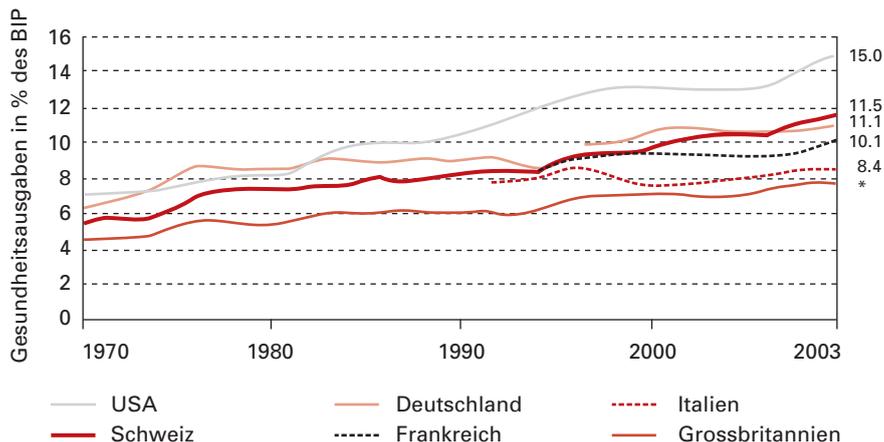
¹ Gesundheitsmonitor der Schweiz 2005

Die Ausgaben im traditionellen Gesundheitsmarkt steigen

Die wirtschaftliche Entwicklung seit 1950 und der schrittweise Ausbau des sozialen Netzes gestatteten es, dem Gesundheitssystem der Schweiz umfangreiche Mittel zur Verfügung zu stellen. Durch die wachsenden Möglichkeiten der modernen Medizin, den zunehmenden gesellschaftlichen Stellenwert und eine erweiterte Definition von Gesundheit haben sich die Ausgaben für Gesundheit in den letzten Jahrzehnten stetig erhöht und sind in der Schweiz und anderen westlichen Ländern schneller gewachsen als das Bruttoinlandprodukt.

Der internationale Vergleich zeigt, dass mit zunehmendem Reichtum einer Volkswirtschaft die Ausgaben für die Gesundheit steigen. In allen westlichen Industrieländern sind die Gesundheitsausgaben seit den Siebzigerjahren stark gewachsen. Besonders ausgeprägt war der Anstieg in der Schweiz, ebenso in den USA und in Deutschland. Auch im internationalen Vergleich gehört das Schweizer System zu den teuersten. Der Gesundheitsmarkt macht in der Schweiz einen immer grösseren Anteil an der Gesamtwirtschaft aus und betrug 11,6 Prozent des Bruttoinlandprodukts bzw. 51,7 Milliarden Franken im Jahr 2004.²

Entwicklung der Gesundheitsausgaben gemessen am Bruttoinlandprodukt (BIP) in verschiedenen Ländern



Quelle: OECD Health (* Daten nicht erhältlich)

Die Differenz der Ausgabenniveaus einzelner Länder hat vielfältige Ursachen. Der Grad der Liberalisierung, die Finanzierung, aber auch kulturelle Eigenarten einer Nation prägen den Umgang und die Ansprüche an Gesundheit und beeinflussen damit die Gesundheitsausgaben. Das grundsätzliche Problem ist, dass das medizinisch Machbare und Wünschbare oft das ökonomisch Finanzierbare übersteigt. Allerdings stösst auch die Medizin an Kapazitätsgrenzen: Die Zahl von Spezialisten ist begrenzt, die Nachfrage nach bestimmten Leistungen grösser als das Angebot. Damit hängt es vom Umgang mit

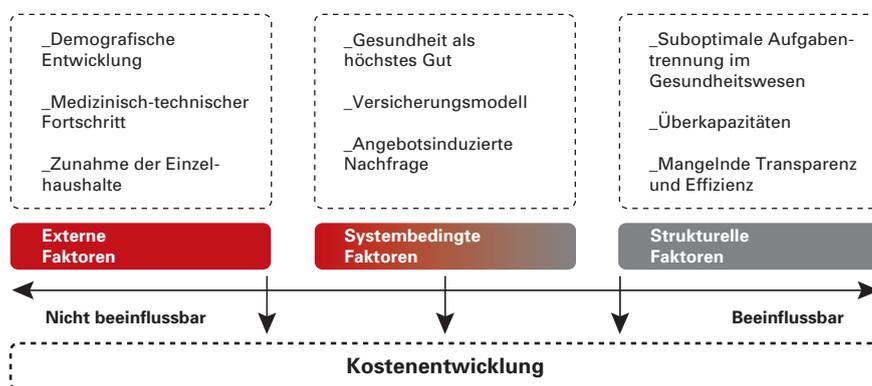
² Bundesamt für Statistik, März 2006

diesen Ressourcen und vom jeweiligen gesellschaftlichen Konsens ab, wie viel eine Gesellschaft bereit ist, in ihr Gesundheitswesen zu investieren.

Für die Kostenentwicklung sind im Wesentlichen drei Faktoren verantwortlich:

1. Externe Faktoren wie die demografische Alterung, die Zunahme von Einzelhaushalten, wo die Pflege durch Angehörige seltener wird, sowie der medizinische Fortschritt.
2. Systembedingte Faktoren wie die Problematik des Versicherungsmarktes und die der angebotsinduzierten Nachfrage sowie Gesundheit als superiores Gut der Gesellschaft.
3. Strukturelle Gründe wie die suboptimale Aufgabenteilung unter den Akteuren, Überkapazitäten oder fehlendes Management von Prozessen und Schnittstellen.

Einflussfaktoren auf Kostenentwicklung



Quelle: GDI

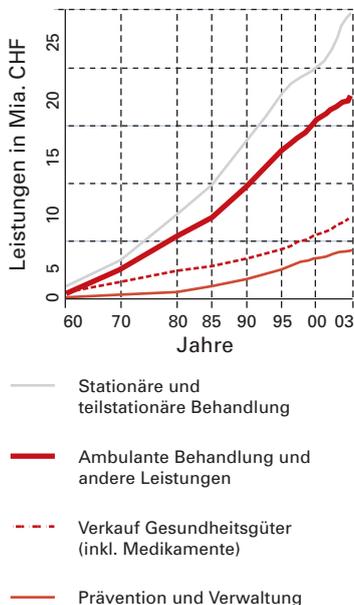
Mengenausweitung gilt als wichtigster Treiber der Kostensteigerung

Hauptsächlich verantwortlich für den Anstieg der Kosten sind die Fortschritte der Medizin und die starke Zunahme des medizinischen Fachpersonals. Allerdings sind innerhalb dieser Faktoren nicht die Erhöhungen der Preise, sondern die wachsende Nachfrage von Leistungen Hauptursache für die steigenden Kosten in der Grundversicherung, ferner die unkontrollierte Zunahme der Menge der bezogenen medizinischen Leistungen.³ Die Entwicklung der Preise für Güter und Dienstleistungen des Gesundheitswesens zeigt, dass die Kostensteigerungen vorwiegend ein Mengen- und weniger ein Preisproblem sind.

³ BAG, 17.1.2006

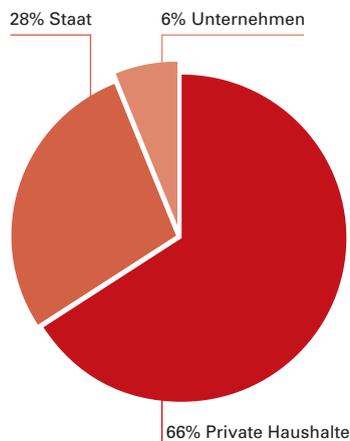
Stationäre und ambulante Behandlungen sowie Medikamente sind die wesentlichen Kostenblöcke

Kostenentwicklung im Gesundheitswesen der Schweiz



Quelle: Schweizerische Sozialversicherungsstatistik diverse Jahrgänge, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel, August 2005.

Finanzierung des Gesundheitssystems der Schweiz



In % vom Total (CHF 51.7 Mrd.)

Quelle: BFS, 2004

Die Verteilung der Gesundheitsausgaben in der Schweiz zeigt, dass stationäre und ambulante Behandlungen sowie Medikamente zu den grössten Kostenblöcken gehören. Knapp 50 Prozent der Ausgaben entfielen auf stationäre, etwa ein Drittel auf ambulante Behandlung und andere Leistungen, etwa 10 Prozent auf Medikamente, 5 Prozent auf die Verwaltung und gerade noch etwa 2 Prozent auf die Prävention. Zum Wachstum am stärksten beigetragen hat die stationäre Behandlung. Ihr Anteil an den Gesamtausgaben stieg von 35 Prozent im Jahre 1960 auf fast 50 Prozent zu Beginn der Neunzigerjahre. Seit 1993 zeichnet sich eine Trendwende ab: Die Zahl der stationären Behandlungen sinkt, jene der ambulanten Behandlungen steigt.⁴

Ein Vergleich der OECD-Industriestaaten von 2002 zeigt, dass in der Schweiz sowohl 1990 als auch im Jahr 2002 die Referenzzahlen auf eine hohe Aufenthaltsdauer bei den stationären Behandlungen und eine hohe Akutbettendichte weisen. Auch bezüglich der Krankenschwestern pro 1000 Einwohner weist die Schweiz bei den untersuchten Ländern die drittgrösste Dichte auf, bei der Anzahl frei praktizierender Ärzte verhält es sich genauso.⁵

Finanzierung des Schweizer Gesundheitswesens

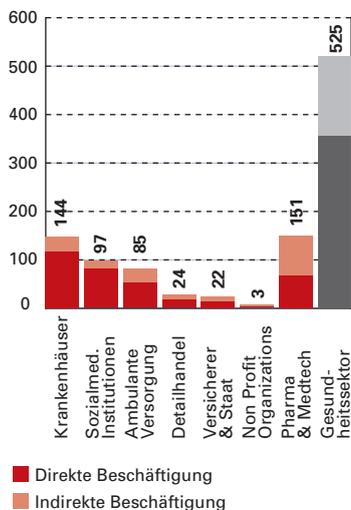
Die Finanzierungsquellen können nach zwei verschiedenen Ansätzen analysiert werden: nach Direktzahlern und nach Akteuren, die die wirtschaftliche Belastung effektiv tragen. Die Finanzierung des Gesundheitswesens beruht im Wesentlichen auf den drei folgenden Säulen: Sozialversicherungen, private Haushalte und öffentliche Hand.

Die öffentliche Hand trägt direkt etwa die Hälfte der Spitalkosten der allgemeinen Krankenhäuser. Sie finanziert die Verwaltungskosten der Gesundheitsdienste und der Präventionsdienste und richtet sozialmedizinischen Einrichtungen Subventionen aus. Die Behörden gewähren zudem in gewissen Fällen Prämienverbilligungen, zahlen Ergänzungsleistungen zu AHV/IV-Leistungen und tragen zur Finanzierung von Organisationen der sozialen Sicherung bei. Ihre wirtschaftliche Belastung beläuft sich damit auf ungefähr einen Viertel der Gesamtkosten.

⁴ Bundesamt für Statistik, März 2006

⁵ OECD Health Data 2002 und 2003

Direkte und indirekte Beschäftigung in 1000 Vollzeitäquivalente durch Gesundheitsakteure der Schweiz

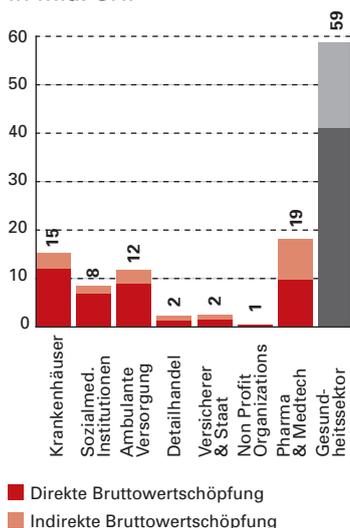


Quelle: Infras 2006

Die obligatorische Krankenpflegeversicherung (KVG) deckt fast ein Drittel der Gesundheitskosten in Form von Ärzthonoraren, Krankenhausaufenthalten, Medikamenten und weiteren Leistungen. Private Krankenversicherungen kommen für ungefähr 10 Prozent der Kosten auf. Die Ressourcen der Versicherungen stammen aus den Prämien der Versicherten. Die übrigen Sozialversicherungen (Unfallversicherung, IV/AHV und Militärversicherung) tragen als Direktzahler etwa 8 Prozent zur Finanzierung des Gesundheitssystems bei.

Die privaten Haushalte tragen aus Sicht der Volkswirtschaft auf unterschiedliche Weise zur Finanzierung des Gesundheitssystems bei: Zum einen über die monatlichen Krankenkassenprämien, dann aber auch über Franchisen und Selbstbehalte sowie über direkt bezahlte Leistungen, die nicht von den Versicherungen abgedeckt sind. Diese so genannten «Out-of-pocket»-Zahlungen sind in der Schweiz ausserordentlich hoch. Laut OECD zahlt die Bevölkerung 31,5 Prozent der nationalen Gesundheitsausgaben direkt aus der eigenen Tasche, vor allem für rezeptfreie Medikamente, die Zahnmedizin, Pflegeheime und Spitex.⁶

Direkte und indirekte Bruttowertschöpfung der Gesundheitsakteure in Mia. CHF



Quelle: Infras 2006

Gesundheitsausgaben haben einen volkswirtschaftlichen Nutzen

Aus ökonomischer Sicht stellen die steigenden Ausgaben kein Problem dar. Die zentrale Frage stellt sich bei der Finanzierung und der Schaffung von optimalen Strukturen, welche den Gegebenheiten und Anforderungen der modernen Gesellschaft und den Technologien der Zukunft gerecht werden.

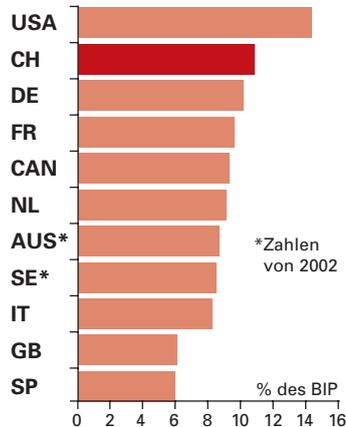
Vor allem gilt es festzuhalten, dass die Gelder, die für den Gesundheitssektor ausgegeben werden, nicht nur aus Kostensicht beurteilt werden dürfen. Der Gesundheitsmarkt trägt wesentlich zum Wachstum der Volkswirtschaft bei und generiert eine enorme Wertschöpfung. Aufgrund der erörterten Triebkräfte gilt der Gesundheitsmarkt darüber hinaus als potenzieller Träger des nächsten konjunkturellen Aufschwungs. Eine aktuelle Studie der Schweizer Pharmaindustrie⁷ berechnete, dass sich die Wertschöpfung des Gesundheitsmarkts der Schweiz im Jahr 2002 auf 59 Milliarden Franken belief. Hauptakteure waren die Pharmaindustrie und die Medizinaltechnik sowie Spitäler und die ambulante Versorgung. Heime und Institutionen für Betagte, Behinderte und Kranke erwirtschafteten ebenfalls einen wesentlichen Teil dieser Wertschöpfung. Die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Gesundheitssektors wird auch durch die wachsende Zahl der Beschäftigten belegt. In der Schweiz ist rund jeder Zehnte im Gesundheitswesen tätig.

⁶ Credit Suisse Bulletin 2/2006

⁷ Infras, 2006

Kosten-Nutzen-Verhältnis ist entscheidend

Gesundheitsausgaben
in Prozent des
Bruttoinlandprodukts



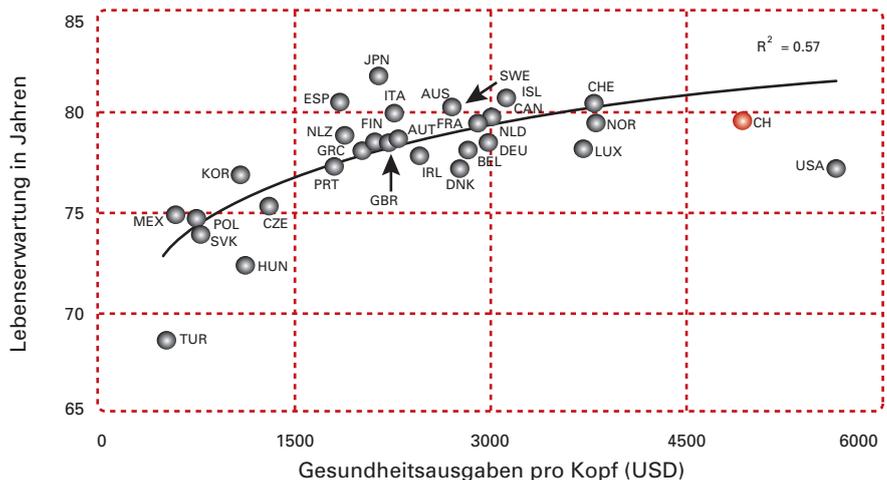
Quelle: OECD Health Data 2005, BFS

Rund 5 000 Franken pro Jahr geben die Einwohner der Schweiz gemäss der jüngsten Erhebung der OECD für ihre Gesundheit aus. Allerdings entscheidet die Ausgabenhöhe nicht über den erzielten Output, die Höhe der Gesundheitsausgaben korreliert nicht mit der Qualität des Gesundheitssystems. Zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit eines Gesundheitssystems wird oft auf Mortalitätsindikatoren oder das Zufriedenheitsniveau der Bevölkerung zurückgegriffen. Der Vergleich von WHO-Ausgaben verschiedener Länder zeigt, dass die durchschnittliche Höhe der Gesundheitsausgaben nichts über die durchschnittliche mittlere Lebenserwartung aussagt – ein Indikator, mit dem die Lebensqualität und die Qualität der Gesundheitsversorgung gemessen wird. Die Verteilungsgerechtigkeit, die Effizienz der eingesetzten Mittel und der Anteil privater Gesundheitsausgaben sind ebenso wichtige Faktoren. Gemäss Untersuchungen der WHO aus dem Jahr 2005 hat die Schweiz nach den USA und Norwegen das drittteuerste Gesundheitssystem der Welt. Andere Länder geben weniger Geld aus, schneiden jedoch bei der Qualität besser ab.

Das Gesundheitssystem Finnlands

Die Finnen dagegen geben etwa die Hälfte des Schweizer Budgets für die Gesundheit aus. Finnland hat ein staatlich reguliertes System mit über 280 im ganzen Land verstreuten zentral gesteuerten und dezentral organisierten Gesundheitszentren. Der Zugang zu diesen Zentren ist für alle frei. Die Leistungen, die der Staat garantiert, werden hauptsächlich über Steuergelder finanziert. Allerdings gibt es keine freie Arztwahl, genauso wenig wie Komplementärmedizin. Die Säuglingssterblichkeitsrate ist tiefer als in der Schweiz und in den USA, und die Zufriedenheit der Finnen mit ihrem Gesundheitssystem ist deutlich höher als im EU-Durchschnitt.⁸

Lebenserwartung bei Geburt und Gesundheitsausgaben pro Kopf im Jahr 2003



Quelle: WHO 2005

⁸ Credit Suisse Bulletin, 2006

2.2.1 Potenzial der Schweizer Anbieter im Markt für Krankheit

Trotz der Kostenentwicklung, die sich negativ auf die Entwicklung des Gesundheitssystems der Schweiz auswirkt, nimmt die Schweiz in Bezug auf die Qualität der Medizin, der Pflege sowie der medizinischen Forschung im internationalen Vergleich einen Spitzenplatz ein. Im Folgenden sollen einzelne Branchen, die von zentraler Bedeutung in diesem Markt sind, wie Pharma- und Biotechnologie, Medizinaltechnologie, Spitäler sowie der so genannte Medizinaltourismus, kurz analysiert werden.

Pharma- und Biotechnologie

Ausgangslage:

Dank hoher Investitionen in Forschung, Entwicklung und Produktion ist die Schweizer Pharmaindustrie weltweit führend. Internationale Vergleiche belegen, dass auch die Grundlagenforschung der Universitäten und Unternehmen in der Schweiz in mehreren Disziplinen die höchsten Ränge belegt. Die Schweizer Grundlagenforschung steht in der Biochemie, der Immunologie, der Mikrobiologie, den Umweltwissenschaften und den Materialwissenschaften auf Platz eins.⁹ Neben der Pharmaindustrie gehört die Schweiz auch in der Biotechnologie zu den führenden Ländern.

Der Schweizer Pharmamarkt

Insgesamt sind in der Schweiz 252 Firmen tätig, die Industrie beschäftigt fast 30 000 Personen. Dabei ist die Zahl der Arbeitsplätze in dieser Branche seit 1995 um mehr als 20 Prozent gestiegen. Ein wichtiger Faktor ist auch die Förderung der Forschung. Im Jahr 2002 investierten die grossen Pharmafirmen der Schweiz 7,5 Milliarden Franken in die Entwicklung neuer Heilmittel. Die Schweizer Unternehmen Novartis und Hoffmann-La Roche gehören zu den weltgrössten Pharmaherstellern.¹⁰

Zu den wichtigsten Biotech-Unternehmen gehören Serono, eine der weltweit grössten Firmen in diesem Segment, Actelion, ein Spin-off von Roche mit Fokus auf Gefässerkrankungen, oder Cytos, die eine neue Generation von Impfstoffen entwickelt.

Trotz des hohen Wachstums der vergangenen Jahre steigt der Druck auf die Pharmaindustrie. In der Schweiz zeichnet sich gemäss jüngsten Erhebungen ein zum Teil massiver Umsatzrückgang bei Original-Präparaten auf-

⁹ Zentrum für Wissenschafts- und Technologiestudien CEST, Place scientifique suisse, Bern, 2003/02

¹⁰ Gerhard Kocher, Willy Oggier, Gesundheitswesen Schweiz 2004 – 2006: Ein aktueller Überblick, 2006

grund von Preissenkungen und des steigenden Absatzes von Nachahmer-Präparaten. Branchenschätzungen gehen davon aus, dass die Ausgaben für Medikamente 2006 um rund 400 Millionen Franken sinken werden.¹¹

Ausblick:

Durch die ganzheitliche Gesundheitswahrnehmung erweitert sich auch der therapeutische Ansatz. Es ist denkbar, dass der Fokus von Arzneimitteln in Zukunft stärker auf Prävention und die Erhaltung von Gesundheit ausgerichtet sein wird. Nicht zuletzt, weil dadurch Kosten, die sonst für die Heilung der Krankheiten anfallen, eingespart werden können. Zudem wächst die Bereitschaft der Konsumenten, aus der eigenen Tasche in die Erhaltung von Gesundheit, Schönheit und Leistungsfähigkeit zu investieren. Für die Pharmaindustrie eröffnet sich in diesem Segment ein attraktives Geschäftsfeld. Der wachsende Absatz von Lifestyle-Medikamenten, die keine lebensbedrohlichen Krankheiten heilen, sondern das Wohlbefinden der Konsumenten fördern sollen, zeichnet diese Entwicklung vor. Gleichzeitig steht die Pharmabranche vor verschiedenen Herausforderungen. Die biomedizinische Forschung erfordert hohe Investitionen, die sich noch nicht vollständig durch Produktinnovationen kapitalisieren lassen. Viele umsatzstarke Medikamente haben in den letzten Jahren den Patentschutz verloren. Die Anforderungen der Zulassungsbehörden für die Einführung neuer Medikamente steigen, und der Preisdruck auf Medikamente durch nationale Gesundheitssysteme dürfte sich in den kommenden Jahren weiter erhöhen. Insbesondere wächst die Bedeutung für Allianzen, bei denen Pharmaunternehmen Know-how bei spezialisierten Forschungsfirmen einkaufen.

Langfristig dürfte die Differenzierung im Produktangebot von Pharmaunternehmen zunehmen. Denkbar ist eine Verschiebung vom Block- zum Multibuster, einer Serie von personalisierten Therapien, die ein ganzes Krankheitsgebiet abdecken. Das zukünftige Angebot umfasst aber nicht nur spezifischere Therapien, sondern auch eine Reihe von zusätzlichen Produkten und Dienstleistungen, die unter dem Begriff «Disease-Management» gebündelt werden können. Das umfasst Beratung und spezifische Informationen ebenso wie diagnostische Geräte für den Heimgebrauch. Dies dürfte mittelfristig zur Entwicklung neuer Geschäftsmodelle für pharmazeutische Unternehmen führen. Denkbar wäre neben einem klaren Fokus auf wenige Krankheitsgebiete, eine Konzentration auf Kernkompetenzen: Das Management von Forschung und Wissen über Gesundheit und Krankheit. Pharmaunternehmen werden zu eigentlichen «Think-Tanks», die das Wissen über spezifische Krankheitsgebiete oder biochemische Kreisläufe in sich vereinen und zusammen mit dem Patienten im Zentrum eines Verbunds aus Ärzten, Spitälern, Lebensmittelherstellern oder Versicherungen stehen.

¹¹ IMS Health 2006, NZZ am Sonntag, 6. August 2006

Medizinaltechnologie

Ausgangslage:

Die Medizinaltechnologie gilt als eine der wichtigsten Branchen, wenn es um den medizinischen Fortschritt geht. International ist diese Branche nach der Pharmaindustrie der grösste Sektor in der Healthcare-Industrie. Die jährlichen Wachstumsraten werden auf 8 bis 10 Prozent geschätzt. Charakteristisch für die Medizinaltechnologie ist die technologische Heterogenität. Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen wie Chemie, Genetik, Mikroelektronik, Pharmazie oder Physik entwickeln gemeinsam neue Produkte und Verfahren.

Medizinaltechnologie in der Schweiz

In der Schweiz sind gemäss einer Untersuchung aus dem Jahr 2000 über 500 Unternehmen in der Medizinaltechnologie tätig. Es wird geschätzt, dass insgesamt rund 10 000 bis 40 000 Menschen in diesem Sektor tätig sind. Die Medizinaltechnologie ist sowohl in der Diagnose als auch in der Behandlung in zweifacher Hinsicht von Bedeutung, nämlich zugleich als Kostenfaktor und als Wirtschaftszweig. Allerdings gibt es über das Marktpotenzial in der Schweiz keine verfügbaren Daten.

Die Schweiz verfügt im Medizinaltechniksektor über ein sehr hohes Potenzial und mehrere Unternehmen wie Synthes, Medtronic, Roche Diagnostics oder Straumann, die international zu den führenden Anbietern gehören.

Ausblick:

Die wachsende Zahl älterer Menschen, die Notwendigkeit von Investitionen im stationären und ambulanten Gesundheitsbereich sowie der ständig steigende Bedarf an heimmedizinischen Geräten eröffnet der Branche gute Wachstumschancen. Angebote, die eine kürzere Dauer des Aufenthalts in Spitälern ermöglichen und Patienten helfen, länger mobil zu bleiben, werden in den kommenden Jahren auf eine grosse Nachfrage treffen. Kürzere Entwicklungszeiten als bei Arzneimitteln und das Potenzial aus der Konvergenz zwischen Bio- und Ingenieurwissenschaften dürften diese Branche zusätzlich stärken. Dennoch wird es in Zukunft elementar sein, einen konkreten Mehrwert eines neuen Produkts gegenüber einem älteren oder günstigeren Produkt zu belegen. Der Kostendruck dürfte in den kommenden Jahren auch in der Medizinaltechnologie zu einem wichtigeren Faktor werden. Die Unternehmen in der Schweiz profitieren von der hohen hiesigen Qualität der medizinischen Forschung und der Tradition in der Feinmechanik, Physik und Elektrotechnik.

Spitäler

Ausgangslage:

Die Schweizer Spitäler sind dank gut ausgebildetem Personal und einer medizinisch bestens gerüsteten Plattform die wichtigsten medizinischen Kompetenzzentren der Gesundheitsversorgung. Generell lassen sich im Spitalsektor mehrere Tendenzen ausmachen, die mit der generellen Ökonomisierung im Gesundheitswesen der Schweiz einhergehen: Dazu gehören die Stagnation der stationären Fälle, der Anstieg der ambulanten Behandlungen, der Trend zu einer kürzeren Aufenthaltsdauer sowie die Notwendigkeit der Kosten- und Datentransparenz.

Der Spitalsektor der Schweiz

Die 366 Spitäler der Schweiz nahmen im Jahr 2001 insgesamt 1,4 Millionen Patienten auf. Diese Zahl ist innerhalb von vier Jahren um 27 Prozent gewachsen. 2001 wurden für die Spitäler Kosten von rund 15 Milliarden Franken und knapp 116 000 Vollzeitstellen ausgewiesen. Neben den öffentlich-rechtlichen Spitalern gibt es in der Schweiz 136 Privatkliniken, die weder über eine Betriebsgarantie noch über eine garantierte Defizitdeckung durch die öffentliche Hand verfügen.¹² Diese Betriebe sind vorwiegend in finanziell attraktiven Regionen und Fachgebieten tätig und spezialisieren sich auf Patienten, deren Krankheitsverlauf überblickbar ist. Zwischen 1998 und 2000 entfiel die gesamte Expansion der Krankenhausleistung auf die Privatkliniken, während die öffentlich-rechtlichen Kliniken stagnierten. Die Kosten der Privatkliniken sind dadurch gestiegen. Allerdings konnte der Personalaufwand reduziert und der Eintritt von Privatpatienten um 10 Prozent erhöht werden. Dies lässt den Schluss zu, dass sich die Privatspitäler im Vergleich zu den öffentlichen Krankenhäusern, die allerdings einen rechtlich definierten Leistungsauftrag erbringen müssen, wirtschaftlich effizienter entwickelten.

Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass die Zahl der Spitäler, gemessen an der Bevölkerungszahl, in der Schweiz höher ist als im europäischen Ausland: Gemäss OECD-Angaben standen in der Schweiz 2004 pro 1 000 Einwohner 18,3 Spitalbetten zur Verfügung. Andere europäische Länder verfügten über etwa die Hälfte dieser Kapazität (Deutschland: 9,2; Frankreich: 8,4).

¹² Indikatoren der Akutspitäler, eine Übersicht auf der Grundlage der Krankenhausstatistik BFS, erstellt in Zusammenarbeit mit der SDK, Schriftenreihe 14 Gesundheit, BFS, Februar 2003

Ausblick:

Die Schweizer Spitäler stehen vor einer Vielzahl von Herausforderungen. Die zunehmende Nachfrage nach medizinischen Leistungen führt zu der bereits besprochenen Kostenzunahme, die sich auch in Zukunft fortsetzen dürfte. In der medizinischen Versorgung zeichnet sich eine Spezialisierung ab. Aufgrund der steigenden Komplexität der Fachgebiete werden sich Fachärzte mehr auf einzelne Krankheitsgebiete und Behandlungsmethoden spezialisieren. Eine vergleichbare Entwicklung wird im Spitalbereich erwartet. Eine zentrale Frage stellt sich bei der für die Schweiz benötigten Dichte an Krankenhäusern. Der Druck, Spitäler in Gebieten mit hoher Dichte zu schliessen oder zu privatisieren, dürfte sich in den kommenden Jahren noch erhöhen. Steigende Ansprüche von Patienten, die im höheren Alter auch über eine grössere Zahlungsfähigkeit verfügen, und der Druck der Gesundheitssysteme dürften zur Entstehung von neuen Angeboten im Pflegesektor führen. Der Rückgang von privat versicherten Patienten erhöht den Wettbewerb unter Spitalern. Abgesehen vom Trend zu immer kürzeren Aufenthaltsdauern in Kliniken, prägt der «Ad-hoc-Anspruch» von Patienten, Spitäler und Ärzte gleichermassen. Das führt zur Entstehung von ambulanten Behandlungsstationen, in denen man ohne Voranmeldung sehr schnell versorgt wird.

Auf der operativen Ebene beinhalten mögliche Massnahmen unter anderem die Trennung von strategischer und operationaler Führung in Spitalern, die Erhöhung des Wettbewerbs zur Leistungs- und Kreativitätssteigerung, eine stärkere Ausrichtung auf Effizienz und Qualität sowie die Evaluation der Leistungserbringung.

Medizinaltourismus

Ausgangslage:

Ein wichtiges Segment innerhalb des Spitalmarkts ist der so genannte Medizinaltourismus, der hier einzeln betrachtet werden soll. Dieser Markt entwickelt sich global und verzeichnet eine steigende Nachfrage. US-Bürger ohne Krankenkasse, Engländer, die für Operationen sehr lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen, und Wohlhabende aus Ländern, die nicht über eine hoch stehende Gesundheitsversorgung verfügen oder die schlicht Qualität und Diskretion suchen, lassen sich immer öfter im Ausland operieren. Thailand, Singapur, Türkei, Indien und verschiedene osteuropäische Länder, haben sich zum Ziel gesetzt, in diesem Markt in Zukunft eine wesentliche Rolle zu spielen. Das Bangkok Hear Hospital wurde 2005 vom US-Magazin «Forbes» als bestes Unternehmen Asiens ausgezeichnet. Dubai will bis 2010 ein Gelände mit 50 Kliniken bauen, die Dubai Healthcare City.

Medizinaltourismus in der Schweiz

Die Schweiz gehört traditionsgemäss zu den Ländern mit einem hohen Standard in der Medizin und gilt deshalb seit längerem im Ausland als beliebte Destination für medizinische Behandlungen. Der Markt besteht aus einem «Export»- und einem «Import»-Segment. Eine wachsende Zahl Schweizerinnen und Schweizer lassen sich auch im Ausland behandeln. Aufgrund der Ausrichtung auf die Schweiz steht hier das Potenzial der inländischen Leistungserbringer im Fokus. Die Patienten sind begüterte Privatpatienten aus unterschiedlichen Ländern.

Gemäss dem Bundesamt für Statistik liessen sich im Jahr 2004 rund 35 000 ausländische Patientinnen und Patienten in Schweizer Kliniken behandeln. Sie bezahlten dafür durchschnittlich 28 000 Franken – insgesamt rund eine Milliarde Franken. Damit generierten sie immerhin 6 Prozent des Spitalumsatzes. Rechnet man die Ausgaben für die Übernachtungen und weitere Einkäufe hinzu, so wird vollends klar, dass die Spitaltouristen für die Schweiz volkswirtschaftlich von erheblicher Bedeutung sind.

Doch der Markt in der Schweiz stagniert. Obschon der Gesundheitsmarkt insgesamt markante Zuwachsraten aufweist, stockt die Entwicklung im Geschäft mit reichen ausländischen Privatpatienten seit Jahren. Vor zehn Jahren reisten noch bis zu 4 Prozent der Patienten aus dem Ausland herbei, heute sind es nur noch 1 Prozent. Ein möglicher Grund: Es gibt in der Schweiz weniger Ärzte mit Weltruhm. Andere Länder haben stark aufgeholt. Neu gegründete Spitäler in Dubai, Bangkok, Moskau oder Singapur können es mit Schweizer Kliniken punkto medizinischer Qualität und Hotellerie nicht nur aufnehmen, sie arbeiten häufig auch zu günstigeren Tarifen. Der verschärfte globale Wettbewerb in der Spitzen- und Luxusmedizin ist auch an den öffentlichen Schweizer Spitalern spürbar. Die Klinik Pyramide kooperiert mit Kliniken im Ausland, spezialisierten Agenturen und Privatbanken. Gesundheit ist letztlich eine Frage des Vertrauens und beruht auf Diskretion, beides sind Werte, für die die Schweiz international bekannt ist.

Der Markt differenziert sich schon heute in ein Luxus- und ein Discountsegment. Bei Letzterem suchen Patienten weltweit nach dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis. Eine Bypass-Operation kostet in Thailand 22 000, in Deutschland 37 000 und in der Schweiz 60 000 Franken.¹³ Im Luxus-Segment richtet sich der Markt nach den Anbietern mit dem höchsten Prestige, der besten Qualität und den bekanntesten Ärzten.

¹³ Quelle: Fallkosten Schweiz, Pauschalkosten Herzzentrum Bad Krozingen, Recherche Facts (26/06)

Ausblick:

Der Markt im Medizinaltourismus dürfte in den kommenden Jahren signifikant wachsen. Gleichzeitig wird der Wettbewerb unter Anbietern steigen. Die Schweiz ist – was die Ausgangslage anbelangt – im internationalen Vergleich gut positioniert, um in Zukunft mit ausländischen Patienten weiter zu wachsen. Damit eröffnet sich gleichzeitig die Möglichkeit, durch diese zusätzlichen Gelder Investitionen für neue Einrichtungen und Technologien zu finanzieren. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass die Versorgung der Schweizer Bevölkerung in Schweizer Spitälern oberste Priorität hat. Die Schweiz kann als internationales Zentrum für Medizin aber auf mehreren Ebenen profitieren: Die Einnahmen aus dem privaten Sektor können für die Quersubventionierung von Allgemeinpatienten verwendet werden. Zudem bringen die ausländischen Gäste Synergien für den Gesundheitstourismus, den Bankensektor, die Schweiz als Forschungsstandort. Die Schweiz hat in Zukunft gute Chancen, sich als die Destination zu positionieren, wenn es um Gesundheit, Sicherheit, Diskretion und Qualität geht.

2.3 Markt für Gesundheit, Prävention und Schönheit

Mit der Verschiebung des Fokus weg von Krankheit hin zu Gesundheit und der wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung von Gesundheit und Schönheit gewinnen Produkte und Dienstleistungen, die sich an körperlich gesunde Menschen richten, an Bedeutung. Damit wird die private Gesundheitsvorsorge neben dem herkömmlichen Gesundheitssystem zu einem Wachstumstreiber der Volkswirtschaft.

Mit der Bedeutung von Gesundheit wächst auch die Zahl der Industrien, die vom Gesundheitstrend profitieren wollen. Neben Nahrungsmitteln mit einem Zusatznutzen für die Gesundheit, so genanntem Functional-Food, gehören Fitness- und Sportangebote, Wellness-Produkte, der Gesundheitstourismus, Diagnosegeräte oder Lifestyle-Medikamente in dieses Segment. Das Wachstum dieser Teilmärkte lässt auf die höhere Bereitschaft für den Konsum von Angeboten für Gesundheit und Prävention schliessen.

Allerdings ist dieser neue Markt für Gesundheit schwer abzugrenzen. Bei einer Vielzahl von Angeboten lässt sich nicht bestimmen, ob das Motiv «Gesundheit» ausschlaggebend für den Kauf eines Produkts war oder nicht. Ein Glas Rotwein täglich soll angeblich gesund sein. Ob Wein deshalb eine Arznei und der Weinhandel Teil des Gesundheitsmarkts ist, kann in Frage gestellt werden.

Der neue Markt für Gesundheit basiert im Vergleich zum Krankheitsmarkt auf unterschiedlichen Mechanismen, sowohl in Bezug auf das Konsumentenverhalten als auch auf die Methoden der Finanzierung. Während der Krankheitsmarkt meist stark reglementiert ist, stehen die

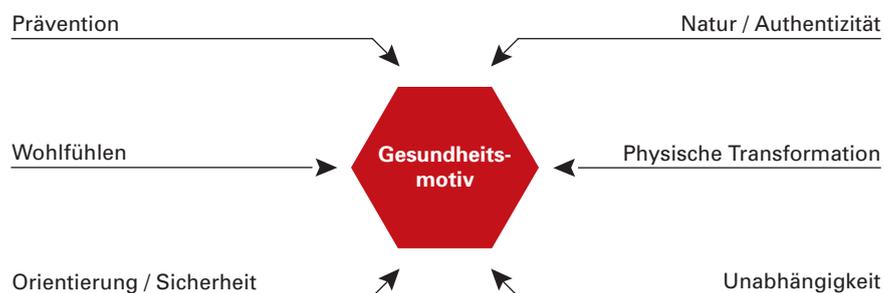
neuen Gesundheitsangebote in einem freien Markt, Kaufentscheide basieren auf der Logik der Konsumgütermärkte.

Im Folgenden werden verschiedene Märkte genauer analysiert, die ein klares Gesundheitsmotiv beinhalten und sich damit zum neuen Gesundheitsmarkt zählen lassen.

2.3.1 Potenzial der Schweizer Anbieter im Markt für Gesundheit und Prävention

Die Motive für Gesundheit sind dabei breit gefächert. Natur, Authentizität, Orientierung oder die physische Transformation können dabei aus Sicht mancher Konsumenten und Patienten genauso zu einer besseren Gesundheit beitragen wie die neusten Medikamente oder eine gesunde Ernährung.

Konsum-Motive mit Relevanz für den Schweizer Markt für Gesundheit



Quelle: GDI

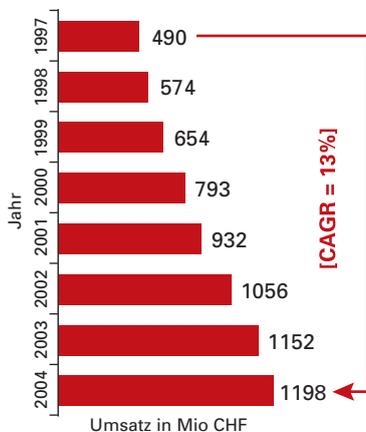
Die sich daraus ergebenden Märkte für Gesundheit und Prävention leisten neben dem Markt für Krankheit ebenfalls einen wichtigen Beitrag zum Wachstum der Schweizer Volkswirtschaft, schaffen Arbeitsplätze und belasten zudem die öffentliche Hand nicht. Im Folgenden werden sieben dieser Märkte kurz umrissen: der Biomarkt, der Markt für Functional-Food, Gesundheitstourismus, die Fitnessbranche, der Wellness-Markt, der Markt für Lifestyle-Medikamente sowie die plastische Chirurgie. Diese Segmente stellen nicht den gesamten Markt für Gesundheit und Prävention dar; dennoch lassen sich aus den Analysen dieser wichtigen Segmente Rückschlüsse auf den Gesamtmarkt und die für die Schweiz relevanten Tendenzen ziehen.

Biomarkt

Ausgangslage:

Das Motiv der Prävention spielt insbesondere im Food-Sektor eine zentrale Rolle. Dabei hat sich der Markt für biologisch produzierte Lebensmittel seit den Achtzigerjahren kontinuierlich entwickelt und ist international zu einem wichtigen Faktor bei Lebensmittelherstellern und im Handel geworden. Als Gegentrend zu der wachsenden Technisierung und Globalisierung bei der Food-Produktion ist der Wunsch der Menschen nach lokalen und natürlichen Produkten stark gewachsen. Weltweit ist der Markt für Biolebensmittel, allein im Jahr 2004, um 6 Prozent auf 26 Milliarden US-Dollar gewachsen.

Biomarkt Schweiz 1997-2004
in Mio. CHF



Quelle: Bio Suisse, 2006

Schweizer Biomarkt

Die Schweiz ist nicht nur im Pharma- und Meditechmarkt Pionier, sondern hat auch schon früh den Wert des Potenzials von biologisch produzierten Lebensmitteln erkannt. Der Biogesamtmarkt in der Schweiz stieg im Jahr 2004 um über 3 Prozent auf 1,19 Milliarden Franken und hat sich seit 1997 mit 13,6 Prozent pro Jahr vergrößert. Die Schweizer gaben 2004 pro Kopf durchschnittlich 160 Franken für Bioprodukte aus, insbesondere für Frischerzeugnisse wie Fleisch, Brot, Eier, Milchprodukte, Früchte und Gemüse. Auch in Deutschland hat sich der Biomarkt in den letzten sieben Jahren mit 3,5 Milliarden Euro mehr als verdoppelt, im Verhältnis zur Einwohnerzahl ist der Biomarkt dort aber noch verhältnismässig klein.

Ein Vergleich mit Deutschland ergibt dort einen bedeutend tieferen Pro-Kopf-Konsum von Bioprodukten, und zwar knapp 70 Franken.

Ausblick:

Der Strukturwandel, der die konventionelle Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat, macht auch vor Biobetrieben nicht Halt. Immer mehr kleine Landwirte geben auf, grössere Betriebe übernehmen ihre Fläche. Betriebswirtschaftlicher Erfolg geht häufiger auf Kosten der Ökologie. International gibt es einen härter werdenden Preiskampf. Der Markt für Bioprodukte funktioniert längst nach globalen Mechanismen. Bei Biobohnen hat China jüngst Nordamerika als Spitzenreiter abgelöst. Argentinien will die Bioproduktion in den nächsten zehn Jahren verfünffachen.

Letztlich stellt sich für die Zukunft die Frage der Werte-Proposition von Bioprodukten. Anbieter, Handel und Politik werden entscheiden müssen, welchen Mehrwert Bioprodukte dem Kunden letztlich bieten sollen. Gesundheit und Nachhaltigkeit lassen sich dabei nicht mehr zwingend vereinen. Die Energiebilanz eines Biolebensmittels, das aus China oder Südamerika

nach Europa transportiert wird, ist wahrscheinlich nicht mehr so vorteilhaft, wie sich das die Konsumenten, beeinflusst von den Marketingbildern einer heilen Bergwelt und von Familienbetrieben, vielleicht vorstellen.

Der Biomarkt in der Schweiz erreicht langsam eine Sättigung. Dies dürfte zu einer Differenzierung des Angebots durch den Preis führen. Für die Schweiz stellt sich die Frage, welche Rolle sie im internationalen Biomarkt spielen will und kann. Als Vision ist es denkbar, die Schweiz als «Arche Noah» international zu positionieren und sich damit einen einzigartigen Wettbewerbsvorteil zu schaffen.

Funktionelle Lebensmittel

Ausgangslage:

Neben biologisch produzierten Lebensmitteln, die Gesundheit über Natur und Authentizität definieren, haben funktionelle Lebensmittel, so genannte Functional-Food-Produkte, eine wachsende Bedeutung erlangt. Sie versprechen einen Nutzen für die Gesundheit über Zusatzstoffe, die immer häufiger in Labors entwickelt werden. Bei der Analyse des Marktes für Functional-Food ergibt sich die Schwierigkeit, dass die aus verschiedenen Untersuchungen vorliegenden Angaben zum Marktvolumen und zu dessen Entwicklung stark differieren. Das weltweite Marktvolumen wird je nach Quelle auf 20 bis 73 Milliarden Euro geschätzt.¹⁴ Dieser Unterschied dürfte im Wesentlichen auf unterschiedliche Definitionen des Begriffes zurückzuführen sein. Die Wachstumsprognose des Weltmarktes für Functional-Food bis 2009 beträgt jährlich 6,3 Prozent gemäss Euromonitor 2005. Den grössten Anteil daran haben die USA, gefolgt von Europa und Japan.¹⁵ In den USA betrug der Markt für Functional-Food gemäss Marktstudien im Jahr 2004 ungefähr 19 Milliarden Dollar.

Fest steht, dass der Markt für Functional-Food wächst und die Unternehmen in den nächsten Jahren deutlich höhere Umsätze erwarten.

Der Schweizer Markt für Functional-Food

Aufgrund der schwierigen Datenlage kann das Marktpotenzial in der Schweiz nur grob geschätzt werden. Unabhängig davon gehören Schweizer Unternehmen wie Nestlé oder Emmi seit Jahren zu den innovativsten Anbietern in diesem Segment. Beide haben sich auch klar auf den Wachstumsmarkt der gesunden Ernährung in Kombination mit Genuss fokussiert.

¹⁴ Leatherhead Food

¹⁵ F. Holm: Funktionelle Bestandteile in Lebensmitteln, kardiovaskuläre Gesundheit, FoodGroup Denmark, 2003

2004 haben in der Schweiz die High-Tech-Lebensmittel einen Anteil von 5 Prozent am Gesamtvolumen von 8,86 Milliarden Franken erzielt. Dies entspricht ungefähr 450 Millionen Franken. Allein das Unternehmen Emmi hat mit Functional-Food 2003 rund 100 Millionen Franken erwirtschaftet.¹⁶ Nestlé setzt heute in der Sparte Nutrition mehr als fünf Milliarden Franken um, Functional-Food-Produkte wie das LC-1-Joghurt dürften darin eine wichtige Rolle einnehmen. Die Wachstumsraten von Functional-Food liegen gemäss Schätzungen von Experten im zweistelligen Prozentbereich. Gemäss Experten von Nestlé wächst der Markt für funktionale Produkte in den letzten Jahren trotz Innovationen und Werbeinvestitionen in der Schweiz nur sehr harzig. Die Wachstumsraten liegen im oder unter dem Schnitt des gesamten Milchfrischmarktes. Dennoch sind die langfristigen Erwartungen auch in der Schweiz aufgrund der Erfolge in amerikanischen und asiatischen Märkten und den soziodemografischen Entwicklungen ausgesprochen hoch.

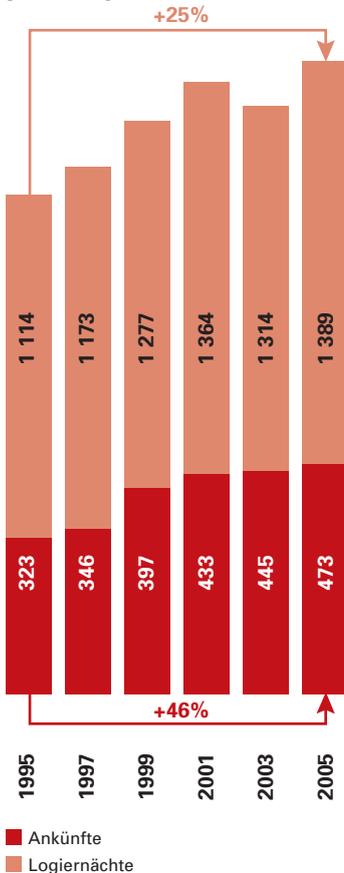
Ausblick:

Im Vergleich zu den Wachstumsraten amerikanischer oder asiatischer Märkte mag die nüchterne Einschätzung des hiesigen Wachstums überraschen. Jedoch muss bemerkt werden, dass bereits die «natürlichen» Produkte – ohne Zusatzstoffe – immer gesünder werden. Der Konsument ernährt sich somit ohne Mehraufwand je länger, je gesünder. Lebensmittel bleiben «Mittel zum Leben» und müssen darum auch Genuss bieten. Für die Konsumenten steigen gleichzeitig die Anforderungen, sich in einem Markt mit neuen und komplexeren Produkten zurechtzufinden. Gleichzeitig ist das Wissen über Ernährung noch nicht so weit fortgeschritten, dass die neuen Produkte vom Konsumenten verstanden würden. Eine allgemeine Skepsis gegenüber «weniger natürlichen» Lebensmitteln (ähnlich GVO-Diskussion) verhindert eine Etablierung von Functional-Food wie in Amerika oder Asien. Die Anforderungen der Zulassungsbehörden an die Lebensmittelsicherheit und den Nachweis eines allfälligen Gesundheitsbenefits werden steigen. Funktionelle Lebensmittel kämpfen seit ihrer Markteinführung mit typischen Herausforderungen, die eine neue Produktgeneration in der Schnittstelle zwischen Nahrungs- und Arzneimittel prägen. Sind diese Fragen der Technologie und des Kundenverständnisses einmal geklärt, dürfte die Nachfrage auch in Europa und der Schweiz noch stärker wachsen. Voraussetzung dafür sind wissenschaftliche Untersuchungen, die einen klaren Nutzen für die Gesundheit belegen. Unabhängig davon dürfte die Ernährung auch in Zukunft eine Schlüsselfunktion beim gesunden Verhalten einnehmen und denjenigen Produktgruppen, die entsprechende Beweise liefern, ein nachhaltiges Wachstum bescheren.

¹⁶ Cash, 20.10.2005, S. 6

Gesundheitstourismus

Ankünfte und Logiernächte
der Swiss Wellness Hotels
1995-2005*
[in 1 000]



***Jedoch ohne 7 Betriebe:**

- _Thermalbäder und Grand Hotels;
Bad Ragaz, erst seit 2005
- _Turmhotel; Zurzach, erst seit 2005
- _Bürgenstock Hotels & Resort,
Bürgenstock, erst seit 2005
- _Hotel Hof Weissbad,
Weissbad-Apenzell, erst seit 1994
- _Wellness- & Beauty-Hotel Graziella,
Weggis, erst seit 1998
- _Esplanade Hotel Resort & Spa,
Minusio/Locarno, erst seit 1997
- _Hotel Heiden, Heiden, erst seit 2005

Quelle: HESTA, BFS, 2006

Ausgangslage:

In Gesellschaften, die von weniger Zeit, steigenden Ansprüchen und einer höheren Lebenserwartung geprägt sind, wächst der Regenerationsbedarf. Gesundheit und Erholung werden deshalb künftig zu einem zentralen Motiv beim Reisen. Im Vergleich zum Medizinaltourismus gründet sich der Gesundheitstourismus auf den Motiven Prävention, Genuss, Erlebnis oder Aktivität. Obschon die Nachfrage in diesem Segment steigt, gibt es erst ein limitiertes Angebot. Das bestehende Marktpotenzial ist nicht ausgeschöpft.

Der Schweizer Markt für Gesundheitstourismus

Die Schweiz galt wegen ihres Klimas und der schönen Bergregionen seit je als beliebte Kurdestination. Der so genannte Wellness-Markt ist hingegen ein eher neueres Phänomen für die Hotellerie. Die Schweizer Hotelwirtschaft bündelte ihren Marktauftritt erstmals Mitte der Neunzigerjahre unter der Führung von Schweiz Tourismus unter dem Namen Wellfeeling Schweiz. Gemäss Schätzungen boten im Jahr 1998 rund 3 Prozent der Schweizer Hotel- und Kurbetriebe auch Wellness an. Bei ungefähr einer Million Übernachtungen dürfte das Umsatzvolumen rund 200 Millionen Franken betragen haben. Im Jahr 2002 ist der Umsatz auf ca. 300 Millionen gewachsen, was einem jährlichen Wachstum von etwa 10 Prozent entspricht.¹⁷ 2003 verbuchten die 61 Wellnessbetriebe, die von Schweiztourismus erfasst sind, rund 1.5 Millionen Übernachtungen. 2005 liessen sich schätzungsweise 3 bis 5 Prozent Übernachtungen in der Schweiz dem Wellnesssegment zuordnen. Generell ist die Zahl der Ankünfte in ausgewählten Schweizer Wellness Hotels zwischen 1995 und 2005 um 46 Prozent gestiegen.

Ausblick:

Die Zukunft der Tourismus-, Hotel- und Gastrobranche liegt in einer Neudefinition des Reise- und Verpflegungsgedankens. Reisen der Zukunft gehen deshalb weit über die traditionelle Dimension von Essen, Übernachtung, Erholung und Wellness hinaus. Der Weg vom einfachen Hotel zum umfassenden Wellness-Betrieb ist jedoch nicht einfach und mit hohen Investitionen verbunden. Dabei ist die Installation einer Sauna kaum mehr ausreichend, um die Erwartungen der anspruchsvoller werdenden Gäste zu erfüllen. Zentral ist, dass auch im Gesundheitstourismus mehrere Motive relevant sind. So ist davon auszugehen, dass der Aufenthalt in der unberührten Natur ebenso mit Gesundheit assoziiert wird wie eine Anti-Ageing-

¹⁷ Lanz, Kaufmann, 2002, 3-4, Lanz, Kaufman/Sletter, 2005, 1, Experten Schätzungen, BFS, CH-Wellnessbetriebe von Schweiz Tourismus, entsprechen nicht dem Gesamtmarkt

Kur in einem alpinen Kurort. Innovation dürfte deshalb auch im Tourismus zu einer der wichtigsten Wettbewerbsfaktoren der Zukunft gehören.

Auch andere Länder haben die Chancen des Gesundheitsmarkts im Tourismus erkannt und richten sich auf die wachsende Nachfrage aus. Die Schweiz ist in diesem Segment aufgrund ihrer Tradition, der hohen politischen Stabilität und der Qualität des schweizerischen Gesundheitssystems gut positioniert. Allerdings wird sich der Wettbewerbsdruck durch die zunehmende Globalisierung erhöhen und zwingt die hiesigen Tourismusanbieter damit, frühzeitig die Weichen zu stellen. Dadurch dürfte der Druck bzw. die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit innerhalb von Regionen und innerhalb der Schweiz zunehmen.

Fitness

Ausgangslage:

Ein wichtiges Segment ist weiter der Markt für Fitness. Obschon die Assoziation von Sport und Fitness mit Gesundheit seit je spielte, gehören Fitnesscenter zum neuen Markt für Gesundheit und Prävention. Damit ist die Entwicklung der Fitnessbranche gleichzeitig ein Indikator für das Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung. Insbesondere infolge der stärkeren Ausrichtung auf Wellness, Bewegung und Erlebnis ist die Nachfrage nach entsprechenden Angeboten gewachsen. In Deutschland wuchs die Zahl der Mitglieder von Fitnesscentern zwischen 1994 und 2004 von zwei auf über fünf Millionen.¹⁸

Der Fitnessmarkt der Schweiz

Die Zahl der Fitnessstudios hat sich in der Schweiz in den letzten 18 Jahren fast verdoppelt, heute gibt es bereits ca. 690 Fitnesscenter. Bei einem durchschnittlichen Umsatz von rund 600 000 Franken erwirtschaftet die Branche jährlich mehr als 400 Millionen Franken. Die Migros erhöhte seit 1993 die Anzahl ihrer Zentren von 8 auf 20 und steigerte den Umsatz im Fitnessbereich pro Jahr zwischen 14 und 30 Prozent. In der Schweiz besuchen heute etwa 9 Prozent der Bevölkerung regelmässig ein Fitnesscenter, höhere Quoten gibt es nur in den USA und England.¹⁹

Dies lässt gewisse Rückschlüsse auf die Bereitschaft der Schweizerinnen und Schweizer zu, ihr Geld für Bewegung und damit für Gesundheit auszugeben. Die Initiativen der Krankenkassen sowie die hochwertige Gestaltung neuer Fitnessanlagen im Zusammenhang mit Wellness-Elementen haben das ihre zur Popularität der Fitnesscenter in der Schweiz beigetragen.

¹⁸ Economic Research, Allianz Group, Dresdner Bank, Working Paper, Nr. 17, 28. 7. 2004

¹⁹ Gespräch mit Paul Eigenmann, Qualitop

Ausblick:

In den nächsten Jahren dürfte es aufgrund der Marktsättigung zu einer weiteren Differenzierung des Angebots kommen. Wichtige Faktoren dabei sind Preis, Einfachheit, Erlebnis, Wohlfühlen und Dienstleistungen. Wichtig im Hinblick auf die Zukunft ist die Tatsache, dass die Bereitstellung von entsprechenden Angeboten, infolge einer angebotsinduzierten Nachfrage, einen Beitrag zur gesundheitlichen Eigenverantwortung leisten und somit die Gesundheit der Schweizer Bevölkerung verbessern kann.

Wellness-Markt

Ausgabenverteilung für Wellness nach Segment in Deutschland in Mrd. Euro



Quelle: DRI-Wefa, 2004

Ausgangslage:

Infolge der wachsenden Komplexität im privaten und beruflichen Leben vieler Menschen, und einer ganzheitlichen Definition von Gesundheit, wächst die Sehnsucht nach der Vereinigung von Körper und Seele. In den vergangenen Jahren wurden Angebote, die «Wohlfühlen» umfassen, unter dem Begriff Wellness subsumiert. Dies umfasst ein weitreichendes Marktsegment mit einer Vielzahl von Produkten und Angeboten. Der Wellness-Markt schliesst damit viele der bereits beschriebenen Märkte von Food, Tourismus oder Fitness ein.

Der Wellness-Markt in der Schweiz

Entsprechend der zugehörigen Produkte lässt sich die Grösse des Marktes nur sehr schwer abschätzen. Da für die Schweiz keine Daten verfügbar sind, kann der Vergleich mit Deutschland einen Hinweis auf das hiesige Potenzial liefern. In Deutschland ist der Wellness-Markt von 36,7 Milliarden Euro im Jahr 2000 mit 8 Prozent jährlichem Wachstum auf 50 Milliarden Euro in 2004 gestiegen.²⁰ Dieses Volumen umfasst Produkte wie Kosmetik, Lebensmittel, Bücher und Dienstleistungen von Massagen über Ferien bis zu Fitness. Übertragen auf die Bevölkerung der Schweiz, würde der Markt aller mit Wellness assoziierten Produkte und Dienstleistungen ungefähr 7,5 Milliarden Franken ausmachen. Auch beim Wachstum kann von einer vergleichbaren Rate ausgegangen werden.

Ausblick:

Die Nachfrage nach Angeboten, die Entspannung, gesunden Genuss und Wohlfühlen versprechen, dürfte auch in den kommenden Jahren weiter wachsen. Allerdings gilt auch in diesem Segment: Mit der wachsenden Zahl neuer Anbieter, Konzepte und Produkte wird sich der Markt weiter

²⁰ Quelle: DRI-Wefa, 2004

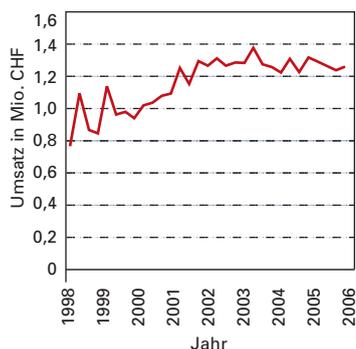
differenzieren. Experten gehen davon aus, dass die Schaffung von Orientierung und Klarheit für Anbieter elementar wird. Der Druck, die Wirksamkeit eines Angebots möglichst präzise zu beurteilen, wird gerade auch den Wellness-Sektor verstärkt prägen. Versprechen, die allein auf ein cleveres Marketingkonzept bauen, werden sich kaum langfristig am Markt behaupten können. Bezüglich der Positionierung gilt es festzuhalten, dass der Begriff «Wellness» durch die inflationäre Verwendung der letzten Jahre deutlich an Ausstrahlungskraft eingebüsst hat und immer mehr zu einer verwässerten Marketingfloskel verkommen ist. Trotzdem verzeichnen Wellness-Produkte nach wie vor einen wachsenden Absatz. Das lässt sich allerdings eher darauf zurückführen, dass die Sehnsucht, die den Wellness-Markt nährt, nach wie vor bedeutend ist. Insbesondere wird die Schnittstelle zwischen Medizin und Wellness wichtiger: Ärzte können von der emotionalen Kompetenz von Wellness-Anbietern, diese vom medizinischen Wissen der Ärzte profitieren. Die Branche zeichnet sich heute noch durch eine Vielzahl kleiner Anbieter aus, und es gibt kaum solche, die sich in diesem Segment klar positioniert haben. Auch im Bereich Wellness befindet sich die Schweiz mit ihren hiesigen Anbietern aufgrund ihrer Wahrnehmung, der Nähe zu Genuss, Gesundheit und Ruhe in einer guten Ausgangslage, sich mit Konzepten, die das Wohlfühlen verbessern, zu profilieren.

Lifestyle-Medikamente

Ausgangslage:

Vor dem Hintergrund des Gesundheitsmotivs der physischen Transformation hat sich in den vergangenen Jahren ein Markt für die Verbesserung von Schönheit und Leistungsfähigkeit entwickelt. Ein wichtiges Segment in diesem Markt wird durch Arzneimittel – so genannte Lifestyle-Medikamente – abgedeckt. Seit einigen Jahren forcieren die Pharmaunternehmen den für sie lukrativen Bereich der Lifestyle-Drugs, da sowohl jüngere als auch ältere Konsumenten bereit sind, für diese Erzeugnisse tief in die Tasche zu greifen. Lifestyle-Erzeugnisse kurieren keine lebensbedrohlichen Krankheiten, sondern sollen allein Wohlbefinden und Aussehen der Konsumenten verbessern. Das bisher lukrativste Geschäft im gesamten Lifestyle-Segment ist der Markt der Antidepressiva. Die Anzahl depressiv Erkrankter erreichte 2000 in westlichen Industrieländern knapp 80 Millionen, während es 1990 noch ca. 60 Millionen waren. Diese Tendenz dürfte sich bis heute nicht verändert haben und auch den Schweizer Markt prägen.

Umsatz Propetia in der Schweiz



Quelle: MSD AG

Der Schweizer Markt für Lifestyle-Medikamente

Obschon hiesige Pharmaunternehmen im Lifestyle-Segment nicht zu den Marktführern gehören, gab und gibt es dennoch viel versprechende Projekte. Roche machte Ende der Neunzigerjahre einen Vorstoss in diesem Bereich und lancierte die «Schlankmacher-Pille» Xenical. International ist das Produkt ein Umsatztreiber. Das Biotech-Unternehmen Cytos entwickelt mit viel versprechenden Resultaten eine Impfung gegen Nikotinsucht. Da Lifestyle-Medikamente in der Regel nicht durch die Krankenkassen finanziert werden, gelten diese Produkte als gute Indikatoren für die Bereitschaft der Konsumenten, ihre Gesundheit privat zu finanzieren.

Der Markt für so genannte Lifestyle-Medikamente ist auch in der Schweiz am Wachsen. Angaben, die einen Hinweis auf das Potenzial des Gesamtmarkts liefern, liegen nicht vor. Dennoch lassen sich anhand des Wachstums einzelner Produktgruppen Rückschlüsse auf das Konsumverhalten der Schweizerinnen und Schweizer ziehen. Beispielsweise ist der Markt für Produkte gegen Erektionsstörungen, die grösstenteils privat bezahlt werden, von 30 Millionen (2003) auf 40 Millionen (2006) gewachsen. Im internationalen Vergleich ist der Konsum von Viagra, dem marktführenden Präparat in diesem Behandlungsgebiet, in der Schweiz am dritthöchsten.²¹ Auch der Konsum von Propecia der Firma MSD, das auf einem Wirkstoff beruht, das den Haarausfall bei Männern stoppen lässt, hat seit der Markteinführung an Umsatz zugelegt.²²

Ausblick:

Gesundheit wird immer stärker auch über Leistungsfähigkeit und Schönheit definiert, somit rückt der Markt für Lifestyle-Medikamente in den Kernfokus der Pharmaindustrie. Aufgrund der wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung von Gesundheit, der Tatsache, dass schöne und leistungsfähige Menschen erfolgreicher sind als andere, dürfte auch für die Zukunft mit einem weiteren Wachstum in diesem Segment gerechnet werden. Die Frage muss diskutiert werden, wie weit es ethisch vertretbar ist, Ressourcen von Forschern für die Entwicklung von Produkten einzusetzen, die keine lebensbedrohenden Krankheiten bekämpfen. In der Vergangenheit wurden manche Produkte, die sich später als Lifestyle-Blockbuster entpuppten, für ein anderes Krankheitsgebiet entwickelt. Viagra war ursprünglich als Medikament gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen gedacht. Zudem gilt zu berücksichtigen: Wenn Gesundheit auch das psychische Wohl mit einschliesst, kann eine Verbesserung der Leistungsfähigkeit oder Schönheit, die durchaus zu einer höheren Zufriedenheit führt, auch die Gesundheit verbessern.

²¹ Quelle: Pfizer Schweiz AG

²² Merck Sharp & Dohme-Chibret AG

Die Bereitschaft der Schweizerinnen und Schweizer, mit dem Konsum von Lifestyle-Medikamenten in ihre Schönheit oder Leistungsfähigkeit zu investieren, ist in den vergangenen Jahren gestiegen, und diese Tendenz dürfte sich auch in Zukunft fortsetzen.

Plastische Chirurgie

Ausgangslage:

Wenn die Biologie kontrollierbar wird, ist sie auch verbesserbar. In Anbetracht der Erfolgsmeldungen der biomedizinischen Forschung scheinen Mechanismen, die die Verlängerung des Lebens oder die Verbesserung des Körpers ermöglichen, greifbar zu werden. Einen weiteren wichtigen Wachstumsmarkt, der auf dem Motiv der physischen Transformation beruht, stellt die plastische Chirurgie dar. Allerdings lässt sich auch dieses Segment nicht exakt vom «Krankheitsmarkt» trennen, da die Grenzen zwischen wiederherstellender Chirurgie und kosmetischen Operationen teilweise fließend verlaufen. Während die Berichtigung abstehender Ohren bei Kindern von der Grundversicherung übernommen wird, müssen Frauen, die unter ihren zu grossen oder zu kleinen Brüsten leiden, diesen Eingriff selbst bezahlen. Gerade aber weil ein Grossteil der plastisch-chirurgischen Eingriffe privat finanziert wird, ist dieses Segment wichtig für die Beurteilung des neuen Marktes für Gesundheit.

Der Schweizer Markt für plastische Chirurgie

Es existieren keine Daten, die in diesem Bereich die Entwicklung und das Volumen für den Schweizer Markt zeigen. Ausgehend von den 800 000 Operationen in Deutschland und mit der Übertragung dieser Zahl auf die Bevölkerung der Schweiz, kann man hier von ca. 80 000 Eingriffen pro Jahr ausgehen. Multipliziert mit einem Durchschnittspreis pro Eingriff von 5 000 Franken, ergibt sich ein ungefährender Umsatz von 400 Millionen Franken. Im Gegensatz zu andern Ländern wie den USA ist der Schweizer Markt noch stark wachsend. Seit 2002 erhöht sich die Zahl der Eingriffe in der Klinik Pyramide in Zürich jährlich um 15 bis 20 Prozent.²³ Auch die Zahl der Fachärzte in diesem Bereich ist in der Schweiz zwischen 1991 und 2004 von 71 auf 117 gestiegen.²⁴

²³ Klinik Pyramide

²⁴ Schweizerische Gesellschaft für Plastische Chirurgie (SGPRAC)

Ausblick:

Mit dem wachsenden Markt findet auch eine Differenzierung des Angebots statt. Insbesondere der Fokus auf preisgünstigere Angebote lockt neue Patienten. Die Popularisierung der Möglichkeiten der plastischen Chirurgie zeigt sich einerseits darin, dass diese heute auch in der Mittelschicht immer häufiger angewandt wird, und andererseits dokumentieren ganzseitige Inserate, mit Angeboten zum Fettabsaugen in Gratiszeitschriften, die Massentauglichkeit der plastischen Chirurgie. Medizinische Leistungen sind in diesem Segment meist ein Konsumgut. Die Herausforderungen, die sich Anbietern und «Konsumenten» stellen, sind mit den Entwicklungen in der Konsumgüterbranche in hohem Mass vergleichbar. Mit der wachsenden Nachfrage und der steigenden Zahl der Anbieter erhöht sich die Schwierigkeit für Konsumenten, sich zu orientieren. Damit wird insbesondere auch bei Schönheitsoperationen die Frage der Qualitätssicherung wichtiger. Erste Start-up-Unternehmen sowie die Krankenkassen versuchen, beispielsweise durch Zertifizierungen von Ärzten, Transparenz zu schaffen.

2.4 Zukunft der Schweizer Märkte für Gesundheit und Krankheit

Diese kurze Zusammenstellung ausgewählter Marktsegmente zeigt, dass die Märkte für Gesundheit und Krankheit einen wichtigen Beitrag zur Schweizer Volkswirtschaft, zum Gesundheitszustand und damit zur Lebensqualität der Schweizerinnen und Schweizer leisten.

Zu der berechneten Wertschöpfung des klassischen Gesundheitssektors von 59 Milliarden Franken kommt das Potenzial der neuen Märkte für Gesundheit hinzu, die zusätzlich mehrere Milliarden Franken zur Wertschöpfung beitragen. Für die Beurteilung konkreter Chancen und Herausforderungen für Anbieter und Bevölkerung stellt sich die Frage nach der Höhe des zu erwartenden Wachstums. Neben den externen Faktoren wie dem demografischen Wandel und dem Fortschritt der Medizin, dürfte die wachsende gesellschaftliche Bedeutung von Gesundheit, ihre erweiterte Definition und die wachsenden Ansprüche der Menschen, das Marktwachstum in den kommenden Jahren prägen.

Gerade im Bereich des Detailhandels, in der Ernährung oder im Tourismus, ist ein wesentliches Potenzial noch ungenutzt. Dies nicht nur hinsichtlich eines potenziellen Umsatzwachstums, sondern auch im Zusammenhang mit der Gesundheit der Bevölkerung. Grosse Ansatzpunkte für die Beeinflussung des Gesundheitszustands ergeben sich oft bei den alltäglichen Gepflogenheiten. Hier wächst die Bedeutung des Handels, der im täglichen Kontakt mit der Bevölkerung einen nicht unbedeutenden Einfluss ausüben kann.

Die Diskussion und Bestimmung konkreter Wachstumsprognosen, und die Berechnung von absoluten Marktvolumen, würde den Rahmen dieser Studie sprengen. Bei der Frage nach der strategischen Ausrichtung der Märkte sind exakte Zahlen sekundär. Wichtig hingegen ist die Tendenz der Entwicklung. Unter Berücksichtigung zahlreicher Expertengespräche und Quellen aus der Literatur ist davon auszugehen, dass die Ausgaben im Gesundheits- wie im Krankheitsmarkt weiter steigen werden. Auch die Bevölkerung der Schweiz teilt diese Einschätzung. Gemäss dem Gesundheitsmonitor 2005 erwarten 83 Prozent der Schweizer, dass die Ausgaben für Gesundheit weiter steigen.

Die folgende Grafik gibt eine kurze Übersicht zu Chancen und Herausforderungen der Schweiz Gesundheitsmärkte.

Chancen und Herausforderungen der Anbieter in den Schweizer Märkten für Krankheit und Gesundheit

	Markt für die Heilung von Krankheiten	Markt für Prävention und Gesundheit
Chancen	<ul style="list-style-type: none"> _ Gute Ausgangslage von Schweizer Anbietern durch hohes Niveau der Forschung und der Medizin _ Wachsendes Marktpotenzial durch neue und bessere Therapiemöglichkeiten _ Wachstumschancen im Spitalbereich durch ausländische Patienten _ Neue Therapieformen und medizinische Konzepte durch Fokus auf Gesundheit; Möglichkeit zur Differenzierung _ Wachsende Nachfrage nach neuen Dienstleistungen für Orientierung und emotionale Betreuung 	<ul style="list-style-type: none"> _ Schweizer Werte wie Natur, Reinheit und Genuss passen zu Bedürfnissen des erweiterten Gesundheitsverständnisses _ Hohe Kompetenz in der Nahrungs- und Tourismusindustrie _ Wachsendes Marktpotenzial durch steigende gesellschaftliche Bedeutung von Gesundheit _ Beitrag zu besserem Gesundheitszustand der Bevölkerung _ Angebote werden durch private Ersparnisse finanziert und belasten öffentliche Hand nicht _ Erweiterte Definition von Gesundheit ermöglicht die Verbesserung der Gesundheit auf unterschiedlichen Motiven _ Synergien zwischen Gesundheits- und Krankheitsmarkt fördern Innovation und eröffnen Anbietern beider Seiten Chancen
Herausforderungen	<ul style="list-style-type: none"> _ Finanzierung des Gesundheitswesens langfristig nicht gelöst _ Steigende Gesundheitskosten erhöht Preisdruck im Spital, aber auch im Pharmasektor _ Kostentransparenz bei medizinischen Leistungserbringern sub-optimal _ Rückgang der Privatpatienten – Anstieg des Wettbewerbs unter Spitälern _ Wettbewerb dürfte auch für medizinische Leistungserbringer steigen _ Steigende Anforderungen und Erwartungen der Patienten _ Aufbau von Netzwerken wird zur Notwendigkeit _ Verschiebung des Krankheitsspektrums verlangt nach neuen Modellen und Therapieformen _ Steigende Investitionen für Forschung und Entwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> _ Mangelnde Nachweisbarkeit des Nutzens von gesunden Lebensmitteln oder Wellness-Angeboten _ Überangebot an neuen Produkten führt zu Verunsicherung _ Zweifel über Notwendigkeit bei Lifestyle-Medikamenten oder plastischer Chirurgie

Quelle: GDI

Daraus ergeben sich für medizinische Leistungserbringer und Industrie Handlungsoptionen in vier Bereichen:

Strategische Ausrichtung:

Sowohl im Krankheits- wie im Gesundheitsmarkt verändert sich die Nachfragestruktur infolge des demografischen und gesellschaftlichen Wandels. Das Marktwachstum stellt Anbieter zusätzlich vor Fragen über den Fokus ihres Angebots in einem sich differenzierenden Umfeld. Darüber hinaus gilt es zu berücksichtigen, dass trotz der Ökonomisierung des Gesundheitswesens Vertrauen im Umgang mit Gesundheit eine enorme Bedeutung hat. Anbieter, die Versprechen nicht halten oder brechen, dürften sich mit Schadenersatzforderungen und Verlust von Marktanteilen konfrontiert sehen.

Durch das selbstbewusste Verhalten der Patienten und Konsumenten erhöht sich gleichzeitig die Anforderung an die Kommunikation und die Vermittlung der Stärken eines Anbieters. Die Bedeutung der Positionierung dürfte dabei insbesondere auch für medizinische Leistungserbringer wichtiger werden. Damit steigt auch die Bedeutung von Marken.

Finanzierung:

Vereinfacht lässt sich festhalten: Im Spannungsfeld zwischen knapperen finanziellen Mitteln und einer wachsenden Nachfrage gilt es, die Finanzierung des Gesundheitssystems umfassend zu diskutieren. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob das erreichte Gesundheitsniveau der Bevölkerung nicht auch mit geringeren finanziellen Mitteln erbracht werden könnte. Insbesondere gilt es aber auch, die Konsequenzen, die sich durch die neuen Gesundheitsmärkte ergeben, zu berücksichtigen.

Prozesse:

Zuletzt gilt es auch auf der operativen Ebene, sich den veränderten Marktbedingungen anzupassen. Bei medizinischen Leistungserbringern liegen Ansatzbereiche in der Schaffung von Prozessen, die Transparenz bei Kosten, Patientendaten und Qualitätsmessung erlauben. Doch auch in anderen Branchen besteht diesbezüglich noch Optimierungspotenzial. Insbesondere ist die Frage offen, wie Daten über das Einkaufsverhalten von Konsumenten, die dem Detailhandel zur Verfügung stehen, sinnvoll eingesetzt werden könnten, um beispielsweise – wenn gewünscht – das Gesundheitsverhalten von Konsumenten zu spiegeln oder einen gesunden Lebensstil durch tiefere Versicherungsprämien zu belohnen. Ferner steigt durch die wachsende Zahl von Schnittstellen zwischen Anbietern die Zahl und die Notwendigkeit für Kooperationen.

Kommunikation:

Als Konsequenz der wachsenden Märkte wird es für Patienten und Konsumenten schwieriger, die Qualität einer Dienstleistung oder eines Produktes zu beurteilen. Die Menschen suchen in der Folge der wachsenden Informationsflut nach neuen Orientierungshilfen. Die Schaffung entsprechender Angebote und Plattformen wird in diesem Zusammenhang von essenzieller Bedeutung sein.

Die Informationstechnologie birgt hier noch ungenutztes Potenzial. Als Konsequenz dürften neue Orientierungssysteme wie Ratings oder Rankings auch im Gesundheitssektor eine grössere Bedeutung erlangen. Solche Ranglisten reagieren in Echtzeit auf Veränderungen der Umwelt und erlauben es dem Nutzer, sich dem Verhalten einer selbst gewählten Mehrheit anzupassen. Vorstellbar ist neben der Bewertung von Ärzten und Spitälern auch ein strukturierter Erfahrungsaustausch von Patienten über Medikamente oder neue Therapieformen.

Die Logik der Konsummärkte erhöht auch die Bedeutung von Marken im Gesundheitssektor. In Zukunft dürfte es auch für medizinische Leistungserbringer wichtiger werden, über klare Botschaften und Marken mit den Konsumenten und Patienten zu kommunizieren.



3. Thesen zur Zukunft der Gesundheit

- _ Der Gesundheitsboom wird zu einem wichtigen Treiber für Wachstum in der Schweiz.
- _ Der neue Markt für Gesundheit fördert Innovation.
- _ Der Fokus auf Preis und Mehrwert eröffnet Chancen für Anbieter und Patienten.
- _ Die Verschiebung des Krankheitsspektrums setzt sich fort – die Solidarität zwischen Gesunden und Kranken gerät unter Druck.
- _ Gesundheitsanbieter müssen sich neu ausrichten – Technologie und Vertrauen bedingen sich gegenseitig.
- _ Der Mensch steht im Zentrum von Gesundheitsfragen – Anbieter brauchen neue Netzwerke.

Der Blick in die Zukunft ist von Unschärfen geprägt. Zwar haben sich die Methoden der Zukunftsforschung dank vertieftem Faktenwissen und moderner Datenverarbeitung verbessert. Es ist heute möglich, die Folgen gesellschaftlicher, demografischer oder technologischer Trends besser als früher vorherzusehen. Doch den Prognosen sind Grenzen gesetzt. Die Mechanismen, die die Zukunft einer Industrie, einer Branche oder eines Landes beeinflussen, unterliegen komplexen, rückgekoppelten Einflüssen und lassen sich nicht im Detail ergründen. Es ist ausgeschlossen, die Zukunft als einzelnes Geschehen zu prognostizieren. Auf lange Sicht kann es deshalb nur um alternative Begebenheiten gehen. Die Zukunft ist grundsätzlich vielfältig und offen und umfasst kaleidoskopartig viele Möglichkeiten und keine alleinige, klar vorausbestimmbare, unausweichliche Entwicklung.

In Hinsicht auf die Zukunft der Gesundheit in der Schweiz bedeutet dies, dass die Ableitung von Thesen eine sinnvolle Möglichkeit darstellt, die zentralen Entwicklungen, die sich der Schweiz in Zukunft stellen werden, zu erörtern. Die folgenden sechs Thesen greifen teilweise bereits beschriebene Entwicklungen auf und führen diese weiter. Dabei öffnet sich der Blick auf Chancen und Herausforderungen, die sich Wirtschaft und Gesellschaft der Schweiz stellen. Ziel dieser Hypothesen ist es, Denkanstösse zu vermitteln und damit einen Beitrag zur laufenden Diskussion des Schweizer Gesundheitswesens zu leisten.

Sechs Thesen zur Zukunft der Gesundheit der Schweiz



Quelle: GDI

3.1 Der Gesundheitsboom wird zu einem wichtigen Treiber für Wachstum in der Schweiz

Gemäss den Prognosen von Zukunftsforschern, die das Zeitalter der Biotechnologie ankündigen, wird Gesundheit auch auf der Ebene der Gesellschaft zu einem Megatrend, der Mensch und Ökonomie in der Schweiz und der westlichen Welt in den kommenden Jahren prägen wird.

Diese Entwicklung zeichnet sich schon heute ab. Im privaten und beruflichen Leben steigt die Zahl der Bereiche, die mit Gesundheit assoziiert werden. Viele Alltagsentscheidungen, wie etwa der morgendliche Gang zum Bäcker, werden zu Entscheiden für oder gegen Gesundheit. Medien im In- und Ausland berichten fast pausenlos über neue Errungenschaften der Medizin, die Chancen und Gefahren der plastischen Chirurgie, das Potenzial neuer Diäten oder Functional-Food-Produkte. Gleichzeitig steigt die Wahrnehmung von gesundheitlichen Gefahren im Alltag. Egal, ob es sich um Feinstaubpartikel in der Luft, das Ozonloch, Rinderwahnsinn, Vogelgrippe, Häufungen von Allergien oder die SARS-Epidemie handelt, künftig werden immer mehr alltägliche Entscheidungen gleichzeitig zu einer Entscheidung zugunsten oder zuungunsten der eigenen Gesundheit. Weitere Einflussfaktoren, die dem «Gesundheitsboom» zusätzlich Auftrieb geben dürften, sind das Potenzial der Medizin, der wachsende Regenerationsbedarf infolge eines hektischen Lebensstils und die höhere Bedeutung des Körpers als Objekt der Selbstinszenierung.

Damit wächst auch die Bereitschaft vieler Schweizerinnen und Schweizer, einen immer grösseren Teil ihres verfügbaren Einkommens für Gesundheit und Prävention auszugeben. Dies wird beispielsweise durch das Wachstum im Biomarkt, im Wellness-Segment oder bei der plastischen Chirurgie deutlich. Diese Tendenz dürfte sich in den kommenden Jahren weiter verstärken und einerseits zu zusätzlichem Wachstum in den Märkten für Gesundheit und Prävention führen, andererseits zu einem stärkeren Gesundheitsbewusstsein bei der Bevölkerung.

Angesichts der steigenden Zahl der Erwachsenen und Jugendlichen, die an so genannten Zivilisationskrankheiten leiden, ist die zunehmende Bedeutung eines gesunden Lebensstils als Trend positiv zu bewerten. Prävention wird in diesem Fall nicht durch Aufklärung des Staates, sondern durch die Ausrichtung des Konsummarktes und gesundheitsbewusste Trendsetter betrieben. Der private Markt kann dabei einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verankerung eines gesunden Lebensstils beitragen, indem er entsprechende Angebote zur Verfügung stellt. Eine höhere Volksgesundheit dürfte sich letztlich auch in einer höheren Produktivität am Arbeitsplatz und damit in einer weiteren Steigerung des ökonomischen Outputs einer Volkswirtschaft niederschlagen.

Einflussfaktoren und Chancen des «Gesundheitsboomes»



Quelle: GDI

In Zukunft könnte dies zu weitaus grösseren gesellschaftlichen Veränderungen führen als bisher, indem sich unsere Eigenwahrnehmung durch die Möglichkeiten der Bio- und Nanotechnologie wandeln werden. Eine solche Entwicklung in eine «Gesundheitsgesellschaft» birgt deshalb auch gewisse Risiken. Durch die mediale Dauerpräsenz gesunder Menschen und die Möglichkeiten der modernen Medizin, wächst der Anspruch an die eigene Gesundheit, Schönheit oder Leistungsfähigkeit. Dies kann dazu führen, dass Gesundheit zum gesellschaftlichen Zwang wird.

3.2 Der neue Markt für Gesundheit fördert Innovation

Trotz unterschiedlicher Mechanismen, Motive und Finanzierungsmodelle beeinflussen sich der Markt für Krankheit und der Markt für Gesundheit gegenseitig. Neben einem grossen Graubereich von Angeboten, die sich nicht exakt einem Markt zuordnen lassen, führt vor allem das Verhalten der Konsumenten bzw. Patienten zu einer starken Wechselwirkung zwischen Gesundheits- und Krankheitsmarkt.

Die Analyse der Märkte für Gesundheit zeigt, dass die wachsende Bedeutung von Gesundheit bei einem Teil der Bevölkerung dazu führt, mehr Zeit und Geld in die gesundheitliche Vorsorge zu investieren. Gerade in Produktsegmenten, die zwischen Gesundheits- und Krankheitsmarkt angesiedelt sind, spielt der wachsende Gesundheitskonsum eine wichtige Rolle.

Bereits heute werden verschiedene innovative Produkte für Gesundheit durch die Ausgaben von gesundheitsbewussten Konsumenten bezahlt. Beispielsweise gehen Anbieter elektronischer Geräte, mit denen man medizinische Parameter wie Blutdruck oder Blutzuckerkonzentration messen kann, davon aus, dass gesundheitsbewusste und finanzstarke Konsumenten als erste Zielgruppe solche Produkte beziehen und unabhängig von der Krankenversicherung privat bezahlen werden. Wenn sich diese Produkte am Markt durchsetzen, werden sie in einer weiter entwickelten Form auch

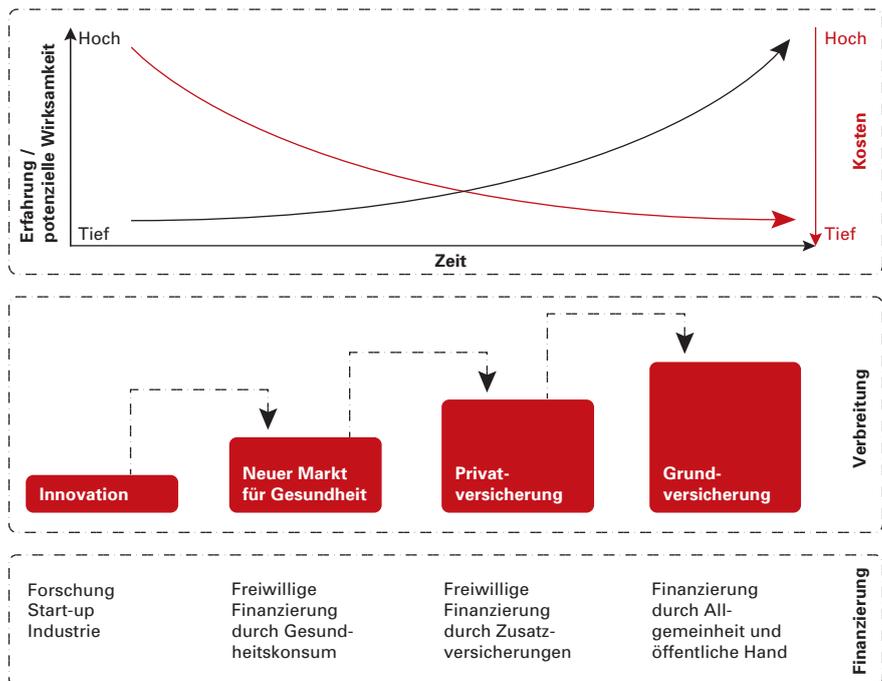
im Massenmarkt auf eine breite Nachfrage treffen. Zumal der technische Fortschritt dann schon weiter vorangetrieben, die Innovationsinvestitionen amortisiert und das Produkt für eine breite Käuferschicht wesentlich günstiger verfügbar sein wird.

Dies ist auch aus Sicht des Gesundheitssystems von Bedeutung. Bei einem nachweisbaren Nutzen besteht die Möglichkeit, ein neues Produkt in die Grundversicherung aufzunehmen, nachdem es die «Feuerprobe» im Markt erfolgreich bestanden hat. Der Markt für Gesundheit kann somit dazu beitragen, Innovationen zu fördern, ohne die Allgemeinheit mit den Kosten zu belasten. Auch Hersteller von Arzneimitteln erzielen einen steigenden Umsatz mit Produkten im Lifestyle-Segment. Dies ermöglicht Forschung, die weder den Steuerzahler noch den Staat belastet. Trends im Segment für gesunde Lebensführung funktionieren somit als «Marktöffner», privat bezahlende Erstnutzer ermöglichen die Finanzierung der Innovation.

Ein weiterer Faktor ist wichtig: Nach einigen Jahren treten die bei jeder industriellen Produktion bekannten Lern- und Skaleneffekte auf, die Preise sinken und die Innovation wird für jedermann erschwinglich. Diese Entwicklung ist bei verschiedenen Produktsegmenten und Branchen zu beobachten.

Zur Diskussion steht die Frage der Solidarität. Bei dieser Art der Finanzierung von Innovation gelangt die Allgemeinheit erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung in den Genuss neuer fortschrittlicher Produkte oder Therapien. Diesem Faktum gilt es zwei Argumente entgegenzusetzen: Im Gesundheitsbereich kann es ein Vorteil sein, dass neue, vielleicht nicht funktionierende Technologien oder Therapien nicht auf Kosten der Allgemeinheit getestet werden. Es steht deshalb zur Diskussion, ob Innovationen, die anfangs oft einen unsicheren Nutzen haben, direkt von der Solidargemeinschaft finanziert werden sollen oder ob ein «Testmarkt» Vorteile hat. Zweitens gilt es zu bedenken, dass die Gesellschaft ähnlich «unsozialistische» Effekte in anderen Bereichen praktisch klaglos in Kauf nimmt. Man empfindet es beispielsweise nicht als ungerecht, dass der finanzstarke Besitzer eines teuren Autos (zunächst) über bessere Sicherheitssysteme in seinem Wagen und damit bei einem Unfall über bessere Überlebenschancen verfügt als der Fahrer eines gebrauchten Kleinwagens. Und letztlich bedeutet nicht jede Innovation tatsächlich eine Verbesserung – auch nicht in der Medizin.

Finanzierung von Innovation durch private Investoren



Quelle: GDI, Roland Berger / GDI

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Eine anfängliche private Finanzierung von Innovationen, sei es durch Mehrausgaben von gesundheitsbewussten Bürgern oder durch professionelle Investoren, kann dazu führen, dass alle Innovationen, die sich bewähren, nach einer gewissen Zeit auch der Allgemeinheit (z. B. über die Grundversicherung) zugute kommen. Dabei ist es durchaus möglich, dass sie gleichzeitig durch öffentliche Anschubinvestitionen – etwa für die Forschung oder den Aufbau von Piloteinrichtungen – gefördert werden. Unabhängig von neuen Finanzierungsmodellen muss es jedoch klares Ziel bleiben, entsprechend dem Solidaritätsgedanken, möglichst viele Innovationen einer möglichst breiten Bevölkerung zugänglich zu machen.

3.3 Der Fokus auf Preis und Mehrwert eröffnet Chancen für Anbieter und Patienten

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist im Schweizer Gesundheitssystem mit einer wachsenden Bedeutung ökonomischer Mechanismen zu rechnen. Dieser Einfluss zeigt sich auf mehreren Ebenen.

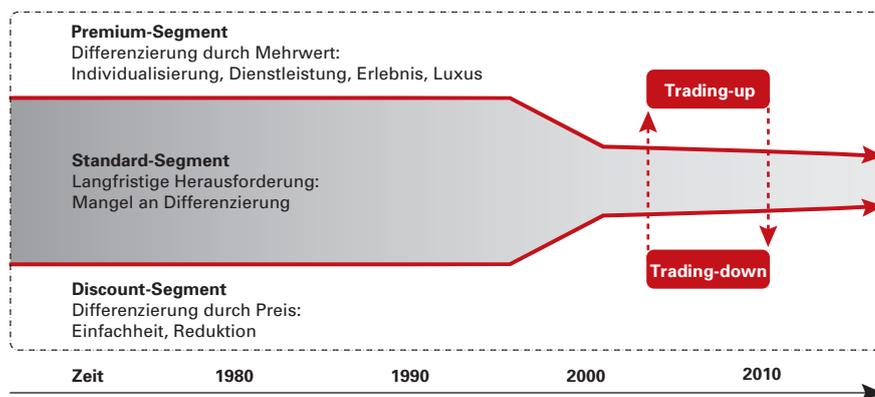
Medizinische Institutionen werden immer häufiger nach Prinzipien der Wirtschaft geführt. Ehemals staatlich betriebene Spitäler werden privatisiert und stellen sich dem Wettbewerb, und Ärzte überprüfen ihre Effektivität

mit Controlling-Methoden aus dem Finanzmanagement. Für die Zukunft ist davon auszugehen, dass sich diese Tendenzen weiter verstärken und die gesamte medizinische Wertschöpfungskette vom Hausarzt bis zum Kurhotel prägen werden.

Die Bedeutung des Preises ist auch im Umgang mit Gesundheit enorm gewachsen. Gleichzeitig wächst als Gegenpol der Markt für Angebote, die sich statt über den Preis über einen spezifischen Mehrwert positionieren. Je mehr die Leistungsnehmer selbst für die Behandlungskosten aufkommen müssen, desto öfter wird der Preis zu einem relevanten Faktor. Deutlich zeigt sich das Preismotiv im Bereich der Medikamente mit dem wachsenden Generika-Absatz in der Schweiz. Künftig dürfte sich der Gesundheitsmarkt zunehmend in ein Billig- und ein Luxussegment differenzieren. In der Krankheitsversorgung bedeutet das, dass sich diese Tendenz analog in einer Reduktion der Grundversicherung auf eine ausreichende, aber kostenbewusste Versorgung niederschlagen wird. Therapien, die eine luxuriösere, medizinisch aber nicht signifikant bessere Behandlung umfassen, oder die Inanspruchnahme besonderer Pflege in Spitälern werden nur über Zusatzversicherungen oder durch eine freiwillige höhere Belastung des Haushaltskontos zugänglich sein.

Premium-Gesundheitsangebote dürften in Zukunft auch deshalb wichtiger werden, da durch das hohe Gesundheitsniveau in der westlichen Welt die «Grundbedürfnisse» gedeckt sind. Das hat zur Folge, dass sich der Markt, insbesondere im Bereich von so genannten «Entfaltungsbedürfnissen», weiter entwickeln dürfte. Ein Beispiel in der Zahnmedizin zeigt diese Tendenz. Nachdem viele Kinder dank Prophylaxe weniger Karies haben, steigt nun die Nachfrage nach Zahnsplangen. Das bedeutet, die Ansprüche bzw. die Prävention setzt sich auf einem höheren Niveau fort.

Die Pole Discount und Premium werden im Gesundheitsmarkt wichtiger.



Quelle: GDI

Auf der anderen Seite des Spektrums entwickeln sich in den kommenden Jahren eine Vielzahl von neuen Anbietern im Standard- oder Billig-Bereich. «McHealth»-Restaurants, die für die Massen eine einfache, aber gesunde Kost anbieten, könnten so mehr für den Gesundheitszustand der Bevölkerung beitragen als aufwändige Präventionskampagnen. In diesem Bereich dürften auch neue Allianzen zwischen Gastronomie, Handel und Behörden in Zukunft wichtiger werden. Ebenso sind im medizinischen Sektor neue Konzepte vorstellbar, die günstige Dienstleistungen anbieten, die zwar standardisiert sind, dennoch aber bei der Qualität keine bedeutenden Abstriche machen. Ein solches «Convenience»-Konzept (analog zur Fluglinie Easyjet) ist für den Pflegebereich genauso denkbar wie für eine einfache medizinische Versorgung oder Apotheken.

Die Differenzierung von Gesundheitsleistungen entlang der Preisachse birgt die Gefahr der so genannten Zwei-Klassen-Medizin, in der eine hochwertige medizinische Versorgung nur wohlhabenden Menschen zugänglich ist. Gleichzeitig gilt es zu bedenken, dass die vergleichbare Entwicklung in anderen Märkten, beispielsweise bei den Fluglinien oder bei Budget-Lebensmitteln, nicht zu einer schlechteren Qualität geführt hat. Der Kostenvorteil eröffnet sich in diesen Modellen durch eine konsistente Standardisierung und eine Reduktion auf jene Faktoren, welche die Qualität einer Dienstleistung oder eines Produkts sicherstellen. Übertragen auf das Gesundheitssystem, gilt es die Frage zu diskutieren, ob es ethisch vertretbar ist, wenn die Gesellschaft der Allgemeinheit, im Fall einer Grundversicherung, nicht massgeschneiderte Premium-Leistungen, sondern ein qualitativ hoch stehendes Standardprodukt zur Verfügung stellt.

Mit der Polarisierung hat sich auch das Konsumverhalten verändert. Dabei zeigt sich, dass es zahlreiche Konsumenten gibt, die sich sowohl im Discount wie auch mit Premium-Produkten versorgen. Dabei kaufen sie teure Produkte in denen für sie wichtigen Produktbereichen und sparen dafür bei anderen, in ihrer Präferenzordnung tiefer angesiedelten Kategorien. Handelsexperten nennen dieses Phänomen «Trading-up – Trading-down». Diese Mechanismen dürften in Zukunft auch das Verhalten von Gesundheitskonsumenten stärker prägen. Damit steigt gleichzeitig der Wettbewerb zwischen unterschiedlichen – auch branchenübergreifenden – Angeboten. Man spart beim Autokauf und leistet sich dafür Wellness-Ferien.

3.4 Die Verschiebung des Krankheitsspektrums setzt sich fort – die Solidarität zwischen Gesunden und Kranken gerät unter Druck

Das Motiv Gesundheit entwickelt eine gesellschaftliche Eigendynamik, die seit den Achtzigerjahren einen wachsenden Teil der Bevölkerung der westlichen Welt fesselt. Doch neben der Bevölkerungsgruppe, die sich gesund verhält, ist in den letzten Jahren in der Schweiz auch die Zahl der Menschen angestiegen, die sich ungesund verhalten und sich gesundheitsschädigenden Risiken aussetzen. Ein Teil dieser Bevölkerungsgruppe gehört zur Schicht mit tiefen Einkommen und geringer Bildung. Hinzu kommen aber auch die Menschen, die sich dem Gesundheitstrend – sei es, weil sie bei ihrem Wunsch nach Genuss Prioritäten setzen oder als Auflehnung gegen die Gesellschaft – bewusst entziehen. Dieses Risikoverhalten bezieht sich nicht nur auf Rauchen, Alkohol oder falsche Ernährung. Auch das Eingehen des Risikos von Ansteckung mit Infektionskrankheiten infolge ungeschützten Geschlechtsverkehrs oder Fehlverhalten im Strassenverkehr muss hier mit gezählt werden.

Generell ist von einer weiteren Zunahme altersbedingter Erkrankungen sowie so genannter Zivilisationskrankheiten auszugehen. Letztere sind auf den individuellen Lebensstil zurückzuführen. In allen Altersgruppen der Bevölkerung der westlichen Gesellschaften hat sich das Krankheitsspektrum von den akuten zu den chronischen Krankheiten verschoben. Diese Tendenz wird sich mit der steigenden Zahl älterer Menschen weiter verstärken. Neben den chronisch Kranken wird die Zahl der Menschen mit psychischen Problemen in den kommenden Jahren ebenfalls steigen. Diese Verschiebung des Krankheitsspektrums könnte sich auch in der durchschnittlichen Lebenserwartung auswirken. Beispielsweise rechnen Gesundheitsexperten damit, dass die heutige Generation der Kinder die erste sein wird, die eine tiefere Lebenserwartung als die vorhergehende hat.

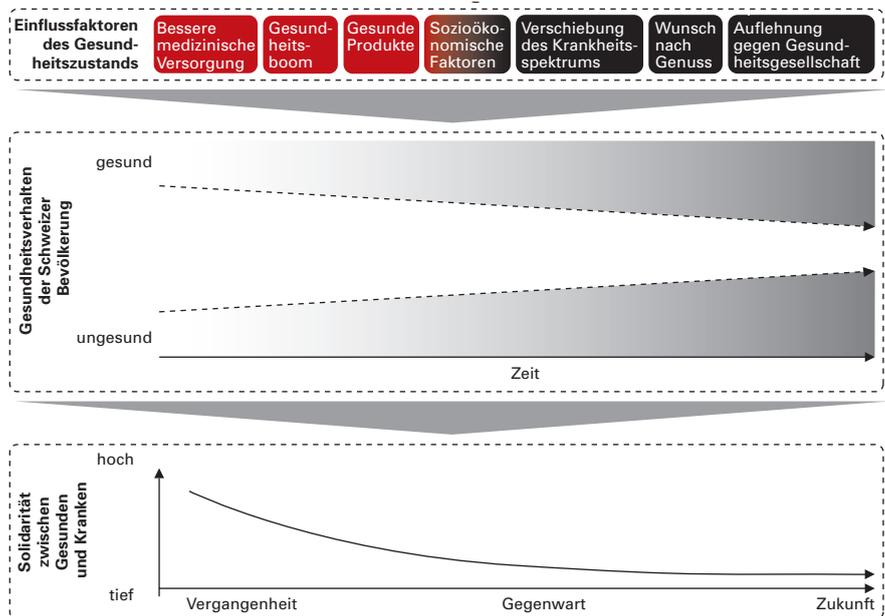
Auch die Fortschritte in der modernen Diagnostik können dazu führen, dass die Bedeutung von Krankheit in der Gesellschaft wieder zunimmt und sich in der Folge der Gesundheitsanspruch neu definiert: Einerseits führt die bessere Diagnostik dazu, dass immer mehr Krankheiten lange vor einem allfälligen Ausbruch festgestellt werden können. Andererseits erhöht sich die Zahl der Kranken, weil bei fast allen Menschen gewisse «Anomalien» vorhanden sind. Gesund ist deshalb in Zukunft nur, wer sich nicht hat testen lassen.

Die massive Zunahme der Zivilisationskrankheiten, von der auch die Schweiz betroffen ist, führt zu steigenden Kosten in der Krankheitsversorgung und damit zu höheren Prämien von Versicherten und steigenden Ausgaben des Staates. In Anbetracht eines wachsenden Teils der Bevölkerung, der nur bedingt leistungsfähig oder krank ist, könnte die auf dem Solidarprinzip basierende Krankheitsfinanzierung in Frage gestellt werden.

Zivilisationskrankheiten wie Diabetes, Fettleibigkeit oder gewisse Formen von Herz-Kreislauf-Erkrankungen entstehen als Folge eines Lebensstils, der gemäss der allgemeinen Auffassung von zu wenig Bewegung und einer ungesunden Ernährung geprägt ist. Wer ungesund lebt, soll das Risiko für seinen Lebensstil selbst tragen. Erhöhte Prämien für Raucher und Fettleibige oder Bonussysteme für gesund lebende Menschen sind eine mögliche Konsequenz.

Die Gesellschaft entwickelt dabei implizit ein Moralsystem, das Produkte und Konsumenten nach diesen Regeln einstuft. Krankheit wird als Resultat individuellen Fehlverhaltens interpretiert. Diese Betrachtungsweise hat teilweise einen fast religiösen Charakter. Der Konsum von Tabak, Weissbrot, Chips, Salz, fettreichen Nahrungsmitteln, Alkohol oder Haschisch gilt als unmoralisch – der Preis solcher «Sünden» ist ein früher Tod. Überspitzt formuliert läuft dies auf die Folgerung hinaus: Gesunde Menschen sind gut, ungesunde schlecht. Obschon Massnahmen zur Förderung der Eigenverantwortung enorm wichtig und richtig sind, wächst so die Gefahr, zu übersehen, dass Gesundheit nicht in jedem Fall ohne weiteres «herstellbar» ist.

Solidarität zwischen Gesunden und Kranken gerät unter Druck



Quelle: GDI

3.5 Gesundheitsanbieter müssen sich neu ausrichten – Technologie und Vertrauen bedingen sich gegenseitig

Die Veränderungen des Gesundheitssektors und des Stellenwertes, welche unsere Gesellschaft der Gesundheit zumisst, dürften das Angebot von medizinischen Leistungserbringern und der Industrie in Zukunft stark beeinflussen. Dieser Wandel manifestiert sich heute in der Schweiz beispielsweise in der aktuellen Diskussion um die Entwicklung des Arztberufes. Die steigende Arbeitsbelastung, die fortschreitende Ökonomisierung des Berufsstands sowie die stärkere technische Spezialisierung haben zu einer Verschiebung des Tätigkeitsfeldes vieler Mediziner geführt. Die wachsenden Anforderungen in den verschiedenen Krankheitsgebieten verunmöglichen es Ärzten zunehmend, sich auf allen Gebieten auszukennen. Als Folge hat sich die Medizin im Lauf der Jahrzehnte zu einer immer technischeren Disziplin entwickelt.

Diese Tendenz der Fokussierung auf Kernkompetenzen betrifft die gesamte medizinische Wertschöpfungskette. Spitäler werden sich wegen der steigenden Komplexität in den einzelnen Fachgebieten stärker auf spezifische Behandlungsmethoden spezialisieren. Gleichzeitig wächst in einer Welt voller Spezialisten die Bedeutung von Generalisten, die als erste Anlaufstelle eine effiziente Behandlung der Probleme eines Patienten ermöglichen und ihm darüber hinaus weitere Orientierungshilfe anbieten.

In diesem Wandel werden unsichtbare Werte wie Nähe, Orientierung und Vertrauen immer wichtiger. Gerade Betagte oder gesundheitlich angeschlagene Menschen haben ein besonderes Bedürfnis nach dieser Versorgung jenseits der Technologie. Der Hausarzt, der diese Rolle in der Schweiz traditionell erfüllte, wird seltener oder hat aufgrund des höheren Drucks weniger Zeit für den einzelnen Patienten. Seit kurzem bieten einzelne Krankenkassen Leistungen von so genannten «Gesundheitsberatern» an, die als Ansprechpersonen für den Patienten zur Verfügung stehen. Auch Apotheken und Drogerien könnten sich künftig in diesem Feld profilieren.

Auch der «Pflegermarkt» dürfte von diesem Umbruch betroffen sein. Hier werden sich neue Anbieter etablieren, die von Standard- bis zu Premium-Angeboten der wachsenden Nachfrage nach Pflege entgegenkommen. Spitäler werden durch ihre Spezialisierung auf die Pflege von schwerkranken Menschen «normale» Pflege und Betreuung nicht mehr zu angemessenen Preisen anbieten können, womit wiederum betagte oder gesundheitlich angeschlagene Menschen zwischen Stuhl und Bank fallen. In Zukunft könnten hier Pflegeeinrichtungen, so genannte «Patientenhoteles», die entstehende Lücke zwischen Hightech-Spital und Pflegeheim mit medizinisch geschultem Personal und einer im Vergleich geringeren Zahl von Ärzten füllen und den Genesungsprozess so unterstützen.

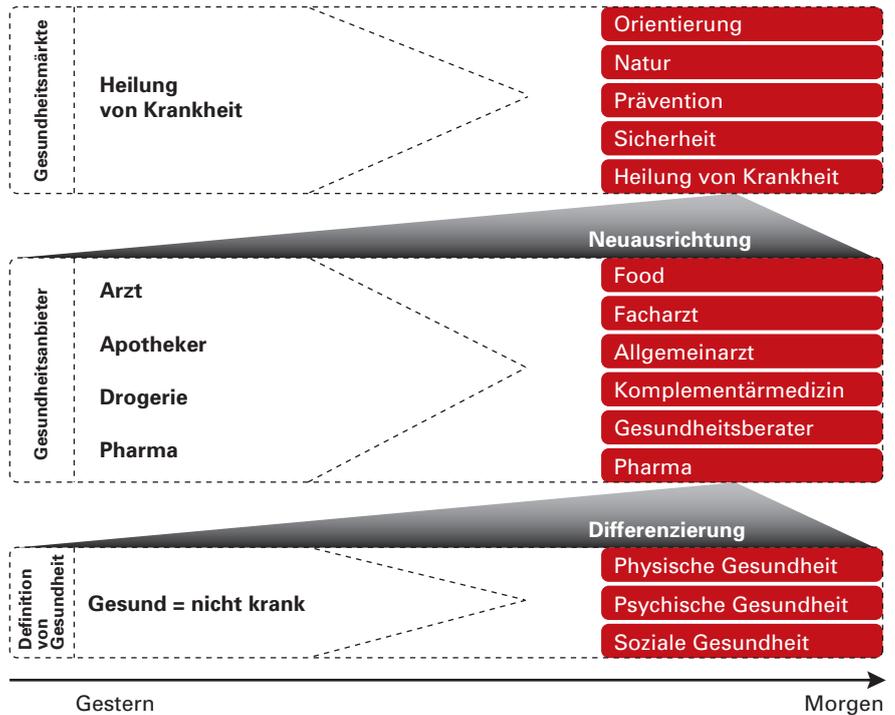
Im Gesamtsystem stellt sich die Frage, welche Berufsgruppe welche Aufgaben wahrnehmen wird. Welche Fähigkeiten verlangt beispielsweise die Funktion der Eintrittspforte ins Gesundheitssystem? Muss diese Aufgabe von einem Arzt ausgeführt werden, oder kann dies auch eine qualifizierte Pflegerin? Solche Fragen lassen sich auf weitere Arbeitsbereiche übertragen. In Holland werden beispielsweise Blinddarm-Operationen von speziell ausgebildeten Krankenschwestern ausgeführt. Weiter gilt es, neue Modelle innerhalb einzelner Disziplinen zu diskutieren. Zum Beispiel können gewisse Knochenverletzungen von Spezialisten mit wenigen Handgriffen besser beurteilt werden als durch aufwändige Röntgenuntersuchungen. Untersuchungen des Cook County Hospital in Chicago haben gezeigt, dass Ärzte Patienten mit Brustschmerzen und Verdacht auf einen Herzanfall aufgrund weniger Informationen besser beurteilen konnten als mit mehr.¹ Das Spital hat mit dieser einfachen Methode die höchste Erfolgsquote in den USA bei der Beurteilung von Brustschmerzen. Ein weiteres Beispiel zeigt, dass bei Anästhesien häufig auch Hypnosemethoden eingesetzt werden können. Es wird in Zukunft deshalb auch vermehrt zur Aufgabe von Medizinern und Gesundheitsexperten gehören, Bestehendes zu hinterfragen und weiter nach besseren oder effizienteren Methoden zu forschen.

Neben der Neuausrichtung von Berufsgruppen gilt es aber auch für Industrie und Leistungserbringer, sich entsprechend den zukünftigen Rahmenbedingungen zu positionieren. Durch die ganzheitliche Gesundheitswahrnehmung erweitert sich beispielsweise der therapeutische Ansatz. Es ist denkbar, dass der Fokus von Arzneimitteln in Zukunft stärker auf Prävention und die Erhaltung von Gesundheit ausgerichtet ist, für Ärzte kann der Zusammenschluss zu Kompetenzzentren eine Option sein. Doch auch für den Handel, die Textilindustrie oder den Tourismus erschliessen sich Möglichkeiten, sich durch den Mehrwert «Gesundheit» zu differenzieren.

Letztlich geht es in diesem Prozess darum, die Aufgaben, Kompetenzen und die Nachfrage optimal aufeinander abzustimmen. Die zentralen Elemente sind dabei die technische Spezialisierung in der Medizin, die wachsende Bedeutung der «emotionalen» Versorgung sowie die Funktion des Generalisten, der einen Patienten entlang der medizinischen Wertschöpfungskette begleiten und beraten kann.

¹ Malcolm Gladwell: Blink: The Power of Thinking Without Thinking, 2005

Neue Ausrichtung von Gesundheitsanbietern auf neue Märkte



Quelle: GDI

3.6 Der Mensch steht im Zentrum von Gesundheitsfragen – Anbieter brauchen neue Netzwerke

Der Umgang mit Gesundheit und Krankheit erfordert bereichsübergreifende, interdisziplinäre Lösungsansätze. Ursachen und Wirkungen aus verschiedensten Einflussbereichen – Soziologie, Psychologie, Biochemie, Neurologie, Molekularbiologie, Marketing, Volkswirtschaft – werden zunehmend miteinander vernetzt und betreffen Leistungserbringer, Industrien, staatliche Gesundheitssysteme und Individuen gleichermaßen. Kooperationen werden deshalb mittel- bis langfristig für die Verbesserung der Effizienz, die Schaffung von Transparenz, den Transfer von Technologien, aber auch für die Adaption von Methoden und Prozessen aus verwandten Branchen unabdingbar sein.

In der Forschung vernetzen sich Pharmaunternehmen mit spezialisierten Forschungsinstitutionen und lizenzieren gezielt einzelne Technologien. Damit kann ein Unternehmen seine Kompetenz in einem Therapiegebiet schnell erweitern, ohne dieses Wissen in einem langwierigen Prozess intern aufzubauen. Auch Lebensmittelhersteller greifen öfter auf ähnliche Modelle zurück. Ähnliche Mechanismen werden auch in der Heilung von

Krankheiten für Ärzte und Spitäler immer wichtiger. In erster Linie kann durch die Vernetzung mit anderen Spezialisten oder Ärzten, die einen Patienten bereits behandelt haben, die Qualität der Diagnose verbessert werden. Und die Chance, den nächsten Patienten richtig zu behandeln, steigt.

Neben neuen Märkten wird auch der Wissenstransfer zwischen zum Teil vollkommen unterschiedlichen Branchen wichtiger. Zum Beispiel können Analogien aus der Automobilindustrie helfen, Prozesse bei Spitälern effizienter zu gestalten und sogar die Qualität zu erhöhen. Gleichzeitig gehört der Austausch zwischen Anbietern im «Krankheitsmarkt» und Anbietern im «Gesundheitsmarkt» zu den wichtigen Synergiepotenzialen für die Zukunft. So arbeiten Pharmaunternehmen mit Lebensmittelherstellern zusammen, die nebst Gesundheit vor allem Genuss und Lebensfreude verkaufen. Spitäler und Ärzte eröffnen Präventionszentren, um über wichtige Gesundheitsthemen zu informieren und Krankheiten früher zu diagnostizieren. Oder Apotheken und Drogerien tun sich vermehrt mit Herstellern von spezifischen Lebensmitteln und Kosmetika zusammen.

Im Zentrum solcher Netzwerke steht letztlich der Mensch. Um die Vernetzung und den Austausch von Informationen einfach und effizient zu gewährleisten, steigt die Bedeutung der elektronischen Verwaltung von Daten. Lösungsansätze, wie sie so genannte elektronische Patientenkarten bieten, die es ermöglichen, die Krankheitsgeschichte eines Patienten vollständig zu speichern, zeichnen den Weg in die Zukunft vor. In einzelnen europäischen Ländern, wie zum Beispiel Österreich, wurde bereits eine Gesundheitskarte eingeführt. Die Entwicklung solcher Systeme, die den Patienten in den Mittelpunkt stellen und die Daten etwa auch mit einem nationalen Gesundheitsportal verknüpfen (in Dänemark ist bereits eines in Betrieb), sind Grundlage für ein modernes Gesundheitssystem. Damit wird ermöglicht, die Behandlungsqualität und die Sicherheit für den Patienten zu erhöhen, indem auf einer solchen Karte zum Beispiel auch Medikamentenunverträglichkeiten gespeichert werden können. Zudem birgt so ein System hohes Potenzial zur Senkung von Kosten, da Doppelspurigkeiten vermieden werden können und sich die Transparenz bei Leistungserbringern erhöht. Noch nicht abschliessend geklärt sind dabei die Frage der Datenhoheit und die Gefahren eines Missbrauchs. Allerdings gibt es – wie die Beispiele anderer Länder zeigen – Möglichkeiten, die Sicherheit zu optimieren.



4. Chancen für die Schweiz im Paradigmenwechsel der Gesundheit

_ Der traditionelle Gesundheitsmarkt – mit Fokus auf die Heilung von Krankheiten – wächst weiter und hat das Potenzial, in den kommenden Jahren einer der zentralen Innovations- und Wachstumsmotoren für die Schweiz zu sein.

_ Der neue Gesundheitsmarkt – mit Fokus auf Prävention und die Erhaltung von Gesundheit – funktioniert als Katalysator für zusätzliches Wachstum, fördert Innovation und kann einen Beitrag zur Verbesserung der Volksgesundheit leisten.

_ Die Schweiz ist in den Märkten für Gesundheit und Krankheit heute gut positioniert und kann sich in Zukunft international als «Gesundheitsland» etablieren.

_ Die Schaffung neuer Rahmenbedingungen durch die Politik bedarf eines interdisziplinären Ansatzes, um die komplexen Herausforderungen im Paradigmenwechsel der Gesundheit gesamthaft zu erfassen.

Abschliessend stellt sich die Frage nach den wichtigsten Konsequenzen, die die beschriebenen Entwicklungen für medizinische Leistungserbringer, für die Industrie, für die Schweizer Bevölkerung und letztlich die Schweiz haben. Die Zukunft des Gesundheitssystems muss langfristig und unter Berücksichtigung elementarer Tendenzen in Gesellschaft, Wirtschaft und Technologie beurteilt werden. In einer ersten Konklusion lassen sich mehrere elementare Trends ableiten, deren Zusammenwirken die Zukunft der Gesundheit in der Schweiz bestimmt.

Elementare Trends zur Zukunft in der Schweiz:

- _Der medizinisch-technische Fortschritt führt dazu, dass mehr Krankheiten heilbar oder kontrollierbar werden.
- _Die Menschen leben länger und sind länger gesund.
- _Das Krankheitsspektrum verschiebt sich zu chronischen Krankheiten.
- _Gesundheit wird neu definiert; statt Krankheit steht Gesundheit im Vordergrund.
- _Das Krankenversorgungssystem nimmt in Zukunft einen grösseren Teil des Bruttoinlandprodukts ein.
- _Das öffentliche und das persönliche Interesse an Gesundheit steigt weiter.
- _Die Ökonomisierung prägt zunehmend unseren Umgang mit Gesundheit.
- _Die Gesundheitsmärkte werden zu einem wichtigeren Faktor des Wirtschaftswachstums.

In einer weiteren Konklusion gilt es insbesondere die Folgen für die Zukunft der Schweizer Gesundheit und der damit verbundenen Märkte abzuleiten. Dabei lassen sich neben den beschriebenen Herausforderungen Chancen auf drei Ebenen festhalten:

I. Der traditionelle Gesundheitsmarkt – mit Fokus auf die Heilung von Krankheiten – wächst weiter und hat das Potenzial, in den kommenden Jahren einer der zentralen Innovations- und Wachstumsmotoren für die Schweiz zu sein.

Die öffentliche Diskussion im Gesundheitswesen war in den letzten Jahren vor allem von der Frage der Entwicklung der Gesundheitsausgaben bestimmt. Diese Ausgaben sind allerdings nicht einfach nur als Kosten zu bewerten, sondern als wesentliche Triebkraft des volkswirtschaftlichen Wachstums. Darüber hinaus führen Investitionen in Gesundheit zu einer hoch stehenden gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung. Richtet man den Blick daher auf Wachstumschancen in der Schweiz, sollten gerade hier die Themen Innovation und Wachstum in den Vordergrund rücken. Der Gesundheitsmarkt der Schweiz ist ferner von Bedeutung, weil die Förderung

von Innovationen in diesem Bereich sicherstellt, dass die Schweiz auch in Zukunft einen hohen Rang im internationalen Wettbewerb einnimmt.

Die Analyse der vorhergehenden Kapitel zeigt: Die Nachfrage nach medizinischen und gesundheitsfördernden Leistungen und Produkten steigt. Diese Tendenz dürfte sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in den kommenden Jahrzehnten nicht ändern. Die Ausgaben für Gesundheit werden durch die erwähnten Faktoren wie demografische Entwicklung, technischer Fortschritt und gesellschaftliche Bedeutung von Gesundheit in der Schweiz und in allen Industrienationen weiter überproportional steigen.

Trotz den damit verbundenen Chancen erfordern die Entwicklung eines neuen Gesundheitsverständnisses, die Erforschung von Gesundheit und Krankheit auf molekularer Ebene, die Erarbeitung neuer Modelle in der Gesundheitsversorgung und auch das Wachstum der neuen Gesundheitsmärkte Geduld. Nur durch nachhaltige Massnahmen kann die Basis für eine Umgestaltung des Gesundheitswesens und die Ausbildung neuer Märkte sichergestellt werden.

II. Der neue Gesundheitsmarkt – mit Fokus auf Prävention und die Erhaltung von Gesundheit – funktioniert als Katalysator für zusätzliches Wachstum, fördert Innovation und kann einen Beitrag zur Verbesserung der Volksgesundheit leisten.

Der gegenwärtige Gesundheitstrend stützt die Entwicklung des neuen Markts für Gesundheit und Prävention. Dieser Sektor verzeichnet ein viel versprechendes Wachstumspotenzial. Für die Schweiz ist er aus mehreren Gründen wichtig:

_Der neue Markt für Gesundheit wächst, generiert eine zusätzliche Wertschöpfung und schafft Arbeitsplätze.

_Der neue Markt für Gesundheit dient zunehmend als Marktöffner und Experimentierfeld für innovative neue Produkte und Services, die von gesundheitsbewussten Konsumenten oder Patienten selbst bezahlt werden. Dadurch werden die Grundversicherung und die öffentliche Hand entlastet.

_Der neue Markt für Gesundheit führt bei den Menschen zu einem Umdenken im Umgang mit Gesundheit und stärkt die Eigenverantwortung. Prävention funktioniert aufgrund ihrer wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung zunehmend über die Mechanismen des Markts.

III. Die Schweiz ist in den Märkten für Gesundheit und Krankheit heute gut positioniert und kann sich in Zukunft international als «Gesundheitsland» etablieren.

Die Schweiz ist sowohl auf der Ebene der Wahrnehmung im In- und Ausland wie auch der Anbieter und Leistungserbringer gut gewappnet für Herausforderungen der Zukunft der Gesundheit.

Im Bereich der Wahrnehmung steht die Schweiz in der Vergangenheit und der Gegenwart für Werte, die sie als Land für Gesundheit prädestinieren und die sich mit den zukünftigen Gesundheitsmotiven decken: Qualität, Sicherheit, Natur, politische Stabilität, Innovationskraft und Genuss.

Die Gesundheitsmärkte der Schweiz wachsen auf mehreren Ebenen und leisten einen bedeutenden Beitrag zur Wertschöpfung. Schweizer Unternehmen und Leistungserbringer belegen dabei in mehreren Branchen Spitzenpositionen im internationalen Vergleich. Dazu gehören die Pharma- und die Biotech-Branche, die Ernährungs- und Genussmittelbranche, der Tourismus, der Biomarkt – der international Pionierarbeit bei der Etablierung von Bioprodukten geleistet hat – und die Qualität der Spitäler, insbesondere im Hinblick auf den wachsenden Markt des Medizinaltourismus.

Dies eröffnet die Chance, sich im internationalen Gesundheitsmarkt als Standort für Forschung und Investitionen, als Herkunftsort hochwertiger Lebensmittel, als Produzentin innovativer medizin-technischer Produkte, als Destination für Gesundheitsreisen und für höchste Qualität bei medizinischen Behandlungen zu positionieren. Als Vision für die Zukunft könnte sich die Schweiz dabei international als «Gesundheitsland» positionieren.

Der Gesundheitssektor ist darüber hinaus von Bedeutung, weil er im Übergang zur nachindustriellen Gesellschaft mit ihrem Dienstleistungsfokus auch neue Arbeitsplätze in zahlreichen Bereichen von der Pflege, Beratern bis zu Ingenieuren und Forschern schaffen dürfte. Darüber hinaus dürfte die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen weniger von Konjunkturschwankungen abhängen, was die Stabilität der Entwicklung der Schweizer Volkswirtschaft zusätzlich erhöht.

Zusammenfassend lassen in Bezug auf die in der Einleitung gestellte Frage nach Chancen und Herausforderungen im Paradigmenwechsels der Gesundheit für die Schweiz folgende Punkte festhalten.

Chancen und Herausforderungen hinsichtlich der Zukunft der Gesundheit der Schweiz

Chancen	Herausforderungen
<ul style="list-style-type: none"> _Märkte für Krankheit und Gesundheit sind potentielle Träger des nächsten konjunkturellen Aufschwungs _Die Schweiz kann sich aufgrund ihrer Tradition und den heutigen Stärken international als Gesundheitsland etablieren _Neue Gesundheitsmärkte leisten Beitrag zur Prävention _Der medizinisch-technische Fortschritt ermöglicht die Behandlung von mehr Krankheiten _Der Fokus von Krankheit zu Gesundheit eröffnet Chancen für neue Gesundheitsmodelle und Therapien _Die wachsende gesellschaftliche Bedeutung von Gesundheit stärkt die Eigenverantwortung des Einzelnen _Innovationen im Gesundheitsmarkt werden zunehmend durch gesundheitsbewusste Konsumenten finanziert _Die Ausbildung neuer Netzwerke zwischen Industrie, Medizin und Patienten respektive Konsumenten eröffnen Chancen zur Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung. _Der demografische Wandel führt zu neuen Nachfragestrukturen im Gesundheitsmarkt 	<ul style="list-style-type: none"> _Finanzierung des Gesundheitssystems gerät bei weiterem Kostenanstieg unter Druck _Zahl der Kranken wächst (Zivilisationskrankheiten, potenziell Kranke durch Diagnostik) _Schere im Gesundheitsverhalten – Solidarität gerät unter Druck _Gefahr der Zwei-Klassen-Medizin _Trotz steigendem Wissen über Gesundheit wächst die Verunsicherung bei den Menschen _Die Ansprüche an Gesundheit und Leistungsfähigkeit steigen kontinuierlich – Gefahr von «Gesundheitsstress» _Der technische Fortschritt führt zu neuen ethischen Fragen _Die Entwicklung der neuen Gesundheitsmärkte braucht Zeit, Verhaltensmuster der Menschen ändern sich nur langsam, der Wunsch nach Genuss bleibt neben Gesundheit ein dominantes Motiv

Quelle: GDI

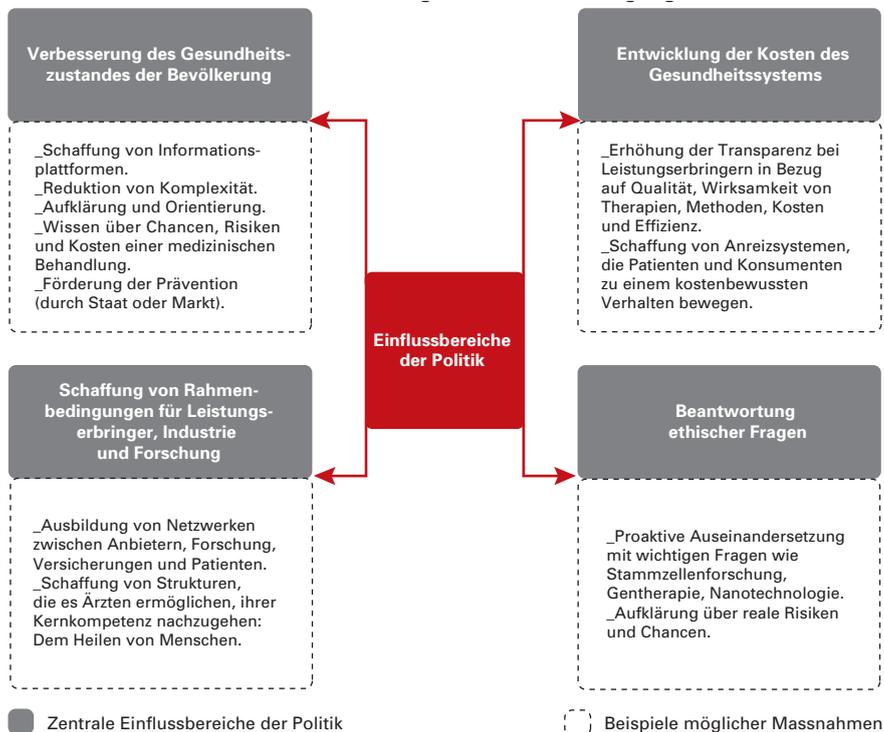
Abschliessend lässt sich festhalten: Für medizinische Leistungserbringer, die Industrie und die Schweiz ergeben sich zusammengefasst eine Vielzahl von Chancen, die es zu nutzen gilt. Der Paradigmenwechsel im Umgang mit Gesundheit bedingt allerdings für Anbieter mittelfristig eine Neubeurteilung ihrer Strategien, ihrem Marktfokus, ihrem Umgang mit Patienten wie Kunden sowie der Ausgestaltung von Prozessen.

Für die optimale Nutzung des Potenzials des Gesundheitsmarkts müssen gewisse Voraussetzungen in mehreren Handlungsfeldern erfüllt sein. Die Politik kann diesen Strukturwandel durch Schaffung optimaler Rahmenbedingungen unterstützen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die komplexen Entwicklungen im Zusammenhang mit Gesundheit nur durch einen interdisziplinären Ansatz beurteilt werden können. Diese Feststellung führt zur Schlussfolgerung, dass die Gestaltung von Rahmenbedingungen des Schweizer Gesundheitssystems von morgen ebenso einen ganzheitlichen Denkansatz bedingt.

Zentrale Einflussbereiche für die Politik liegen auf vier zentralen Ebenen und sind in der folgenden Grafik dargestellt. Diese sind die Verbesserung des Gesundheitszustands der Bevölkerung, die Entwicklung der Kosten des Gesundheitssystems und die Finanzierung, die Unterstützung des Wachstums der Märkte und der Wertschöpfung sowie die Beantwortung ethischer Fragen.

Entsprechend der Vielfalt und der Komplexität des Themas gibt es eine grosse Bandbreite von Lösungsansätzen und Massnahmen, die gegenwärtig diskutiert werden. Einige davon sind in der folgenden Grafik als Unterpunkte ebenfalls aufgeführt.

Einflussbereiche der Politik zur Schaffung von Rahmenbedingungen



Quelle: GDI

Die komplexen Verhältnisse und die grosse Zahl verschiedener Anspruchsgruppen machen die Gestaltung des Gesundheitswesens der Schweiz zu einer Herausforderung. Ungeachtet dessen sollte im Zentrum der Diskussion um die Zukunft der Gesundheit letztlich das Wohl der Bevölkerung stehen. Die Schweiz hat gute Voraussetzungen dafür, auch kommenden Generationen die Möglichkeiten einer hervorragenden gesundheitlichen Versorgung zu garantieren und sich international als Nation mit einer hohen Gesundheitskompetenz zu etablieren. Voraussetzung ist, dass die Weichen für die Ausrichtung nach den Rahmenbedingungen der Zukunft frühzeitig gestellt werden und alle Beteiligten zusammenwirken.



5. Anhang

Methode

Die Ergebnisse dieser Studie beruhen auf einem umfangreichen Desk-Research unter der Berücksichtigung der aktuellen Literatur. Darüber hinaus wurden zahlreiche Gespräche mit Experten aus Wirtschaft, Medizin und Gesellschaft geführt. Speziell erwähnt seien dabei: Prof. Gerd Folkers, Direktor, Collegium Helveticum, ETH und Universität, Zürich; Dr. Lukas Steinmann, Projektleiter, Avenir Suisse; Prof. Ilona Kickbusch, Health Consultant, Kickbusch Health Consult; Paul Eigenmann, Qualitop; Sandra Neeracher, Leiterin Kommunikation, Klinik Pyramide. Zusätzlich danken wir den Unternehmen Merck Sharp & Dohme-Chibret AG, Pfizer AG, Schweiz Tourismus, Emmi Schweiz AG, Nestlé Schweiz AG.

Impressum

Das Gottlieb Duttweiler Institut

Seit über vierzig Jahren ist das Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) ein Garant für unabhängige Forschung, welche quere und unkonventionelle Denkweisen nicht nur zulässt, sondern fördert. So entstehen neue Ansätze und wegweisende Ideen. Dank internationaler Vernetzung funktioniert das GDI als Wissensplattform, auf der wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen am Puls der Zeit erforscht, diskutiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Autor

Stephan Sigrist ist Senior Researcher am Gottlieb Duttweiler Institut und befasst sich schweremässig mit Entwicklungen in den Bereichen Gesundheit und Food. Er promoviert am Collegium Helveticum, der transdisziplinären Forschungsstelle von ETH und Universität Zürich. Nach seinem Biochemie-Studium war Stephan Sigrist vorerst in der medizinischen Forschung von Hoffman-La Roche tätig. Danach arbeitete er als Unternehmensberater bei Roland Berger Strategy Consultants. Stephan Sigrist ist Autor verschiedener GDI-Publikationen und Fachbeiträge, u.a. «Food Fictions – Radikale Food Trends» (2005), «Health Horizons – Guide zu den neuen Gesundheitsmärkten» (2006).

Assistenz Research und Text

Friedrich von Gusovius studierte BWL an der Hochschule St. Gallen. Zurzeit studiert er Wirtschaftsgeschichte und Geschichte an der Universität Zürich und arbeitet nebenher als freier Journalist.

Koordination GDI

Tobias Gremaud, Jeannine Steinauer, Louise Perlwitz

Korrektorat

Andrea Leuthold

Layout

LST Schenker AG

Titelbild

Matteo Rodoni, Blend Kommunikationsdesign

Literatur

_Waller, H. (2002). Gesundheitswissenschaft. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis von Public Health (3. Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.

_Zane Pilzer, Paul (2002). The Wellness Revolution. How to make a fortune in the next trillion dollar industry. New Jersey: John Wiley & Sons Inc.

_Collins, Harry; Pinch, Trevor (2005). How to think about medicine. Chicago/London: The University of Chicago Press.

_Baker, Tom (2004). The medical malpractice myth. Chicago/London: The University of Chicago Press.

_Shaw, Ian; Kauppinen, Kaisa (2004). Constructions of Health and Illness. European Perspectives. Aldershot Hants: Ashgate Publishing Ltd.

_ratiopharm GmbH, Hrsg. (2004). Gesundheit 2034. Ulm: Ratiopharm.

_Piachaud, Bianca (2004). Outsourcing R&D in the Pharmaceutical Industry. From Conceptualisation to Implementation of the Strategic Sourcing Process. New York: Palgrave Macmillan.

_Faterlmaier, Toni (2005). Gesundheitspsychologie. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH

_Economic Research, Allianz Group, Dresdner Bank, Working Paper, Nr.: 17, 28.07.2004

_Porter, Michael; Olmsted Teisberg, Elisabeth; (2006).
Redefining Health Care: Creating value-based competition on results.

_Wilkinson, Richard; Marmot, Michael (2004). Soziale Determinanten von Gesundheit.

_Buchner, F.; Wasem, J.; Versteilerung der alters- und geschlechtsspezifischen Ausgabenprofile von Krankenversicherern. In: Zeitschrift für die gesamte Versicherungswirtschaft 2/3 2000. S. 357 – 392.

_Heigl, A. (2001). Silver Living. Zur Zukunft des Wohnens im Alter. Change Studie HypoVereinsbank.

_Holm, F. (2003). Funktionelle Bestandteile in Lebensmitteln, kardiovaskuläre Gesundheit. FoodGroup Denmark.

_Gladwell, Malcolm (2005). Blink. The Power of Thinking without Thinking.

_Steinmann, L.; Telser, H. (2005). Gesundheitskosten in der alternden Gesellschaft, Avenir Suisse.

_Kocher, Gerhard; Oggier Willy (2006).
Gesundheitswesen Schweiz 2004-2006: Ein aktueller Überblick.

_Göckenjan, Gerhard (1985). Kurieren und Staat machen: Gesundheit und Medizin in der bürgerlichen Welt.